Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

TM 0440

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Martin Luther's
politische Schriften.

Mit einer Einleitung

über

Luther's Bedeutung im deutschen Nationalleben

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Dritter Band.

Bedenken ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können. — Antwort auf des Königs von England Lästerschrift Titel. — Vom Kriege wider den Türken. — Heerpredigt wider den Türken.

Verlegt

von

M. Simion in Berlin.

1845.

Martin Luther's
politische Schriften.

Inhalt.

	Seite
Dr. Martin Luthers Bedenken ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können	1
Dr. Martin Luthers Antwort auf des Königs von England Lästerschrift Titel	47
Vom Kriege wider den Türken. Von Dr. Martin Luther	61
Dr. Martin Luthers Heerpredigt wider den Türken . . .	109

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Dr. Martin Luther's

Bedenken

ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können.

1527.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Dem gestrengen und ehrenfesten Assa von Kram, Ritter ꝛc. meinem günstigen Herrn und Freunde Dr. Martin Luther.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrenfester, lieber Freund! Als ihr im nächsten Churfürstlichen Einzug zu Wittenberg (1525) mit uns von dem Stande der Kriegsleute redetet, unter welcher Rede mancherlei Stücke, so das Gewissen betreffen, vorgebracht wurden, darauf ihr und andere mehr von mir einen schriftlichen öffentlichen Unterricht begehrt, weil viel mehr sind, die sich des Standes und Wesens beschweren, etliche in Zweifel stehen, etliche aber sich so gar und ganz erwägen, daß sie nichts mehr nach Gott fragen, und beide Seele und Gewissen in den Wind schlagen. Wie ich denn wohl selbst solchen Gesellen gehört habe sagen: wenn sie sollten daran gedenken, müßten sie nimmermehr in Krieg kommen. Gerade als wäre kriegen solch ein trefflich Ding, daß an Gott und Seele nicht zu denken sei, wenn Krieg vorhanden ist; so doch denn, als in Todesnöthen und Gefahr, am meisten an Gott und für die Seelen zu denken ist.

Auf daß nun, so viel an uns ist, den schwachen, blöden und zweifelnden Gewissen gerathen werde, und die Ruchlosen bessern Unterricht überkamen, hab' ich eure Bitte bewilligt, und dies Büchlein zugesagt. Denn wer mit gutem wohlberichtetem Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten; sintemal es nicht fehlen kann, wo gut Gewissen ist, da ist auch ein großer Muth und keckes Herz; wo aber das Herz keck und der Muth getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger, und beide, Roß und Mann, frischer, und

gelingen alle Dinge besser, und schicken sich auch alle Fälle und Sachen desto feiner zum Siege, welchen denn auch Gott giebt.

Wiederum, wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht keck sein. Denn es ist unmöglich, daß böse Gewissen nicht sollten feig und zag machen; wie Moses zu seinen Juden sagt, 5 Mos. 28, 25: „Wenn du ungehorsam bist, so wird dir Gott ein verzagtes Herz geben, daß, wo du eines Weges wider deine Feinde ziehest, sollst du durch sieben Wege zerstreut werden" und kein Glück haben. So gehts denn, daß beide, Roß und Mann, faul und ungeschickt sind, und kein Anschlag vor sich gehet und zuletzt unterliegen muß.

Was aber rohe, ruchlose Gewissen sind im Haufen, welche Tollkühne und Wagehälse heißen, mit denen gehets alles plumpsweise zu, sie gewinnen oder verlieren. Denn wie es denen gehet, die gute oder böse Gewissen haben, so gehets solchem rohen Vieh mit, weil sie im Haufen sind. Um ihretwillen wird kein Sieg gegeben, denn sie sind die Schalen, und nicht der rechte Kern des Kriegshaufen. Demnach schicke ich euch nun diesen meinen Unterricht, so viel mir Gott verliehen hat, damit ihr und andere, so gerne wollten wohl Krieg führen, auf daß sie auch Gottes Huld und das ewige Leben nicht verlören, sich wissen zu rüsten und unterweisen. Gottes Gnade sei mit euch, Amen.

Aufs erste, ist der Unterschied vorzunehmen, daß ein ander Ding ist Amt und Person, oder Werk und Thäter; denn es kann wohl ein Amt oder Werk gut und recht sein an ihm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die Person oder Thäter nicht gut oder recht ist, oder treibts nicht recht. Ein Richteramt ist ein köstlich und göttlich Amt, es sei der Mundrichter oder Faustrichter, welchen man den Scharfrichter heißt. Aber wenns einer vornimmt, dem es nicht befohlen ist, oder der, so den Befehl hat, nach Geld und Gunst ausrichtet, so ists bereits nicht mehr recht noch

gut. Der eheliche Stand ist auch köstlich und göttlich, noch ist mancher Schalk und Bube drinnen. Also ists auch mit dem Kriegsstand, Amt oder Werk, das an ihm selbst recht und göttlich ist. Aber darauf ist zu sehen, daß die Person auch sei, die dazu gehöre und rechtschaffen sei; wie wir hören werden.

Aufs andere, beding ich hier, daß ich auf diesmal nicht rede von der Gerechtigkeit, die vor Gott fromme Personen macht. Denn dasselbige thut allein der Glaube an Jesum Christ, ohne alle unser Werk und Verdienst, aus lauter Gottes Gnaden geschenkt und gegeben; wie ich das sonst so oft und manchmal geschrieben und gelehrt habe; sondern ich rede hier von der äußerlichen Gerechtigkeit, die in den Aemtern und Werken steht und geht, das ist, (auf daß ichs ja deutlich sage) ich handle hierin. Ob der christliche Glaube, durch welchen wir vor Gott fromm gerechnet werden, auch neben sich leiden könne, daß ich ein Kriegsmann sei, Krieg führe, würge und steche, raube, brenne, wie man dem Feinde in Kriegsläuften nach Kriegsrecht thut; ob solch Werk auch Sünde oder Unrecht sei, davon Gewissen zu machen sei vor Gott; oder, ob ein Christ müsse der Werke keins thun, sondern allein wohlthun, lieben, niemand würgen oder beschädigen? Das heiße ich ein Amt oder Werk, welches, ob es schon göttlich und recht wäre, dennoch böse und unrecht werden kann, so die Person unrecht und böse ist.

Aufs dritte, von dem Kriegsamt und Werk, wie das an ihm selbst recht und göttlich sei, gedenke ich hier auch nicht in die Länge zu schreiben, weil ich davon im Büchlein, von weltlicher Obrigkeit, reichlich habe geschrieben. Denn ich mich schier rühmen möchte, daß seit der Apostel Zeit das weltliche Schwert und Obrigkeit nie so klärlich beschrieben und herrlich gepreiset, wie auch meine Feinde müssen bekennen, als durch mich; dafür ich doch den ehrlichen Dank habe zu Lohn verdienet, daß meine Lehre aufrührerisch, und als die, so wider die Obrigkeit strebe, gegescholten und verdammt wird. Deß Gott gelobet sei. Denn weil das Schwert ist von Gott eingesetzt, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und Friede handzuhaben, Röm. 13, 1 sqq. 1 Petr. 3, 14 sqq. so ists auch ge-

waltiglich genug bewiesen, daß Kriegen und Würgen von Gott eingesetzt ist, und was Kriegslauf und Recht mitbringt. Was ist Krieg anders, denn Unrecht und Böses strafen? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorsam haben will?

Obs nun wohl nicht scheinet, daß Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denkt, es sei nicht ein christlich Werk, zieme auch einem Christen nicht zu thun; so ists doch in der Wahrheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleichwie ein junger Arzt, wenn die Seuche so böse und groß ist, daß er muß Hand, Fuß, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf daß er den Leib errette: so man ansiehet das Glied, das er abhaut, scheint es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansieht, den er will damit erretten, so findet sichs in der Wahrheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist, und ein gut christlich (so viel es an ihm selber ist,) Werk thut. Also auch, wenn ich dem Kriegsamt zusehe, wie es die Bösen straft, die Unrechten würget, und solchen Jammer anrichtet, scheinet es gar ein unchristlich Werk sein, und allerdings wider die christliche Liebe; sehe ich aber an, wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, und Friede damit erhält und bewahret, so findet sichs, wie köstlich und göttlich das Werk ist, und merke, daß es auch ein Bein oder Hand abhaut, auf daß der ganze Leib nicht vergehe. Denn wo das Schwert nicht wehrte und Friede hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders, denn ein kleiner kurzer Unfriede, der einem ewigen unmäßlichen Unfrieden wehret, ein klein Unglück, das einem großen Unglück wehret.

Daß man nun viel schreibet und saget, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr; aber man sollte auch daneben ansehen, wie vielmal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehret. Ja, wenn die Leute fromm wären und gerne Friede hielten, so wäre Kriegen die größeste Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Friede halten, rauben, stehlen, tödten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen?

Solchem gemeinen aller Welt Unfrieden, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehret auch Gott das Schwert also hoch, daß ers seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen habens erfunden oder eingesetzt. Denn die Hand, die solch Schwert führt und würgt, ist auch alsdann nicht mehr Menschen Hand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hänget, rädert, enthauptet, würget und krieget; es sind alles seine Werke und seine Gerichte. Summa, man muß im Kriegsamt nicht ansehen, wie es würgt, brennt, schlägt und sägt ꝛc. Denn das thun die engen einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er die Hand abhaut, oder das Bein absägt, sehen aber, oder merken nicht, daß um den ganzen Leib zu retten zu thun ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwertsamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würget und greulich thut, so wird sichs selbst beweisen, daß ein Amt ist an ihm selbst göttlich, und der Welt so nöthig und nützlich, als Essen und Trinken, oder sonst kein ander Werk.

Daß aber etliche solches Amts mißbrauchen, würgen und schlagen ohne alle Noth, aus lauter Muthwillen, das ist nicht des Amts, sondern der Person Schuld. Denn wo ist je ein Amt, Werk, oder irgend ein Ding so gut, deß die muthwilligen bösen Leute nicht mißbrauchen? Solche sind gleich wie die tollen Aerzte, die eine gesunde Hand wollten dem Menschen abhauen, ohne Noth, aus lauter Muthwillen. Ja, sie gehören in den gemeinen Unfrieden, dem man mit rechtem Krieg und Schwert wehren und zum Frieden zwingen muß. Wie es denn auch allewege geschieht und geschehen ist, daß die geschlagen werden, die Krieg ohne Noth anfahen. Denn sie können zuletzt doch Gottes Gericht, das ist, seinem Schwert nicht entgehen, er findet und trifft sie zuletzt; wie den Bauern jetzt im Aufruhr auch geschehen ist. (1525).

Solches zu bestätigen, haben wir den größten Prediger und Lehrer nächst Christo, nemlich Johannem den Täufer, welcher Luc. 3, 14, da die Kriegsknechte zu ihm kamen und fragten, was sie thun sollten? verdammt ihr Amt nicht, hieß

ste auch deß nicht abstehen, sondern bestätigt es vielmehr, und sprach: „Laßt euch begnügen an eurem Solde, und thut niemand Gewalt noch Unrecht.“ Damit hat er das Kriegsamt an ihm selbst gepreiset, aber gleichwohl den Mißbrauch gewehret und verboten. Denn Mißbrauch gehet das Amt nicht an. Also auch Christus, da er vor Pilato stand, bekannte er, Kriegen wäre nicht unrecht, da er sprach Joh. 18, 36: „Wäre ich von dieser Welt König, so würden meine Diener streiten darüber, daß ich nicht den Juden überantwortet würde.“

Hierher gehören auch alle alte Kriegshistorien im Alten Testament, als Abraham, Mose, Josua, die Richter, Samuel, David und alle Könige im Volk Israel. Sollte aber Kriegen oder Kriegsamt an ihm selbst unrecht oder Gott mißfällig sein, so müssen wir Abraham, Mose, Josua, David und alle andere heilige Väter, Könige und Fürsten verdammen, welche darinnen auch Gott gedienet haben, und desselbigen Werks hoch berühmt sind in der Schrift; wie das alles wohl bewußt in allen, die auch wenig in der heiligen Schrift gelesen haben. Derhalben es hier nicht noth ist, weiter zu beweisen.

Und ob vielleicht jemand hier wollte sagen, es wäre ein ander Ding mit den heiligen Vätern gewesen, als welche Gott hätte von andern Heiden gesondert durch seine Wahl und Wort, und hätte sie heißen streiten; darum wäre ihr Exempel nicht genug für einen Christen im Neuen Testament, weil sie Gottes Befehl vor sich hatten, und aus göttlichem Gehorsam stritten, aber wir keinen Befehl haben zu streiten, sondern vielmehr zu leiden, und alles lassen fahren. Darauf ist klärlich genug geantwortet durch St. Peter und Paulum, welche beide gebieten auch im Neuen Testament, menschlicher Ordnung und Geboten der weltlichen Obrigkeit gehorsam zu sein. Und wie wir gehöret haben droben, daß St. Johannes der Täufer die Kriegsleute, als ein christlicher Lehrer, christlich lehret, und dennoch sie ließ Kriegsleute bleiben; allein, da sie deß nicht sollten mißbrauchen, niemand Unrecht oder Gewalt thun, sondern sich an ihrem Solde begnügen lassen. Darum ist auch im Neuen Testament das Schwert mit Gottes Wort und Befehl bestätigt, und die

sein recht brauchen und in Gehorsam streiten, dienen auch Gott darin, und sind seinem Wort gehorsam.

Und denke du selber, wenn man das Stück einräumt, daß Kriegen an ihm selbst unrecht wäre, so würden wir darnach auch müssen alle andere Stücke einräumen und unrecht lassen sein. Denn so das Schwert ein unrecht Ding wäre im Streiten, so würde es auch unrecht sein, wenn es die Uebelthäter straft oder Frieden hält. Und kurzum, alle seine Werke würden unrecht sein müssen. Denn was ist recht kriegen anders, denn die Uebelthäter strafen und Frieden halten? Wenn man einen Dieb, Mörder oder Ehebrecher straft, das ist eine Strafe über einen einzelnen Uebelthäter. Wenn man aber recht kriegt, so strafet man einen ganzen großen Uebelthäter auf einmal, die so großen Schaden thun, so groß der Haufe ist. Ist nun ein Werk des Schwerts gut und recht, so sind sie alle recht und gut, es ist doch ein Schwert und nicht ein Fuchsschwanz, und heißt Gottes Zorn, Röm. 13, 4.

Auf das aber, daß sie einführen, die Christen haben keinen Befehl zu streiten, und Exempel sein nicht genug, weil sie eine Lehre haben von Christo, daß sie dem Uebel nicht sollen widerstehen, sondern alles leiden; hab' ich genugsam im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit geantwortet. Denn freilich die Christen nicht streiten, noch weltliche Obrigkeit unter sich haben, ihr Regiment ist ein geistlich Regiment, und sind nach dem Geist niemand, denn Christo unterworfen. Aber dennoch sind sie mit Leib und Gut der weltlichen Obrigkeit unterworfen, und schuldig gehorsam zu sein. Wenn sie nun von weltlicher Obrigkeit gefordert werden, sollen sie und müssen streiten aus Gehorsam nicht als Christen, sondern als Glieder und unterthänige gehorsame Leute, nach dem Leibe und zeitlichem Gut. Darum wenn sie streiten, so thun sie es nicht für sich, noch um ihretwillen, sondern zu Dienst und Gehorsam der Obrigkeit, unter welcher sie sind; wie St. Paulus zu Tit. c. 3 v. 1 schreibet: „Sie sollen der Obrigkeit gehorsam sein." Davon magst du weiter lesen im Büchlein von weltlicher Obrigkeit.

Denn das ist Summa Summarum davon, das Amt des Schwerts ist an ihm selber recht, und eine göttliche

nützliche Ordnung, welche will er unveracht, sondern gefürchtet, geehret und gehorcht haben, oder soll ungerochen nicht bleiben, wie St. Paulus Röm. 13, sagt. Denn er habe zweierlei Regiment unter den Menschen aufgerichtet. Eines geistlich durchs Wort, und ohne Schwert, dadurch die Menschen sollen fromm und gerecht werden, also, daß sie mit derselbigen Gerechtigkeit das ewige Leben erlangen; und solche Gerechtigkeit handhabt er durchs Wort, welche er den Predigern befohlen hat. Das andere ist ein weltlich Regiment, durchs Schwert, auf daß diejenigen, so durchs Wort nicht wollen fromm und gerecht werden zum ewigen Leben, dennoch durch solch weltlich Regiment gedrungen werden, fromm und gerecht zu sein vor der Welt, und solche Gerechtigkeit handhabet er durchs Schwert. Und wiewohl er derselbigen Gerechtigkeit nicht will lohnen mit dem ewigen Leben; so will er sie dennoch haben, auf daß Friede unter den Menschen erhalten werde, und belohnt sie mit zeitlichem Gut. Denn darum giebt er der Obrigkeit so viel Gutes, Ehre und Gewalt, daß sie es mit Recht vor andern besitzen, daß sie ihm dienen, solche weltliche Gerechtigkeit zu handhaben. Also ist Gott selber aller beider Gerechtigkeit, beider geistlicher und leiblicher, Stifter, Herr, Meister, Förderer und Belohner, und ist keine menschliche Ordnung oder Gewalt darinnen, sondern eitel göttlich Ding.

Weil es nun des Amts und Standes halben an ihm selber keinen Zweifel hat, daß alles recht und göttlich Ding ist, wollen wir nun von den Personen und Brauch desselbigen Standes handeln. Denn da liegt es am meisten an, daß man wisse, wer und wie man dieses Amts brauchen solle. Und hier hebts sich auch, daß, wenn man gewisse Regel und Recht stellen will, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, daß gar schwerlich ist, oder auch unmöglich, alles so genau und eben zu fassen. Wie es denn gehet auch in allen Rechten, daß man sie so gewiß und eben nimmermehr kann stellen, es kommen Fälle, die einen Auszug gewinnen. Und wo man nicht den Auszug ließe gehen, sondern folgte straks den Rechten nach, so wäre es das allergrößte Unrecht, wie der Heide Terentius sagt: „das strengste Recht ist das größte Unrecht.“ Und Salomo in seinem Prediger lehret

auch, man solle nicht allzurecht sein, sondern zuweilen nicht wollen weise sein.

Als, daß ich deß ein Exempel gebe. In der Bauern Aufruhr, nächst vergangen, (1525) hat man wohl etliche gefunden, die ungern mitgezogen sind, sonderlich was wohlhabende Leute gewesen sind. Denn es galt die Aufruhr den Reichen ebensowohl als den Oberherren, und der Billigkeit nach zu vermuthen ist, daß keinem Reichen die Aufruhr sei lieb gewesen. Wohlan, da haben etliche mit gemußt ohne ihren Willen und Dank. Etliche auch haben sich in solchen Zwang gegeben, der Meinung daß sie dem tollen Haufen könnten wehren, und mit gutem Rath hindern etwa ihrem bösen Vornehmen, daß sie doch nicht so viel übels thäten, der Obrigkeit zu gut, und ihnen selbst auch zu Nutz. Etliche auch sind mit gezogen aus Vergunst ihrer Oberherren, welche sie zuvor darum gefragt haben. Und was dergleichen Fälle mehr sich möchten begeben haben. Denn niemand kann sie alle erdenken noch ins Recht fassen.

Nun wohlan, hier steht das Recht und spricht: Alle Aufrührerische sind des Todes schuldig, und diese dreierlei sind in frischer That unter dem aufrührerischen Haufen gefunden. Was soll man ihnen thun? Soll hier kein Auszug gelten, und das strenge steife Recht gehen, wie es lautet von der That äußerlich; so müssen sie auch sterben, wie die andern, die sammt der That ein schuldiges Herz und Willen darin gehabt, so doch diese ein unschuldiges Herz und guten Willen gegen die Obrigkeit gehabt? Wie denn etliche unsere Jünkerlein gethan haben, sonderlich den Reichen, da sie haben etwas vermeint zu erschinden, wenn sie nur haben zu ihnen können sagen: Du bist mit gewesen unterm Haufen, du muß fort, und haben also groß Unrecht vielen Leuten gethan, und unschuldig Blut vergossen, Wittwen und Waisen gemacht, dazu ihnen das Gut genommen, und heißen dennoch die vom Adel, ja freilich vom Adel. Aber es ist der Dreck auch vom Adel, und mag sich wohl rühmen, er komme aus des Adlers Leibe, ob er wohl sinkt und kein nütz ist. Also mögen diese auch wohl vom Adel sein. Wir Deutschen sind Deutschen und bleiben Deutschen, das ist, Säue und unvernünftige Bestien.

So sage ich nun: In solchen Fällen, als der dreierlei obgenannten Leuten Exempel giebt, soll das Recht weichen, und an seine statt die Billigkeit regieren. Denn das Recht spricht dürre heraus: Aufruhr ist des Todes schuldig, als Crimen laesae Majestatis, als eine Sünde wider die Obrigkeit. Aber die Billigkeit spricht also: Ja liebes Recht, es ist wie du sagest, aber es kann geschehen, daß zwei ein gleich Werk thun, aber doch mit ungleichem Herzen und Meinung. Als Judas küssete den Herrn Christum im Garten, Matth. 26, 49, welches äußerlich ein gut Werk ist, aber sein Herz war böse, und verrieth seinen Herrn mit dem guten Werk, welches doch Christus und seine Jünger sonst aus gutem Herzen mit einander übten. Wiederum, Petrus satzte sich mit Annas Diener zum Feuer, und wärmte mit den Gottlosen, Luc. 22, 55, das war nicht gut ꝛc. Wenn nun hier strenges Recht gehen sollte, so müßte Judas ein frommer Mann, und Petrus ein Schalk sein. Aber das Herz Judä war böse, das Herz Petri war gut, darum muß die Billigkeit hier das Recht meistern.

Also, welche unter den Aufrührerischen gewesen, sind guter Meinung, dieselbigen spricht die Billigkeit nicht alleine los, sondern achtet sie wohl zweifältiger Gnaden werth. Denn sie sind eben wie der fromme Husai von Arach, welcher sich unter den aufrührerischen Absalom gab, und stellte sich sehr gehorsam, auch aus Davids Befehl, alles der Meinung, daß er David hülfe, und dem Absalom wehrte; wie das alles fein geschrieben ist im andern Buch Samuelis am 15, 32 sqq. und 16, 16 sqq. Aeußerlich anzusehen war Husai auch aufrührerisch mit Absalom wider David, c. 17, 5, aber er verdienet groß Lob und Ehre ewiglich vor Gott und aller Welt. Wenn nun David denselbigen Husai hätte lassen als einen Aufrührerischen richten, das wäre eben so eine löbliche That gewesen, als die jetzt unsere Fürsten und Jünkerlein an dergleichen unschuldigen, ja wohlverdienten Leuten thun.

Solche Tugend oder Weisheit, die also kann und soll das strenge Recht lenken und messen, nachdem sich die Fälle begeben, und einerlei gutes oder böses Werk nach Unterschied der Meinung und der Herzen richtet, die heißt auf

Griechisch, ἐπιείχεια, auf Lateinisch, Aequitas, ich nenne sie Billigkeit. Denn weil das Recht muß und soll einfältiglich mit dürren kurzen Worten gestellt werden, kann es gar nicht alle Zufälle und Hinderniß mit einfassen. Derhalben die Richter und Herren hier müssen klug und fromm sein, und die Billigkeit aus der Vernunft messen, und also denn das Recht lassen gehen oder anstehen. Als, ein Hauswirth setzt seinem Gesinde ein Recht, was sie diesen oder den Tag thun sollen; da stehet das Recht, wer das nicht thut oder hält, soll keine Strafe leiden. Nun mag der eins krank oder sonst ohne seine Schuld verhindert werden, da hört das Recht auf; und wäre gar ein wüthender Hausherr, der seinen Knecht um solches Nachlassens willen wollte strafen. Also müssen und sollen alle Rechte, welche auf die That gestellt sind, der Billigkeit, als der Meisterin unterworfen sein, um der mannigfaltigen, unzähligen, ungewissen Zufälle willen, die sich begeben können, und niemand sie kann zuvor abmalen oder fassen.

Demnach sagen wir nun auch vom Kriegsrecht, oder vom Brauch des Kriegswerks, der Personen halben: Erstlich, daß Krieg mag geschehen von dreierlei Personen: Als, daß ein Gleicher wider seinen Gleichen streitet, das ist, da der beider Personen keiner der andern geschworen oder unterthan ist, obgleich die eine Person nicht so groß, herrlich, mächtig sei als die andere. Item, wenn die Oberperson wider ihre Unterperson kriegt; item, wenn die Unterperson wider die Oberperson streitet. Nun, das dritte nehmen wir zuerst vor uns. Hier stehet das Recht und spricht, daß niemand solle wider seinen Oberherrn fechten noch streiten, denn der Obrigkeit ist man Gehorsam, Ehr und Furcht schuldig, Röm. 13, 1. Denn wer über sich haut, dem fallen die Späne in die Augen, und wie Salomo spricht Sprüchw. 26, 27: „Wer Steine in die Höhe wirft, dem fallen sie auf den Kopf." Das ist kurzum das Recht an ihm selbst, welches Gott selbst eingesetzt, und von Menschen angenommen ist. Denn es reimet sich nicht, gehorsam zu sein, und doch widerstreiten; unterthänig zu sein, und den Herrn nicht wollen leiden.

Nun wir aber jetzt gesagt haben, daß die Billigkeit

solle des Rechts Meisterin sein, und wo es die Zufälle fordern, das Recht lenken, heißen und lassen dawider thun. Darum fragt sichs hier: Ob es auch billig könne sein, das ist, ob auch etwa sich möge zutragen, daß man wider dies Recht möge der Obrigkeit ungehorsam sein, und wider sie streiten, sie absetzen, oder binden? Denn es ist eine Untugend in uns Menschen, die heißt Fraus, das ist List oder Tücke. Wenn dieselbige höret, daß Billigkeit über Recht geht, wie gesagt ist, so ist sie den Rechten ganz feind, und sucht und grübelt Tag und Nacht, wie sie unter dem Namen und Schein der Billigkeit zu Markte komme, und sich verkaufe, damit das Recht zunichte werde, und sie die liebe Traute sei, die es gut gemacht habe. Daher ein Sprüchwort gehet: inventa lege, inventa est fraus legis, wenn ein Recht angehet, so bald findet sich Jungfrau Fraus auch.

Die Heiden, weil sie von Gott nichts gewußt, auch nicht erkannt haben, daß weltlich Regiment Gottes Ordnung sei, (denn sie habens für ein menschlich Glück und That gehalten,) die haben hier frisch drein gegriffen, und nicht allein billig, sondern auch löblich gehalten, unnütze böse Obrigkeit absetzen, würgen und verjagen. Daher die Griechen auch Kleinod und Geschenke durch öffentliche Gesetze zusprachen den Tyrannicidis, das ist, denen, welche einen Tyrannen erstächen und umbrächten. Dem haben die Römer in ihrem Kaiserthum mächtiglich gefolget, und schier das mehrere Theil ihrer Kaiser selbst ermordet, daß in demselbigen löblichen Kaiserthum schier kein Kaiser ist jemals von den Feinden erschlagen, sie aber selbst haben ihr wenig lassen auf dem Bette und des natürlichen Todes sterben. Das Volk Israel und Juda haben desgleichen auch etliche ihrer Könige also erwürgt und umgebracht.

Aber uns ist nicht genug an solchen Exempeln. Denn wir fragen hier nicht darnach, was die Heiden oder Juden gethan haben, sondern was recht und billig ist zu thun; nicht allein vor Gott im Geist, sondern auch in göttlicher äußerlicher Ordnung des weltlichen Regiments. Denn wenn gleich noch heute oder morgen ein Volk sich aufmacht, und setzt seinen Herrn ab, oder erwürgt ihn; wohlan, das wäre geschehen, die Herren müssens gewarten, ob es Gott so ver-

hinge. Aber daraus folgt noch nicht, daß darum recht und billig gethan sei. Mir ist noch kein solcher Fall vorgekommen, da es billig wäre, kann auch jetzt diesmal keinen erdenken. Die Bauern in der Aufruhr gaben vor, die Herren wollten das Evangelium nicht lassen predigen, und schünden die armen Leute, darum müßte man sie stürzen. Aber ich habe solches verantwortet, daß, obgleich die Herren unrecht daran thäten, wäre darum nicht billig noch recht, auch Unrecht zu thun, das ist, ungehorsam sein, und zu stören Gottes Ordnung, die nicht unser ist; sondern man solle das Unrecht leiden, und wo ein Fürst oder Herr das Evangelium nicht will leiden, da gehe man in ein ander Fürstenthum, da es gepredigt wird, wie Christus spricht Matth. 10, 23: „Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in die andere."

Das ist wohl billig, wo etwa ein Fürst, König oder Herr wahnsinnig würde, daß man selbigen absetzte und verwahrte. Denn der ist nun fortmehr nicht für einen Menschen zu halten, weil die Vernunft dahin ist. Ja, sprichst du, ein wütiger Tyrann ist freilich auch wohl wahnsinnig, oder noch wohl ärger zu achten denn ein Unsinniger, denn er thut viel mehr Schaden ꝛc. Hier will sichs klemmen mit der Antwort. Denn es hat solche Rede einen mächtigen Schein, und will eine Billigkeit heraus zwingen. Aber doch sage ich meine Meinung darauf, daß nicht gleich ist mit einem Wahnsinnigen und Tyrannen. Denn der Wahnsinnige kann nichts vernünftiges thun noch leiden, es ist auch keine Hoffnung da, weil der Vernunft Licht weg ist. Aber ein Tyrann thut dennoch viel dazu; so weiß er, was er thut, und ist Gewissen und Erkenntniß noch bei ihm, und Hoffnung auch, daß er sich möge bessern, ihm sagen lassen, und lernen und folgen, welcher keines bei dem Wahnsinnigen ist, welcher ist wie ein Klotz oder Stein. Ueber das ist noch dahinten eine böse Folge oder Exempel; daß, wo es gebilligt wird, Tyrannen zu morden oder verjagen, reißt es bald ein, und wird ein gemeiner Muthwille daraus, daß man Tyrannen schilt, die nicht Tyrannen sind, und sie auch ermordet, wie es dem Pöbel in Sinn kömmt. Als uns das die Römischen Historien wohl zeigen, da sie manchen feinen

Kaiser tödteten, alleine darum, daß er ihnen nicht gefiel, oder nicht ihren Willen thäte, und ließ sie Herren sein, und hielte sich ihren Knecht und Maulaffen, wie dem Galba, Pertinar, Gordian, Alexander und mehren geschahe.

Man darf dem Pöbel nicht viel pfeifen, er tollet sonst gerne, und ist billiger, demselben zehn Ellen abbrechen, denn eine Hand breit, ja eines Fingers breit einräumen in solchem Fall; und besser, daß die Tyrannen hundertmal ihnen Unrecht thun, denn daß sie den Tyrannen einmal Unrecht thun. Denn so ja Unrecht soll gelitten sein, so ists zu erwählen, von der Obrigkeit zu leiden, denn daß die Obrigkeit von den Unterthanen leide. Denn der Pöbel hat und weiß keine Maaße, und steckt in einem jeglichen mehr denn fünf Tyrannen, (das ist) von der Obrigkeit Unrecht leiden, denn von unzähligen Tyrannen, (das ist) vom Pöbel Unrecht leiden.

Man sagt, die Schweizer haben vor Zeiten auch ihre Oberherren erschlagen, und sich selbst frei gemacht ꝛc. Und die Dänen neulich haben ihren König verjagt, zeigen beide Ursachen an, die unerträgliche Tyrannei, so die Unterthanen haben müssen leiden ꝛc. Ich habe aber droben gesagt, daß ich hier nicht handele, was Heiden thun oder gethan haben, oder was denselbigen Exempeln und Geschichten gleich ist; sondern was man thun solle und möge mit gutem Gewissen, auf daß man sicher und gewiß sey, daß solch Thun an ihm selbst vor Gott nicht unrecht sei. Denn ich zu gutem Maaße wohl weiß, auch nicht wenig Historien gelesen habe, wie oftmals die Unterthanen ihre Obrigkeit erwürget oder verjagt haben, als die Juden, Griechen und Römer, und Gott hat es also lassen gehen, und sie drüber wachsen und zunehmen. Aber zuletzt hat sichs dennoch immer gefunden im Auskehrich. Denn die Juden wurden zuletzt durch die Assyrer, die Griechen durch König Philips, die Römer durch die Gothen und Longobarden unterdrückt und zerstört. Die Schweizer habens wahrlich auch bisher mit viel Bluts theuer bezahlt, bezahlen auch noch immer; wie es hinaus gehen wird, kann man leichtlich abnehmen. Die Dänen sind auch noch nicht hindurch. Ich sehe aber kein beständiger Regiment, denn da die Obrigkeit in Ehren gehalten wird, als

der Perser, Tartaren und derselbigen Völker mehr, welche nicht alleine sind vor den Römern und aller Gewalt blieben, sondern haben wohl die Römer und viel mehr Land verstöret.

Mein Grund und Ursache deß allen ist, daß Gott spricht Röm. 12, 19: „Die Rache ist mein, Ich will vergelten". Item Matth. 7, 1: „Richtet nicht". Dazu im Alten Testament so hart und oft verboten wird, der Obrigkeit auch nicht zu fluchen noch übel zu reden, 2 Mos. 22, 28. „Du sollst dem Fürsten deines Volkes nicht fluchen". Und Paulus 1. Timoth. 2, 2. Apg. 23, 5. lehret die Christen, für die Obrigkeit bitten ꝛc. Salomo auch in seinen Sprüchen und Prediger allenthalben lehret, dem Könige gehorchen und unterthänig zu sein, Sprüchw. 14, 21. Nun kann das niemand leugnen; wenn die Unterthanen sich wider die Obrigkeit setzen, daß sie sich selbst rächen, sich selbst zu Richter machen, Pred. 10, 20, welches nicht allein wider Gottes Ordnung und Gebot (der das Gericht und Rache will selbst haben,) sondern auch wider alle natürliche Rechte und Billigkeit ist, wie man spricht: Niemand soll sein selbst Richter sein; und abermal: Wer wiederschlägt, der ist unrecht.

Hier willst du vielleicht sagen: Ja, wie ists doch alles zu leiden von den Tyrannen, du gibst ihnen zu viel, und wird ihre Bosheit durch solche Lehre nur stärker und größer. Soll man denn leiden, daß also jedermanns Weib und Kind, Leib und Gut in der Gefahr und Schande stehe? Wer will etwas redliches anfangen, wo man so leben soll? Antworte ich: Lehre ich doch nicht dich, der du thun willst, was dich dünket und dir gefällt. Fahr hin deinem Sinn nach, und erwürge deine Herren alle; stehe zu, wie dirs gelinget. Ich lehre die alleine, so gerne wollten recht thun. Solchen sage ich, daß der Obrigkeit nicht zu wehren mit Frevel und Aufruhr, wie die Römer, Griechen, Schweizer und Dänen gethan haben; sondern haben wohl andere Weise.

Erstlich die, wenn sie sehen, daß die Obrigkeit ihr selbst Seelen Seligkeit so geringe achtet, daß sie wüthet und unrecht thut; was liegt dir denn dran, daß sie dir dein Gut, Leib, Weib und Kind verderbet? Kann sie doch deiner

Seelen nicht schaden, und thut ihr selbst mehr Schaden denn dir, weil sie ihr selbst Seelen verdammt, da denn nachfolgen muß auch Leibs und Guts Verderben. Meinest du, es sei nicht schon hoch genug gerochen?

Zum andern: Wie solltest du thun, wenn dieselbige deine Obrigkeit Krieg hätte, da nicht allein dein Gut, Weib und Kind, sondern du selbst auch müßtest zu scheitern gehen, gefangen, verbrannt, erwürget werden um deines Herrn willen? Wolltest du darum deinen Herrn erwürgen? Wie viel feiner Leute hat wohl Kaiser Maximilian verloren in Kriegen sein Lebenlang, darum man ihm doch nichts gethan hat, und wo er sie hätte tyrannisch umgebracht, wäre freilich nie greulicheres gehört. Wohlan, noch ist er ja Ursache, daß sie umgekommen sind; denn um seinetwillen sind sie erschlagen. Was ist nun ein Tyrann und Wütiger anders, denn wie ein gefährlicher Krieg, da es manchen feinen, redlichen, unschuldigen Mann gilt? Ja, ein böser Krieg, welches du mußt billigen, wenn du deine eigene Vernunft und Erfahrung fragest. Wohl glaube ich, daß du gerne Friede und gute Tage hättest; wie aber, wenn sie dir Gott durch Krieg oder Tyrannen wehret? Nun wähle und rechne du, ob du lieber Krieg oder Tyrannen haben wolltest? Denn du hast es beides wohl verdienet, und bist es vor Gott schuldig. Aber wir sind solche Gesellen, daß wir wollen Buben sein, und in Sünden bleiben, die Strafe aber für die Sünde wollen wir meiden, dazu auch widerstreben und unsere Sünde vertheidigen. Das wird uns gelingen, wie dem Hunde, der in die Stachel beißet.

Zum dritten: ist die Obrigkeit böse; wohlan, so ist Gott da, der hat Feuer, Wasser, Eisen, Stein und unzählige Weise zu tödten. Wie bald hat er einen Tyrannen erwürget? Er thäts auch wohl, aber unsere Sünden leidens nicht. Denn er spricht im Hiob also: „Er läßt einen Buben regieren um des Volkes Sünde willen". Gar fein können wir sehen, daß ein Bube regiert; aber das will niemand sehen, daß er nicht um seiner Büberei willen, sondern um des Volks Sünde regiert. Das Volk siehet seine eigene Sünde nicht an, und meinet, der Tyrann regiere um seiner Büberei willen. So verblendet, verkehrt und toll ist die

Welt, darum gehets auch also, wie es den Bauern ist gegangen im Aufruhr, welche der Obrigkeit Sünde strafen wollten; gerade als wären sie selbst ganz rein und unsträflich. Darum mußte ihnen Gott den Balken zeigen in ihrem Auge, daß sie eines andern Splitter vergessen.

Zum vierten, stehen die Tyrannen in der Gefahr, daß durch Gottes Verhängen die Unterthanen sich aufmachen, wie gesagt ist, und erwürgen oder verjagen sie. Denn wir lehren hier die, so recht thun wollen, welcher fast wenig sind; daneben bleibt gleichmal der große Haufen Heiden, Gottlose und Unchristen; welche, so es Gott verhängt, sich wider die Obrigkeit mit Unrecht setzen und Unglück anrichten; wie die Juden und Griechen und Römer oft gethan haben. Derhalben du nicht klagen darfst, daß durch unsere Lehre die Tyrannen und Obrigkeit Sicherheit gewinnen, Böses zu thun; nein, sie sind freilich nicht sicher. Wir lehren wohl also, daß sie sicher sein sollen, Gott gebe, sie thun Böses oder Gutes; aber wir können ihnen solche Sicherheit nicht geben noch leisten. Denn wir können den Haufen nicht zwingen, unserer Lehre zu folgen, wo Gott nicht Gnade giebt. Wir lehren was wir wollen, so thut die Welt gleichwohl auch was sie will. Gott muß helfen, und wir müssen lehren die so gerne wohl und recht thäten, ob dieselbigen könnten den Haufen aufhalten. Unserer Lehre halben sitzen die Oberherren eben so sicher, als sie ohne unsere Lehre sitzen. Denn leider! gehet es also, daß deine Klage nicht von Nöthen ist, weil der meiste Haufe uns nicht gehorchet, und allein bei Gott und in Gottes Hand steht, Obrigkeit zu erhalten, wie er sie allein auch geordnet hat. Das haben wir wohl auch erfahren in der Aufruhr. Darum laß dich nicht irren, daß die Obrigkeit böse ist, es liegt ihr die Strafe und Unglück näher, denn du begehren möchtest. Wie der Tyrann Dionysius bekannte, daß sein Leben stünde, als eines, dem ein bloß Schwert über dem Kopf an einem Seidenfaden hinge, und unter ihm eine große Glut Feuers brennte.

Zum fünften, hat Gott noch eine andere Weise, die Obrigkeit zu strafen, daß du dich nicht selbst rächest. Er kann fremde Obrigkeit erwecken: als, die Gothen wider die

Römer, die Assyrer wider Israel ꝛc. Daß also allenthalben Rache, Strafe und Gefahr genug ist über die Tyrannen und Obrigkeit, und Gott sie nicht lässet mit Freuden und Friede böse sein; er ist kurz hinter ihnen, ja um sie her, und hat sie zwischen den Sporen und im Zaume. Und hierzu stimmt auch das natürliche Recht, das Christus Matth. 7, 12. lehret: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen". Es wollte je freilich kein Hausvater in seinem Hause von den Seinen verjagt, erwürgt oder verderbet sein um seiner Missethat willen, sonderlich, so sie es thäten aus eignem Frevel und Gewalt, sich selbst zu rächen, und selbst Richter zu sein, ohne vorgehende Klage vor anderer höherer Obrigkeit. Eben so unrecht sollte es auch sein einem jeglichen Unterthanen, wider seinen Tyrannen zu handeln.

Darauf muß ich ein Exempel oder zwei sagen, die wohl zu merken sind, und ihnen nützlich zu folgen. Man liefet von einer Wittwe, die stund und betete für ihren Tyrannen aufs allerandächtigste, daß ihn Gott wollte ja lange lassen leben ꝛc. Der Tyrann hörts und verwundert sich, weil er wohl wußte, daß er ihr viel Leides gethan hatte, und solch Gebet seltsam war. Denn das gemeine Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragte, warum sie so für ihn betete? antwortete sie: Ich hatte zehn Kühe, da dein Großvater lebte, der nahm mir zwei; da betete ich wider ihn, daß er stürbe, und dein Vater Herr würde. Da das geschah, nahm mir dein Vater drei Kühe. Abermal betete ich, daß du Herr würdest, und er stürbe. Nun hast du mir vier Kühe genommen, darum bitte ich nun für dich, denn ich sorge, wer nach dir kömmt, nimmt mir die letzte Kuh auch, mit allem, das ich habe. Also haben die Gelehrten auch eine Gleichniß von einem Bettler, der voll Wunden war, und saßen viel Fliegen drinnen, die ihn sogen und stachen. Da kam ein barmherziger Mensch, wollte ihm helfen, und jagte die Fliegen alle von ihm; er schrie aber, und sprach: Ach! was machst du da? Diese Fliegen waren alle voll und satt, daß sie mir nicht mehr so angst thäten, nun kommen die hungrigen Fliegen an ihrer Statt, und werden mich viel übler plagen.

Verstehst du diese Fabeln? Obrigkeit ändern, und Obrigkeit bessern, sind zwei Dinge, so weit von einander als Himmel und Erden. Aendern mag leichtlich geschehen; bessern ist mißlich und gefährlich. Warum? Es steht nicht in unserm Willen oder Vermögen, sondern allein in Gottes Willen und Hand. Der tolle Pöbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern daß nur anders werde. Wenn es denn ärger wird, so will er aber ein anderes haben. So krigt er denn Hummeln für Fliegen, und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vor Zeiten auch nicht mochten den Klotz zum Herrn leiden, krigten sie den Storch dafür, der sie auf den Kopf hackte und fraß sie. Es ist ein verzweifelt, verflucht Ding um einen tollen Pöbel, welchen niemand so wohl regieren kann, als die Tyrannen; dieselbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden. Sollten sie besserer Weise zu regieren sein, Gott würde auch andere Ordnung über sie gesetzt haben, denn das Schwert und Tyrannen. Das Schwert zeigt wohl an, was es für Kinder unter sich habe, nehmlich eitel verzweifelte Buben, wo sie es thun dürften.

Darum rathe ich, daß es jeglicher, der mit gutem Gewissen hierinnen will fahren und recht thun, der sei zufrieden mit der weltlichen Obrigkeit und vergreife sich nicht daran, angesehen, daß weltliche Obrigkeit der Seelen kann Schaden thun, wie die Geistlichen und falschen Lehrer thun; und folge hierinnen dem frommen David, welcher so große Gewalt litte vom Könige Saul, als du immer leiden kannst, noch wollte er nicht die Hand an seinen König legen, wie er wohl oft hätte können thun, sondern befahl es Gott, ließ gehen, so lang es Gott so haben wollte, und litte bis ans Ende hinaus. Wenn nun ein Krieg oder Streit sich erhübe wider deinen Oberherrn, da laß kriegen und streiten, wer da will; denn (wie gesagt,) wenn Gott nicht hält, so können wir den Haufen nicht halten. Aber der du wohl willst thun, und dein Gewissen sicher halten, laß Harnisch und Wehre liegen, und streite nicht wider deinen Herrn oder Tyrannen, leide lieber alles, was dir geschehen kann; der Haufe aber, der es thut, wird seinen Richter wohl finden.

Ja, sprichst du, wie aber, wenn ein König oder Herr

sich mit Eiden seinen Unterthanen verpflichtet, nach vorgestellten Artikeln zu regieren, und hält sie nicht, und damit schuldig sein will, auch das Regiment zu lassen? Wie man sagt, daß der König zu Frankreich nach den Parlamenten seines Reichs regieren müsse, und der König zu Dännemark auch schwören müsse auf sonderliche Artikel ꝛc. Hier antworte ich: Es ist fein billig, daß die Obrigkeit nach Gesetzen regiere, und dieselbigen handhabe, und nicht nach eignem Muthwillen. Aber thue das noch hinzu, daß ein König nicht allein sein Landrecht oder Artikel gelobt zu halten, sondern Gott selbst gebeut ihm auch, er solle fromm sein, und er gelobts auch zu thun. Wohlan, wenn nun solcher König, der keines hält, weder Gottes Recht noch sein Landrecht, solltest du ihn darum angreifen, solches richten und rächen? Wer hat dir es befohlen? Es müßte ja hier zwischen euch eine andere Obrigkeit kommen, die euch beide verhörte, und den Schuldigen verurtheilte, sonst wirst du dem Urtheil Gottes nicht entlaufen, da er spricht 5. Mos. 32, 35. Röm. 12, 9: „Die Rache ist mein. Item Richtet nicht, Matth. 7, 1.

Und weil es hier eben das Exempel mit dem König zu Dänemark, den die von Lübek und Seestädte, sammt den Dänen vertrieben haben; will ich auch meine Antwort dazu sagen, um deren willen, die vielleicht ein falsch Gewissen hierin haben, ob etliche sich möchten bas besinnen und erkennen. Wohlan, es sei allerdings also, der König ist ungerecht vor Gott und der Welt, und das Recht steht ganz und gar auf der Dänen und Lübecker Seiten. Das ist ein Stück für sich. Ueber dieses ist nun das andere Stück, daß die Dänen und Lübeker sind zugefahren als Richter und Oberherren des Königs, und haben solches Unrecht gestraft und gerochen, damit sich des Gerichts und der Rache unterwunden. Hier gehet nun Frage und Gewissen an. Wenn die Sache vor Gott kömmt, so wird er nicht fragen, ob der König ungerecht oder sie gerecht sind, denn solches ist offenbar geworden; sondern so wird er nicht fragen: Ihr Herren zu Dänemark und zu Lübek, wer hat solche Rache und Strafe euch befohlen, oder der Kaiser oder Oberherr: so legt Brief und Siegel auf, und beweiset es. Können sie

das thun, so stehen sie wohl; wo nicht, so wird Gott also urtheilen: Ihr aufrührerischen Gottesdiebe, die ihr mir in mein Amt greift, und aus Frevel euch der göttlichen Rache unterwunden habt, seid schuldig laesae majestatis divinae, das ist, ihr habt euch an göttlicher Majestät versündigt und verwirkt.

Denn es sind zwei Dinge, unrecht sein, und unrecht strafen, Jus et executio Juris, justitia et administratio justitiae. Recht und Unrecht haben ist jedermann gemein, aber Recht und Unrecht geben und austheilen, das ist deß, der über Recht und Unrecht Herr ist, welcher ist Gott allein, der es der Obrigkeit an seiner Statt befiehlet. Darum soll sichs niemand unterwinden, es sey denn gewiß, daß ers von Gott, oder von seiner Dienerin, der Obrigkeit, Befehl habe.

Wenns so sollte gehen, daß ein jeglicher, der da Recht hätte, möchte den Ungerechten selbst strafen; was wollte daraus werden? Da würde es gehen, daß der Knecht den Herrn, die Magd die Frauen, Kinder die Eltern, Schüler den Meister schlüge; das sollte eine löbliche Ordnung werden, was dürfte man denn Richter und weltlicher Obrigkeit, von Gott eingesetzt? Laßt sie es selbst, die Dänen und Lübeker, bedenken, ob sie es billig achten, daß ihr Gesinde, Bürger, Unterthanen, sich wider sie setzen sollten, so oft ihnen Unrecht geschieht. Warum thun sie denn einem andern nicht, das sie wollen ihnen gethan haben, und überheben deß einen andern nicht, deß sie selbst wollen überhoben sein, wie Christus Matth. 7, 12. und das natürliche Gesetz lehren? Zwar die Lübecker und andere Städte möchten sich hiermit behelfen, daß sie nicht des Königs Unterthan, sondern als Feinde mit Feind, und gleich mit gleichem gefahren hätten. Aber die armen Dänen als Unterthanen, haben wider ihre Obrigkeit ohne Gottes Befehl gehandelt, und die Lübeker haben dazu gerathen und geholfen, sich mit derselbigen fremden Sünden beladen, und in den aufrührerischen Ungehorsam, beide göttlicher und königlicher Majestät, vermischt und verwickelt und verknüpft. Ich will deß schweigen, daß sie Kaisers Gebot auch verachten.

Solches rede ich hier in diesem Fall zum Exempel,

weil wir handeln und lehren, daß die Unterperson nicht solle sich wider die Oberperson setzen. Denn es ist eine merkliche Geschichte mit dem vertriebenen Könige, und dient eben wohl hierher, alle anderen zu warnen, daß sie sich hüten vor dem Exempel; und denen, die es gethan haben, ihr Gewissen gerührt werde, damit sich etliche bessern und die Untugend lassen, ehe denn Gott kömmt, und rächet sich wieder an seinen Räubern und Feinden; nicht daß sie sich alle werden daran kehren; (denn, wie gesagt ist, der große Haufe kehret sich an Gottes Wort nicht, es ist ein verlorner Haufe, der mir zum Zorn und Strafe Gottes zubereitet wird;) sondern ich laß mir begnügen, daß etliche zu Herzen nehmen, und mit der Dänen und Lübeker That sich nicht vermengen, und ob sie vermenget gewesen wären, sich herauswickeln, und fremder Sünden nicht theilhaftig erfunden werden. Denn wir allesammt eigener Sünde für uns selber mehr denn genug haben.

Hier werde ich aber müssen herhalten, und höre meine Richter, die da schreien: Ei, das heißt, meine ich ja, getrost den Fürsten und Herren geheuchelt, kreuchst du nun zum Kreuz und suchest Gnade: fürchtest du dich? ꝛc. Wohlan, diese Hummeln laß ich schnurren und vorüberfahren. Wer es kann, der mache es besser; ich habe mir jetzt nicht vorgenommen, den Fürsten und Oberherren zu predigen. Ich achte auch wohl, solch mein Heucheln solle mir wol schlechte Gnade erwerben, und sie dieses Heuchelns nicht sehr froh sein werden, weil ich ihren Stand in solche Gefahr setze; wie gehört ist. So habe ich es sonst genug gesagt, und ist leider allzuwahr, daß der mehrere Theil Fürsten und Herren gottlose Tyrannen und Gottes Feinde sind, das Evangelium verfolgen, dazu meine ungnädige Herren und Junkern sind; darnach ich auch nicht viel frage. Sondern das lehre ich, daß jedermann sich selbst wisse zu halten in diesem Stück und Werk gegen die Oberperson, und thue, was ihm Gott befiehlet, und lasse die Oberherren für sich selbst sehen und stehen, Gott wird der Tyrannen und Oberpersonen nicht vergessen, er ist ihnen auch gewachsen genug, wie er von Anfang der Welt her gethan hat.

Zudem will ich dies mein Schreiben nicht allein von den Bauern verstanden haben, gerade als wären die allein die Unterperson, und der Adel nicht. Nicht also, sondern was ich von der Unterperson sage, das soll treffen beide, Bauer, Bürger, Edelherren, Grafen und Fürsten. Denn diese alle haben auch Oberherren, und sind Unterperson eines andern. Und wie man einem aufrührerischen Bauern den Kopf abschlägt; so soll man einem aufrührerischen Edelmann, Grafen, Fürsten auch den Kopf abschlagen, einem wie dem andern, so geschieht niemand unrecht.

Kaiser Maximilian, halte ich, hätte wohl können ein Liedlein singen von ungehorsamen aufrührerischen Fürsten und Adel, die gar gerne sich gerottet und die Köpfe zusammen gestoßen hätten. Und der Adel, wie oft haben sie wohl geklagt, geflucht, gewünscht und gesucht, den Fürsten zu trotzen, und sich zu rotten? Was hat allein der Fränkische Adel für ein Geschrei, wie sie nicht viel weder auf Kaiser noch ihre Bischöfe geben? Solche Jünkerlein muß man nicht rottisch noch aufrührerisch heißen, ob sie es gleich wären; der Bauer soll es leiden, der muß herhalten. Aber, mich trüge denn mein Sinn, so ists freilich so, daß Gott durch die aufrührerischen Bauern hat die aufrührerischen Herren und Adel gestraft, einen Buben durch den andern, weil sie Maximilian mußte leiden, und nicht strafen konnte, wiewohl er hat müssen der Aufhalt sein bei seinem Leben. Und ich dürfte darauf etwas wetten, wo der Bauern Aufruhr nicht wäre drein gekommen, es hätte sich ein Aufruhr unter dem Adel wider die Fürsten, und vielleicht wider den Kaiser auch erhoben; sogar stand Deutschland in einer Waage. Aber nun die Bauern darein gefallen sind, müssen sie allein, schwarz sein, gehen Adel und Fürsten fein davon, wischen das Maul und haben nie etwas Böses gethan. Doch damit bleibt Gott ungetäuscht, und er hat sie damit gewarnt, daß sie an dem Exempel lernen sollen, auch ihrer Obrigkeit gehorsam zu sein. Das sei mein Heucheln an die Fürsten und Herren.

Hier sprichst du: Sollte man denn solches leiden von einem Oberherrn, daß er ein solcher Bösewicht wäre, Land

und Leute verderben lassen; und, daß ich auf Adelisch davon rede: Teufel, Veitstanz, Pestilenz, St. Anton, St. Kstrin! ich bin vom Adel, wer will es lassen geschehen, daß ein Tyrann mein Weib, Kind, Leib und Gut so schändlich verderbe ꝛc.? Antworte ich: Höre doch, ich lehre dir nichts, fahre immer fort, bist klug satt, meinethalben hat es keinen Mangel, es kostet mir nicht mehr Mühe, denn daß ich dir zusehe, wie du ein solches hohe Liedlein hinaus singest.

Den andern, die gerne ihr Gewissen wollten bewahren, sagen wir also: Gott hat uns in die Welt geworfen unter des Teufels Herrschaft, also, daß wir hier kein Paradies haben, sondern alles Unglücks sollen gewarten, alle Stunde an Leib, Weib, Kind, Gut und Ehren. Und wo in einer Stunde nicht zehn Unglücke kommen, ja daß du eine Stunde leben kannst, sagen solleſt: Ach wie große Güte erzeiget mir mein Gott, daß mir nicht alles Unglück ist diese Stunde gekommen; wie gehet das zu? Ich sollte ja unter des Teufels Herrschaft nicht so eine selige Stunde haben ꝛc. So lehren wir die Unsern. Du aber magst dir ein anderes machen, baue dir ein Paradies, da der Teufel nicht hin möge kommen, auf daß du von keinem Tyrannen dürfest solche Wütherei gewarten; wir wollen zusehen. Ah! uns ist nur zu wohl, der Kützel sticht uns; Gottes Güte kennen wir nicht, glaubens auch nicht, daß uns Gott so behütet, und der Teufel so böse sei. Eitel böse Buben wollen wir sein, und doch eitel Gutes von Gott haben.

Das sei von dem ersten Stücke gesagt, daß wider die Oberperson kein Fechten noch Streit recht sein könne. Und wiewohl es oft geschehen ist, und täglich in Gefahr steht zu geschehen, gleichwie alle andere Untugend und Unrecht auch geschieht, wo Gott verhänget und nicht wehret; so gehts doch zuletzt nicht wohl aus, und bleibt nicht ungerochen, ob sie gleich eine Zeit lang Glück haben. So wollen wir nun das andere Stück vornehmen, ob Gleich wider Gleichen fechten und streiten möge; welches ich will also vernommen haben: Nicht daß es billig sei, Krieg anzufahen nach eines jeglichen tollen Herrn Kopf. Denn das will ich vor allen Dingen zuvor gesagt haben, wer Krieg anfähet,

der ist unrecht, und ist billig, daß der geschlagen, oder doch zuletzt gestraft werde, der am ersten das Messer zuckt. Wie es denn auch gemeiniglich geschehen ist, und ergangen in allen Historien, daß die verloren haben, die den Krieg angefangen haben und gar selten die geschlagen sind, die sich haben müssen wehren. Denn weltliche Obrigkeit ist nicht eingesetzt von Gott, daß sie solle Friede brechen, und Kriege anfahen; sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe, und den Kriegen wehre, wie Paulus Röm. 13, 4. saget: „des Schwerts Amt sei schützen und strafen, schützen die Frommen im Frieden, und strafen die Bösen mit Kriege. Und Gott, der Unrecht nicht leidet, schickts auch also, daß die Krieger müssen bekriegt werden, und wie das Sprichwort lautet: Es ist nie einer so böse gewesen, er fand noch einen Bösern. So läßt auch Gott von ihm singen Psalm 68, 31: Dissipa gentes, quae bella volunt: „Der Herr zerstreut die Völker, so Lust zu kriegen haben."

Da hüte dich vor, der leugnet nicht, und laß dir das gesagt sein, daß du weit, weit von einander scheidest, Wollen und Müssen, Lust und Noth, Lust zu kriegen, und Wollen streiten. Laß dich ja nicht anfechten, du seist gleich der türkische Kaiser, harre bis Noth und Müssen kömmt, ohne Lust und Willen; du wirst dennoch zu schaffen genug haben, und kriegens genug kriegen, auf daß du mögest sagen, und dein Herz sich könne rühmen: Wohlan, wie gerne wollte ich doch Friede haben, wenn meine Nachbarn wollten. So kannst du mit gutem Gewissen dich wehren. Denn da stehet Gottes Wort, er zerstreuet, die Lust zu kriegen haben. Siehe an die rechten Krieger, die bei dem Schimpf gewesen sind, die zucken nicht bald, trotzen nicht, haben nicht Lust zu schlagen; aber wenn man sie zwinget, daß sie müssen, so hüte dich vor ihnen, so schimpfen sie nicht: ihr Messer steckt fest, aber müssen sie es zucken, so kommts nicht ohne Blut wieder in die Scheiden. Wiederum, die tollen Narren, die mit Gedanken zuerst kriegen, und fangens trefflich an, die Welt fressen mit Worten, und sind die ersten mit Messer zucken, aber sie sind auch die ersten, die da fliehen, und das Messer einstecken.

Die Römer, das mächtige Kaiserthum, hat fast am allermeisten damit gewonnen, daß sie haben müssen kriegen, das ist, jedermann wollte sich an sie hängen, und Ritter an ihnen werden, daß sie sich mußten wehren; so schlugen sie auch alsdann gar weidlich um sich. Hannibal, der Fürst aus Afrika, thäte ihnen doch sehr wehe, daß er sie gar schier hätte zunichte gemacht. Aber was soll ich sagen? Er hatte angefangen, er mußte auch aufhören. Der Muth (von Gott) blieb bei den Römern, ob sie wohl verloren. Wo aber Muth bleibt, da folget auch die That gewißlich. Denn es ist Gott, der es thut, und will Friede haben, und ist feind denen, so Krieg anfangen und Frieden brechen.

Ich muß hier Herzog Friedrichs zu Sachsen, Churfürsten, gedenken zum Exempel. Denn es Schade ist, daß solches klugen Fürsten Sprüche sollen mit seinem Leibe sterben. Da er manchen bösen Tück, beide von seinen Nachbarn und sonst allenthalben leiden mußte, und solche Ursach zu kriegen hatte, daß ein anderer toller Fürst, der Lust zu kriegen hat, zehnmal hätte angefangen, ließ er dennoch sein Messer stecken, gab immer gute Worte, und stellte sich, als fürchte er sich fast sehr, und flohe fast, und ließe die andern scharren und pochen, blieb gleichwohl vor ihnen sitzen. Da er darum angeredet ward, warum er sich so ließe pochen; antwortete er: Ich will nicht anheben, muß ich aber kriegen, so sollst du sehen, das Aufhören soll bei mir stehen. Also blieb er ungebissen, wiewohl viel Hunde die Zähne blicken ließen. Er sahe, daß Narren waren, und konnte es ihnen zu gut halten.

Hätte der König von Frankreich nicht angehoben wider den Kaiser Carl zu streiten, er wäre nicht so schändlich geschlagen und gefangen; und jetzt noch, weil die Venetianer und Wahlen sich wider den Kaiser setzen, (wiewohl er mein Feind ist, so ist das Unrecht mir nicht lieb,) und anfangen; so gebe Gott, daß sie zuletzt auch müssen am ersten aufhören, und den Spruch lassen wahr bleiben Psalm 68, 31: „Gott zerstreuet, die Lust zu Krieg haben".

Solches alles bestätigt Gott mit trefflichen Exempeln in der Schrift. Denn darum ließ er den Königreichen der

Amoriter und Cananiter durch sein Volk zum ersten Friede anbieten, und wollte nicht, daß sein Volk anfinge zu streiten, auf daß solche seine Lehre bestätigt würde. Wiederum, da dieselbigen Königreiche anfingen, und zwangen Gottes Volk sich zu wehren, mußten sie alle zu Trümmern gehen. O! wehren ist eine redliche Ursache zu streiten, darum auch alle Rechte billigen, daß Nothwehre solle ungestraft sein, und wer aus Nothwehre jemand erschlägt, der ist unschuldig vor jedermann. Wiederum, da die Kinder Israel die Cananiter wollten schlagen ohne Noth, wurden sie geschlagen, 4. Mos. 14, 35. Und da Joseph und Asarias wollten streiten, und Ehre einlegen, wurden sie geschlagen, 1. Macc. 5, 56. sqq. Und Amazia, der König Juda, wollte auch aus Lust kriegen wider den König Israel; aber wie es ihm ging, da lies von Cap. 14. im andern Buch der Könige, V. 8. sqq. Item, der König Ahab fing an wider die Syrer zu Ramoth, verlor aber, und blieb darüber, 1 Kön. 22, 2. sqq. Und die von Ephraim wollten Jephtha fressen, und verloren 42000 Mann, Richt. 12, 6. Und so fortan findest du, daß fast alle die verloren haben, die angefangen haben. Mußte doch der selige König Josia erschlagen werden, weil er wieder anfing, wider den König zu Egypten zu streiten, 2 Kön. 23, 29. und mußte den Spruch lassen wahr bleiben: „Der Herr zerstreuet, die Lust zu Krieg haben". Daher haben meine Landsleute, die Harzlinge, ein Sprüchwort: Ich habe je wahrlich gehört: wer schlägt, wird wieder geschlagen. Warum doch das? Darum, daß Gott die Welt gewaltiglich regiert, und läßt Unrecht nicht ungestraft; wer unrecht thut, büßt er nicht, und thut seinem Nächsten dafür nicht genug, der hat seine Strafe von Gott, so gewiß er lebt. Ich meine, der Müntzer mit seinen Bauern sollte es auch bekennen müssen.

So sei in diesem Stücke das erste, daß Kriegen nicht recht ist, ob schon Gleichem wider Gleichen gilt; es sey denn, daß es solchen Titel und Gewissen habe, das da könne sagen: Mein Nachbar zwingt oder dringt mich zu kriegen, ich wollte es lieber gerathen, auf daß der Krieg nicht allein Krieg, sondern auch pflichtiger Schutz und Nothwehre möge

heißen. Denn man muß den Krieg scheiden, als, daß etlicher aus Lust und Willen wird angefangen, ehe denn ein anderer angreift; etlicher aber wird aus Noth und Zwang aufgedrungen, nachdem er ist von einem andern angegriffen. Der erste mag wohl eine Kriegslust, der andere ein Nothkrieg heißen. Der erste ist des Teufels, dem gebe Gott kein Glück; der andere ist ein menschlicher Unfall, dem helfe Gott.

Darum laßt euch sagen, ihr lieben Herren, hütet euch vor Krieg, es sei denn, daß ihr wehren und schützen müßt, und euer aufgelegtes Amt euch zwingt zu kriegen. Alsdann so laßts gehen, und hauet drein, seid dann Männer, und beweiset euren Harnisch, da gilts denn nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, daß den zornigen, trotzigen, stolzen Eisenfressern die Zähne so stumpf sollen werden, daß sie nicht wohl frische Butter beißen können. Ursache ist die: Ein jeglicher Herr und Fürst ist schuldig, die Seinen zu schützen, und ihnen Friede zu schaffen. Das ist sein Amt, dazu hat er das Schwert, Röm. 13, 4. Das soll auch sein Gewissen sein, darauf er sich verlasse, auf daß er wisse, solches Werk sei vor Gott recht, und von ihm befohlen. Denn ich lehre jetzt nicht, was Christen sollen thun. Denn uns Christen gehet euer Regiment nicht an; wir dienen aber euch, und sagen, was euch vor Gott in eurem Regiment zu thun ist. Ein Christ ist eine Person für sich selbst, er glaubt für sich selbst und sonst für niemand. Aber ein Herr und Fürst ist nicht eine Person für sich selbst, sondern für andere, daß er ihnen dient, das ist, sie schütze und vertheidige; wiewohl es gut wäre, daß er auch dazu ein Christ wäre und glaubte an Gott, so wäre er wohl glückselig. Aber es ist nicht Fürstlich, Christen sein, darum müssen wenig Fürsten Christen sein, wie man sagt: Fürst Wildpret im Himmel. Wenn sie nun gleich nicht Christen sind, sollen sie dennoch recht und wohl thun nach äußerlicher Ordnung Gottes; das will er von ihnen haben.

Wo aber ein Herr oder Fürst solch seines Amts und Befehls nicht wahrnimmt, und läßt sich dünken, er sei nicht um

seiner Unterthanen willen, sondern um seiner schönen gelen Haar willen Fürst, als hätte ihn Gott darum zum Fürsten gemacht, daß er sich seiner Gewalt, Guts und Ehre freuen solle, Lust und Trotz drinnen haben, und sich darauf verlassen; der gehöret unter die Heiden, ja er ist ein Narr. Denn derselbige soll wohl um einer tauben Nuß willen Krieg anfangen, und nichts ansehen, denn wie er seinen Muthwillen büßet. Denselbigen wehret nun Gott damit, daß andere auch Fäuste haben, und jenseit des Berges auch Leute sind; und behält also ein Schwert das andere in der Scheiden. Aber ein vernünftiger Fürst siehet nicht sich selbst an, er hat genug, wenn seine Unterthanen gehorsam sind. Ob seine Feinde oder Nachbar scharren und pochen, viel böser Worte fahren lassen, so denkt er, Narren waschen allezeit mehr denn Weisen. Es gehen viel Worte in einen Sack, und mit Schweigen wird viel verantwortet. Darum fraget er nicht groß darnach, bis er siehet, daß man seine Unterthanen angreifet, oder findet das Messer gezuckt mit der That, so wehret er denn so viel er kann, soll und muß. Sonst, wer eine solche Memme ist, daß er alle Worte will auffangen, und sucht Ursache, der will den Wind gewißlich mit dem Mantel fangen. Aber was er für Ruhe oder Nutzen davon wird haben, das laß ihn selbst zuletzt beichten, so wirst du es wohl erfahren.

Das sei das erste in diesem Stücke. Das andere ist ja so noth zu merken. Wenn du nun gleich gewiß und sicher bist, daß du nicht anfängest, sondern wirst gezwungen zu kriegen, so mußt du dennoch Gott fürchten und vor Augen haben, und nicht so heraus fahren. Ja, ich werde gezwungen zu kriegen; willst dich darauf verlassen, und tollkühn hinein plumpen; das gilt auch nicht. Wahr ists, rechte gute Ursache hast du zu kriegen und dich zu wehren, aber du hast darum noch nicht Siegel und Briefe von Gott, daß du gewinnen werdest. Ja, eben solcher Trotz sollte wohl machen, daß du müßtest verlieren, ob du gleich billige Ursache hättest zu kriegen, darum daß Gott keinen Stolz noch Trotz leiden kann, ohne welcher sich vor ihm demüthige und fürchte. Das gefällt ihm wohl, daß man sich vor

Menschen und Teufel nicht fürchte, keck und trotzig, muthig und steif wider sie sei, wenn sie anfahen und unrecht haben. Aber daß damit sollte gewonnen sein, als wären wirs, die wirs thäten oder vermöchten, da wird nicht aus, sondern er will gefürchtet sein, und ein solches Liedlein von Herzen hören singen: Lieber Herr, mein Gott, du siehest, daß ich muß kriegen, wollts ja gerne lassen; aber auf die rechte Ursache baue ich nicht, sondern auf deine Gnade und Barmherzigkeit. Denn ich weiß, wo ich mich auf die rechte Ursache verließe und trotzte, solltest du mich wohl lassen billig fallen, als den, der billig fiele, weil ich mich auf mein Recht, und nicht auf deine bloße Gnade und Güte verlasse.

Hier höre doch, was in diesem Fall die Heiden, als Griechen und Römer, sagen, welche von Gott und Gottesfurcht nichts gewußt haben. Denn sie hielten dafür, sie wärens, die da kriegten und siegten; aber durch mannigfaltige Erfahrung, da oft groß gerüstetes Volk von wenigen und ungerüsteten geschlagen ward, mußten sie lernen, und bekennen auch frei, daß nichts gefährlicheres sei in Kriegen, denn sicher und trotzig sein; und schließen also, man solle nimmermehr den Feind verachten, er sei wie klein er immer sei. Item, man solle kein Vortheil begeben, es sei wie klein es sei. Item, man solle keine Hut, Wache oder Acht nachlassen, sie sei wie klein sie sei; gerade als sollte man alle Stücke mit der Goldwage ausmessen. Narren, trotzige, unachtsame Leute dienen zum Kriege nichts, denn daß sie Schaden thun. Das Wort (non putassem,) ich hätte es nicht gemeint, halten sie für das schändlichste Wort, so ein Kriegsmann reden könnte. Denn es anzeiget einen sichern, trotzigen, läßigen Mann, der in einem Augenblick mit einem Schritt, mit einem Wort, mehr kann verderben, denn seiner zehn mögen wiederbringen, und will darnach sagen, ich hätte es wahrlich nicht gemeint. Der Fürst Hannibal, wie greulich schlug er die Römer, so lang sie trotzig und sicher wider ihn waren. Und der Historien sind unzählig viel, auch täglich vor Augen.

Nun, die Heiden haben solches erfahren und gelehret, wußten aber keine Ursache noch Grund anzuzeigen, ohne daß

sie es dem Glücke schuld gaben, dafür sie sich gleichwohl mußten fürchten. Aber der Grund und Ursache ist, wie ich gesagt habe, daß Gott in allen und durch alle solche Historien will bezeugt haben, daß er will gefürchtet sein auch in solchen Sachen, kann und will keinen Trotz, Verachtet, noch Vermessenheit, noch Sicherheit leiden, bis wir lernen alles, was wir haben wollen und sollen aus seinen Händen zu nehmen, durch lauter Gnade und Barmherzigkeit. Darum ists ein wunderlich Ding: ein Kriegsmann, der rechte Ursach hat, der soll zugleich muthig und verzagt sein. Wie will er streiten, wenn er verzagt ist? streitet er aber unverzagt, so ists aber große Gefahr.

So soll er aber thun: vor Gott soll er verzagt, furchtsam und demüthig sein, und demselbigen die Sache befehlen, daß ers nicht nach unserm Recht, sondern nach seiner Güte und Gnade schicke, auf daß man Gott zuvor gewinne mit einem demüthigen furchtsamen Herzen. Wider die Menschen soll man kecke, frei und trotzig sein, als die doch unrecht haben und also mit trotzigem, getrostem Gemüth sie schlagen. Denn warum sollten wir das nicht unserm Gott thun, das die Römer, die allergrößten Kriegsleute auf Erden, haben ihrem Abgott, dem Glück gethan, vor welchem sie sich fürchten? Und wo sie es nicht thaten, gar gefährlich stritten, oder gar übel geschlagen wurden.

So sei das beschlossen von diesem Stücke; Kriegen wider Gleichen soll genöthigt Ding sein, mit Gottesfurcht geschehen. Nöthigen aber ist, wenn der Feind oder Nachbar angreift und anfanget, und will nicht helfen, daß man sich zu Recht, zu Verhör, zum Vertrag erbeut, allerlei böse Worte und Tücke verträgt und zu gut hält; sondern will schlechts mit dem Kopf hindurch. Denn ich mir immer bedinge, daß ich denen predige, die gerne recht vor Gott thun wollten; wo aber die sind, die nicht Recht bieten noch annehmen wollten, die gehen mich nichts an. Gottesfurcht ist, daß man sich auf rechte Ursache nicht verlasse, sondern sei sorgfältig, fleißig und vorsichtig, auch im allergeringsten Stücklein, wenn es gleich eine Pfeife wäre. Mit dem allen ist nun Gott seine Hand nicht gebunden, daß er möge hei-

ßen kriegen wider die, so keine Ursache uns gegeben haben, wie er die Kinder Israel hieß wider die Cananiter kriegen; da ist denn noth genug zu kriegen, nehmlich Gottes Gebot. Wiewohl auch solcher Krieg nicht soll ohne Furcht und Sorge geschehen, wie Gott zeigt Josua 7, 1., da die Kinder Israel sicher wider die Aiten zogen und wurden wohl geschlagen. Dergleichen Noth ist, wenn die Unterthanen aus Befehl der Obrigkeit streiten. Denn Gott befiehlt, der Obrigkeit gehorsam zu sein, und sein Gebot ist eine Noth; doch daß auch mit Furcht und Demuth zugehe. Davon wollen wir hernach weiter sagen.

Das dritte Stück, ob die Oberperson wider die Unterperson möge mit Recht kriegen? Zwar oben haben wir gehört, wie die Unterthanen sollen gehorsam sein und auch Unrecht leiden von ihren Tyrannen; daß also, wo es recht zugehet, die Obrigkeit mit den Unterthanen nichts zu schikken hat, denn des Rechts, Gerichts und Urtheil pflegen; wo sie sich aber empören und auflehnen, wie die Bauern nächst thaten, da ist es recht und billig, wider sie zu kriegen. Also auch soll ein Fürst wider seinen Adel, Kaiser wider seine Fürsten thun, wenn sie aufrührerisch sind und fangen Krieg an; doch daß auch mit Furcht Gottes zugehe, und man sich nicht zu trotzig aufs Recht lasse, auf daß nicht Gott verhänge, daß durch Unrecht die Oberherren von ihren Unterthanen gestraft werden; wie oft geschehen ist, als wir oben wohl gehört haben. Denn recht sein und recht thun folgen und gehen nicht allwege mit einander, ja nimmermehr, Gott gebe es denn. Darum, ob es wohl recht ist, daß die Unterthanen stille sitzen und alles leiden, und nicht sich empören, so stehets doch nicht in Menschen Hand, daß sie auch also thun. Denn Gott hat die Unterperson ganz und gar gesetzt einzeln zu sein für sich alleine, und ihr das Schwert genommen, und ins Gefängniß gelegt. Rottet sie darüber und hänget andere an sich, und bricht los und nimmt das Schwert, so ist sie vor Gott des Gerichts und Todes schuldig.

Wiederum, die Oberperson ist gesetzt, daß sie soll eine gemeine Person sein und nicht allein für sich selbst soll An-

hang haben der Unterthanen und das Schwert führen. Denn wenn sich ein Fürst zum Kaiser kehret, als zu seinem Oberherrn, so ist er nicht mehr Fürst, sondern eine einzelne Person, im Gehorsam des Kaisers, wie alle andere, ein jeglicher für sich. Wenn er sich aber zu seinen Unterthanen kehret, als zu seinen Unterthanen, so ist er so viel Personen, so viel Häupter er unter sich und an sich hängen hat. Also auch, der Kaiser, wenn er sich gegen Gott kehret, so ist er nicht Kaiser, sondern eine einzelne Person, wie alle andere vor Gott. Kehret er aber sich zu seinen Unterthanen, so ist er so vielmal Kaiser, so viel er unter ihm hat.

Also ist auch von allen andern Obrigkeiten zu reden, daß wenn sie sich zu ihrem Oberherrn kehren, so haben sie keine Obrigkeit, und sind aller Obrigkeit ausgezogen. Wenn sie sich herunter kehren, so werden sie mit aller Obrigkeit gezieret; daß also zuletzt alle Obrigkeit hinauf zu Gott komme, des sie allein ist. Denn er ist der Kaiser, Fürst, Graf, Edel, Richter und alles, und theilet sie aus wie er will, gegen die Unterthanen, und hebt sie wiederum auf gegen sich selbst. Nun soll keine einzelne Person sich wider die Gemeinde setzen, noch die Gemeinde an sich hängen. Denn sie hauet damit in die Höhe, so werden ihr die Späne gewißlich in die Augen fallen. Und hieraus siehest du, wie die wider Gottes Ordnung streben, die der Obrigkeit widerstreben, als St. Paulus lehret Röm. 13, 2. Und so redet er auch 1. Cor. 15, 24. „daß Gott wird alle Obrigkeit aufheben," wenn er nun wird selbst regieren und alles zu sich kehren.

Das sei von den drei Stücken gesagt. Nun kommen die Fragen herbei. Denn dieweil kein König oder Fürst kann allein kriegen, er muß Leute und Volk dazu haben, die ihm dienen, so wenig als er kann Gericht und Recht handhaben, er muß Räthe, Richter, Rechtkundige, Stockmeister, Henker und was zum Gericht gehört, haben. Fragt man: ob es recht sei, daß einer Sold nehme, oder, wie sie es nennen, Dienstgeld oder Manngeld, und lasse sich damit bestellen, daß er sich verbindet dem Fürsten zu dienen, wenn es die Zeit fordert, wie der Brauch jetzt gehet und

stehet? Hierauf zu antworten, scheiden wir dieselbigen Kriegesdiener.

Erstlich sind es Unterthanen, welche ohnedies ihren Oberherrn verpflichtet sind, mit Leib und Gut beizustehen und ihrem Aufgebot zu folgen, sonderlich der Adel und die Lehngüter haben von der Obrigkeit. Denn die Güter, so Grafen, Herren und die Edlen haben, sind vor Zeiten durch die Römer und römischen Kaiser also ausgetheilet und belehnt, daß diejenigen, so sie innen haben, sollten in stetiger Rüstung und Bereitschaft sitzen, einer mit so viel Pferden und Mann, der andere so viel, nach dem die Güter vermöchten; und waren solche Güter ihr Sold, damit sie bestellet waren, darum heißen sie auch Lehngüter und sind auch noch solche Beschwerungen darauf. Solche Güter läßt der Kaiser erben, das auch ist alles billig und fein im römischen Reich. Aber der Türk (als man sagt), läßt keine erben und leidet kein erblich Fürstenthum, Grafschaft oder Rittergut, oder Lehngut; setzt und giebt wie, wenn und wem ers will, darum hat er so über alle Maaß viel Golds und Guts und ist kurzum Herr im Lande, oder vielmehr ein Tyrann.

Darum dürfen die vom Adel nicht denken, daß sie ihr Gut umsonst haben, als hätten sie es gefunden, oder im Spiel gewonnen. Die Beschwerung darauf und die Lehnpflicht zeigen wohl an, woher und warum sie es haben, nehmlich vom Kaiser oder vom Fürsten geliehen; nicht, daß sie darauf prassen und prangen, sondern rüstig bereit sein sollen zum Streit, das Land zu schützen und Frieden zu handhaben. Wenn sie nun sich rühmen, wie sie müssen Rosse halten, Fürsten und Herren dienen, wenn andere Ruhe und Frieden haben, sage ich: Ei lieber, da laßt euch für danken, ihr habt euern Sold und Lehngut und seid damit zu solchem Amt gestiftet und nehmets wohl bezahlt. Haben aber andere nicht auch Arbeit genug um ihr Gütlein? Oder seid ihr es allein, die ihr Arbeit habt, so doch euer Amt selten kommt in Brauch, andere aber müssen täglich sich üben; willst du aber nicht, oder dünkt dichs zu schwer und ungleich, so laß dein Gut fahren, man findet

wohl, die es gerne annehmen und thun dafür, was es fordert.

Darum haben die Weisen aller Menschen Werk gefasset und getheilet in zwei Stücke: Agriculturam und Militiam, das ist, in Ackerwerk und Kriegswerk, wie sichs denn selbst natürlich also theilet. Ackerwerk soll nähren, Kriegswerk soll wehren; und die im Kriegsamt sind, sollen ihre Zinse und Nahrung von denen, die im Nähramt sind, nehmen, daß sie wehren können. Wiederum, die im Nähramt sind, sollen ihren Schutz haben von denen, die im Wehramt sind, auf daß sie nähren können. Und der Kaiser oder Fürst im Lande soll auf beider Amt sehen, und drob halten, daß die im Wehramt rüstig und reisig sein, und die im Nähramte redlich handeln, die Nahrung zu bessern. Unnütze Leute aber, die weder zu wehren noch zu nähren dienen, sondern nur zehren, faullenzen und müßig gehen können, nicht leiden, sondern aus dem Lande jagen, oder zum Werk halten, gleichwie die Bienen thun und stechen die Hummeln weg, welche nicht arbeiten und den andern Bienen ihren Honig auffressen. Daher nennt Salomon in seinem Prediger die Könige Bauleute, die das Land bauen, Prediger 5, 8., denn es soll ihr Amt sein. Aber Gott behüte uns Deutsche, daß wir ja nicht sobald klug werden und solches treiben, auf daß wir noch eine Weile gute Zehrlinge bleiben und lassen Nährlinge und Wehrlinge sein, wer Lust dazu hat, oder kanns nicht umgehen.

Daß diese ersten nun mit Recht ihren Sold und Lehngut haben, und auch recht thun, daß sie ihrem Herrn helfen kriegen und darin dienen, wie sie schuldig sind, hat St. Johannes der Täufer bestätigt, Luc. 3, 14. Da ihn die Kriegsleute fragten, was sie denn thun sollten? antwortete er: „Lasset euch begnügen an eurem Solde.“ Denn wo ihr Sold unrecht, oder ihr Amt wider Gott wäre, hätte ers nicht müssen so lassen bleiben, erlauben und bestätigen; sondern sie strafen und davon halten, als ein göttlicher, christlicher Lehrer. Und damit ist denen geantwortet, die aus blödem Gewissen (wiewohl in solchem Volk jetzt seltsam) vorgeben, es sei gefährlich um zeitlichen Gutes willen,

solch Amt anzunehmen, welches nichts anders ist denn Blut vergießen, morden und seinem Nächsten alles Leid anlegen, wie Kriegslauf giebt. Denn dieselbigen sollen ihr Gewissen also berichten, daß solch Amt sie nicht thun aus Vorwitz, Lust oder Widerwillen, sondern es ist Gottes Amt und sinds ihrem Fürsten und Gott schuldig zu thun. Darum, weil es ein recht Amt ist, von Gott geordnet, so gebührt ihm sein Sold und Lohn dafür, wie Christus spricht Matth. 10, 10.: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth."

Wohl ist das wahr, wenn einer mit solchem Herzen und Meinung im Kriege dienet, daß er nichts anders sucht noch denkt, denn Gut zu erwerben und ist zeitlich Gut seine einige Ursache; also, daß er nicht gerne siehet, daß Friede ist und ihm leid ist, daß nicht Krieg ist; der tritt freilich aus der Bahn und ist des Teufels, wenn er gleich aus Gehorsam und durch Aufgebot seines Herrn krieget. Denn er macht aus einem guten Werk ihm selbst ein böses, mit dem Zusatz, daß er nicht viel achtet, wie er aus Gehorsam und Pflicht diene, sondern allein das seine suchet. Darum hat er kein gut Gewissen, das da könnte also sagen: Wohlan, meinethalben wollte ich wohl daheime bleiben, aber weil mein Herr mich fordert und mein begehrt, so komme ich in Gottes Namen und weiß, daß ich Gott darinnen diene und will meinen Sold verdienen, oder nehmen was mir dafür gegeben wird. Denn es soll ja ein Kriegsmann mit sich und bei sich haben solch Gewissen und Trost, daß er schuldig sei und müsse es thun, damit er gewiß sei, daß er Gott darinnen diene und könne sagen: Hie schlägt, sticht, würget, nicht ich, sondern Gott und mein Fürst, welcher Diener jetzt meine Hand und Leib ist. Denn solches deutet auch die Losung und Geschrei im Streit: Hie Kaiser, hie Frankreich, hie Lüneburg, hie Braunschweig. Also schrieen auch die Juden wider die Midianiter, Richter 7, 20.: „Hier Gottes und Gideonis Schwert."

Verderbet doch ein solcher Geizhals auch wohl alle andere gute Werke: als, wer um zeitliches Guts willen predigt, der ist auch verloren und Christus spricht doch Matth. 10, 10., Luc. 10, 7. und 1. Cor. 9, 14.: „Es solle ein

Prediger vom Evangelio genähret werden." Um zeitlich Gut etwas thun, ist nicht böse, denn Zinse, Sold und Lohn ist auch zeitlich Gut, sonst müßte Niemand arbeiten noch etwas thun, sich zu ernähren, weil es alles geschieht um zeitlich Gut; aber geizen um zeitlich Gut und einen Mammon draus machen, das ist allewege in allen Ständen, in allen Aemtern und Werken unrecht. Laß geizen und andere böse Meinungen, so ist kriegen nicht Sünde und nimm dafür deinen Sold und was dir gegeben wird. Darum habe ich oben gesagt, das Werk an ihm selbst ist recht und göttlich, aber wenn die Person unrecht ist, oder nicht recht sein braucht, so wirds auch unrecht.

Die andere Frage: Wie wenn mein Herr unrecht hätte zu kriegen? Antwort: Wenn du weißt gewiß, daß er Unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen, denn Menschen, Apostelgesch. 5, 29., und sollst nicht kriegen noch dienen, denn du kannst da kein gut Gewissen vor Gott haben. Ja, sprichst du, mein Herr zwinget mich, nimmt mir mein Leben, giebt mir mein Geld, Lohn und Sold nicht, dazu würde ich verachtet und geschändet als ein Verzagter, ja als ein Treuloser vor der Welt, der seinen Herrn in Noth verläßt ꝛc. Antwort: das mußt du wagen und um Gottes Willen lassen fahren was da fähret, er kann dirs wohl hundertfältig wieder geben, wie er im Evangelio verheißt, Matth. 19, 29.: „Wer um meinetwillen verlässet Haus, Hof, Weib, Gut, der solls hundertfältig wiederkriegen ꝛc." Muß man doch solche Gefahr in allen andern Werken auch gewarten, da die Obrigkeit zwinget, Unrecht zu thun. Aber weil Gott auch Vater und Mutter will verlassen haben um seinetwillen, so muß man freilich auch Herrn verlassen um seinetwillen ꝛc.

Wenn du aber nicht weißt, oder kannst nicht erfahren, ob dein Herr ungerecht sei, sollst du den ungewissen Gehorsam um ungewissen Rechts willen nicht schwächen, sondern nach der Liebe Art dich des besten zu deinem Herrn versehen. „Denn Liebe glaubt alles, und denket nichts Arges," 1. Cor. 13, 7. So bist du sicher und fährest aber wohl vor Gott. Schändet man dich darum, oder schilt dich treulos, so ists

besser, daß dich Gott preiset treu und redlich, denn daß dich die Welt treu und redlich preiset. Was hülfe dirs, wenn dich die Welt für Salomo oder Moses hielte, und du wärest vor Gott so böse gerechnet als Saul oder Ahab.

Die dritte Frage: Ob ein Kriegsmann möge sich mehr denn einem Herrn zu Dienst verpflichten und von einem jeglichen Sold oder Dienstgeld nehmen? Antwort: Ich habe oben gesagt, Geiz ist unrecht, Gott gebe, es gehe in gutem oder bösem Amt. Denn Ackerwerk freilich der besten Amt eines ist, noch ist ein geiziger Ackermann unrecht und verdammt vor Gott. Also auch hier: Sold nehmen ist recht und billig, dafür dienen ist auch recht; aber Geiz ist nicht recht, wenn auch der Sold des Jahres kaum ein Gülden wäre. Wiederum: Sold nehmen und verdienen, ist recht an ihm selbst, es sei von einem, zweien, dreien Herren, oder wie viel der sind, so ferne dem Erbherrn und Landesfürsten sein Gebühr nicht entzogen und mit seinem Willen und Gunst andern gedienet wird. Denn gleichwie ein guter Handwerksmann mag seine Kunst verkaufen, wer sie haben will, und damit dienen, so ferne es nicht wider seine Obrigkeit und Gemeinde ist; also, weil ein Kriegsmann von Gott die Geschicklichkeit hat zu kriegen, mag er damit, als mit seiner Kunst und Handwerk, dienen wer sein begehret und dafür seinen Lohn, als für seine Arbeit, nehmen. Denn das ist auch ein Beruf, der aus dem Gesetz der Liebe hervorquillt: wenn Jemand mein bedarf und begehrt, daß ich ihm zu Willen bin und nehme dafür mein Gebühr, oder was mir gegeben wird. Denn so spricht St. Paulus 1. Corinth. 9, 7.: „Niemand reiset auf sein eigen Sold," und billigt damit solch Recht. Weil denn ein Fürst eines andern Unterthan bedarf und begehrt zum Streit, mag er demselbigen mit seines Fürsten Willen und Wissen wohl dienen und dafür Sold nehmen.

Wie aber, wenn der Fürsten oder Herren einer wider den andern krieget und ich beiden verpflichtet wäre, wollte aber lieber dem dienen, der Unrecht hätte, dieweil er mir mehr Gnade oder Gutes erzeigt hat, denn dem, der Recht hat, weil ich des weniger genieße? Hier ist die starke kurze

Antwort: Recht (das ist, Gottes Wohlgefallen,) soll gehen über Gut, Leib, Ehre und Freund, Gnad nnd Genuß, und ist hier keine Person anzusehen sondern alleine Gott. Und ist auch hier das um Gottes Willen abermal zu leiden, daß einer undankbar gehalten wird oder verachtet. Denn es ist hier redliche Entschuldigung, nehmlich Gott und das Recht, welche nicht leiden wollen, dem Liebsten zu dienen und den Unwerthesten zu lassen; wiewohl solches der alte Adam nicht gerne höret, noch soll es so sein, wo es anders will recht sein. Denn wider Gott ist nicht zu streiten, wer aber wider Recht streitet, der streitet wider Gott, der alles Recht giebt, ordnet und handhabet.

Die vierte Frage: Was soll man aber von dem sagen, der nicht allein um Guts willen, sondern auch um zeitlicher Ehre willen krieget, daß er so ein weidlicher Mann sei und angesehen werde? Antwort: Ehrgeiz und Geldgeiz ist beides Geiz, einer sowohl unrecht als der andere, und wer in solchem Laster krieget, der krieget ihm die Hölle. Denn wir sollen Gott die Ehre alleine lassen und geben, und uns an dem Solde und Futter begnügen lassen. Darum ist das eine heidnische und nicht eine christliche Weise, das Kriegsvolk vor der Schlacht zu ermahnen, auf diese Weise: Lieben Gesellen, lieben Knechte, seid frisch und getrost, wir wollen, ob Gott will, heute Ehre einlegen und reich werden. Sondern also und auf diese Weise sollte man sie vermahnen: Lieben Gesellen, wir sind allhie versammelt im Dienst, Pflicht und Gehorsam unsers Fürsten, wie wir nach Gottes Willen und Ordnung schuldig sind, unserm Herrn beizustehen mit Leib und Gut. Wiewohl wir vor Gott ebensowohl arme Sünder sind, als unsere Feinde, aber doch, weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück recht hat, und damit sicher und gewiß sind, daß wir Gott selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sei ein jeglicher frisch und unverzagt, und lasse sich nicht anders dünken, denn seine Faust sei Gottes Faust, sein Spieß sei Gottes Spieß, und schreie mit Herzen und Munde: Hie Gott und Kaiser. Giebt uns Gott den Sieg, so soll Ehre und Lob sein sein, nicht unser, der es durch uns arme Sün-

der thut. Die Ausbeute und Sold aber wollen wir nehmen, als uns Unwürdigen von seiner göttlichen Güte und Gnaden geschenket und gegeben, und ihm dafür von Herzen danken. Nun walts Gott, und hinan mit Freuden.

Denn ohne Zweifel, wo man die Ehre Gottes sucht und läßt sie ihm bleiben, wie es doch billig und recht ist, auch sein soll, so wird die Ehre selbst mehr kommen, denn Jemand suchen könnte, weil Gott verheißen hat 1. Samuel 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren, wer mich aber unehret, der soll wieder geunehret werden." Daß er es freilich nicht lassen kann, solchem seinem Zusagen nach, er muß die ehren, welche ihn ehren. Und ist der größesten Sünde eine, wenn man eigene Ehre sucht; welches nichts anders ist denn crimen laesae majestatis divinae, ein Raub göttlicher Majestät. Darum laß andere rühmen und Ehre suchen, sei du gehorsam und stille, deine Ehre wird sich wohl finden. Es ist mancher Streit verloren, der sonst gewonnen wäre, wenn die eitele Ehre gethan hätte. Denn solche ehrgeizigen Krieger glauben nicht, daß Gott mit im Kriege ist und Sieg giebt, darum fürchten sie auch Gott nicht, sind nicht freudig, sondern frech und toll, werden auch zuletzt geschlagen.

Aber das sind mir die allerbesten Gesellen, die sich vor der Schlacht ermahnen und ermahnen lassen, durch die löbliche Andacht ihrer Buhlschaft, und lassen ihnen sagen: Hui nun, denke ein jeglicher an seinen liebsten Buhlen. Ich sage das, wenn ich nicht hätte gehöret von zwei glaubwürdigen Männern, in solchem Spiel erfahren, daß solches geschehe, so hätte ich nimmermehr geglaubt, daß Menschen Herz sollte in solchem Handel, da die Todesgefahr vor Augen ist, so vergessen und leichtfertig mögen sein. Und zwar thuts keiner, wenn er mit dem Tod alleine ficht, aber hier im Haufen reizet einer den andern, daß keiner nicht achtet was ihm gilt, weil es vielen mit gilt. Erschrecklich ist es aber einem christlichen Herzen zu denken und zu hören, daß in der Stunde, da man Gottes Gericht und Todesgefahr vor Augen hat, allererst mit fleischlicher Liebe sich kitzelt und tröstet. Denn welche also erstochen werden oder sterben, die

schicken freilich ihre Seelen auch gar frisch in die Hölle, ohne alles Säumen.

Ja, sagen sie, wenn ich an die Hölle sollte gedenken, müßte ich nimmermehr in den Krieg ziehen. Das ist noch schrecklicher, daß man muthwilliglich Gott und sein Gericht aus dem Sinn schlägt, und will nichts davon wissen, denken noch hören. Derhalben ist ein groß Theil des Kriegsvolks des Teufels eigen und etliche sogar voller Teufel, daß sie ihre Freudigkeit nicht wissen besser zu beweisen, denn daß sie verächtlich von Gott und seinem Gericht reden können, als seien sie damit die rechten Eisenfresser, daß sie schändlich schwören, martern, fluchen und Gott im Himmel trotzen dürfen. Es ist ein verlorener Haufe und die Spreu; gleichwie in allen andern Ständen auch viel Spreu und wenig Korns ist.

Daraus folget, daß die Landsknechte, so im Lande irre laufen und Krieg suchen, so sie doch wohl arbeiten und Handwerk treiben möchten, bis sie gefordert würden und vor Faulheit oder aus rohem, wildem Gemüthe die Zeit also verlieren, nicht wohl dran mögen sein mit Gott. Denn sie können keine Sache noch gut Gewissen ihres Laufens vor Gott anzeigen, sondern haben nur eine tollkühne Lust oder Vorwitz zum Krieg, oder ein frei wild Leben zu führen. Nach solcher Gesellen Art müssen auch eines Theils zuletzt Buben und Räuber daraus werden. Wenn sie aber sich zur Arbeit oder Handwerken begäben, und verdieneten ihr Brot, wie Gott allen Menschen geboten und aufgelegt hat, bis daß der Landesfürst aufgeböte für sich selbst, oder einem andern zuzuziehen erlaubte und begehrte, so möchten sie mit gutem Gewissen sich erheben, als die denn wüßten, daß sie ihrem Oberherrn zu Gefallen darinnen dienen, welches sein Gewissen sie sonst nicht können haben. Denn das soll ja aller Welt ein Trost und Freude, ja auch eine mächtige Ursache sein, die Obrigkeit zu lieben und zu ehren, daß uns Gott der Allmächtige die große Gnade thut, und die Obrigkeit uns als ein äußerlich Mahl und Zeichen seines Willens dahinstellet, da wir gewiß sind, daß wir seinem göttlichen Willen Gefallen und Recht thun, so oft und wenn

wir der Obrigkeit Willen und Gefallen thun. Denn er hat sein Wort und seinen Willen an sie geheftet und gebunden, da er spricht Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Und Röm. 13, 1.: „Ein jeglicher sei der Obrigkeit unterthan.“

Zuletzt haben auch die Kriegsleute viel Aberglaubens im Streit; da sich einer St. Georgen, der andere St. Christophel befiehlet; einer diesem, der andere dem Heiligen. Etliche können Eisen und Büchsenstein beschwören; etliche können Roß und Reuter segnen; etliche tragen St. Johannis Evangelium oder sonst etwas bei sich, darauf sie sich verlassen. Diese allesammt sind in gefährlichem Stande. Denn sie glauben nicht an Gott, sondern versündigen sich vielmehr mit Unglauben und Mißglauben an Gott, und wo sie so stürben, müßten sie auch verloren sein. Sondern so sollen sie thun: wenn die Schlacht daher gehet und die Vermahnung, so ich oben erzählet habe, geschehen ist, soll man sich einfältiglich in Gottes Gnaden befehlen und sich nun in diesem Stücke als ein Christ stellen. Denn in der vorigen Ermahnung ist allein die Form gestellet, wie man das äußerliche Kriegeswerk mit gutem Gewissen thun solle; aber weil kein gut Werk nicht selig macht, soll nun ein jeglicher bei sich nach solcher Vermahnung also im Herzen oder mit dem Munde sagen: Himmlischer Vater, hier bin ich nach deinem göttlichen Willen in diesem äußerlichen Werk und Dienst meines Oberherrn, wie ich schuldig bin, dir zuvor, und demselbigen Oberherrn um deinetwillen; und danke deiner Gnaden und Barmherzigkeit, daß du mich in solch Werk gestellet hast, da ich gewiß bin, daß es nicht Sünde ist, sondern recht und deinem Willen ein gefälliger Gehorsam ist. Weil ich aber weiß, und durch dein gnadenreiches Wort gelernet habe, daß keines unserer guten Werke uns helfen mag, und Niemand als ein Krieger, sondern allein als ein Christ muß selig werden; so will ich mich gar nicht auf solch meinen Gehorsam und Werk verlassen, sondern dasselbige deinem Willen frei zu Dienst thun und glauben von Herzen, daß mich allein das unschuldige Blut deines Sohnes, meines Herrn Jesu Christi, erlöse und selig

mache, welches er für mich, deinem gnädigen Willen nach, gehorsamlich vergossen hat. Da bleib ich auf, da lebe und sterb ich auf, da streite und thue ich alles auf; erhalte, lieber Herr Gott Vater und stärke mir solchen Glauben durch deinen Geist, Amen. Willst du darauf den Glauben und ein Vater Unser sprechen, magst du thun und lassen damit genug sein. Und befehl damit Leib und Seele in seine Hände, und ziehe denn vom Leder und schlage darein in Gottes Namen.

Wenn solcher Kriegesleute in einem Heer viel wären, Lieber, wer, meinest du, würde ihnen etwas thun? Sie fräßen wohl die Welt ohne allen Schwertschag. Ja, wenn neun oder zehn solcher in einem Haufen wären, oder noch drei oder viere, die solches mit rechtem Herzen könnten sagen, die sollten mir lieber sein, denn alle Büchsen, Spieße, Roß und Harnisch, und wollte den Türken mit aller seiner Macht lassen kommen. Denn christlicher Glaube ist kein Schimpf noch geringe Ding, sondern wie Christus im Evangelio sagt, Marc. 9, 23.: „Er vermag Alles." Aber, Lieber, wo sind sie, die so glauben und solches thun mögen? Doch ob es der Haufe nicht thut, müssen wir dennoch solches lehren und wissen, um derer willen, wie wenig derselbigen auch sind, die es thun werden. Denn Gottes Wort gehet nicht umsonst aus, spricht Jesaias 55, 11., es bringet ja etliche zu Gott. Die andern, so die heilsame Lehre zu ihrer Seligkeit verachten, haben ihren Richter, dem sie antworten müssen. Wir sind entschuldiget und haben das unsere gethan.

Hier will ichs jetzt lassen bleiben. Denn ich auch vom türkischen Kriege wollte etwas gesagt haben, weil er uns so nahe gekommen war, und mir etliche meine Worte vorwarfen, daß ich wider den Türken zu kriegen hätte widerrathen. Denn ich längst wohl gewußt habe, ich müßte auch noch Türkisch werden; und mir nichts hilft, daß ich so deutlich davon geschrieben habe, dazu im Büchlein von weltlicher Obrigkeit gelehret, wie Gleich wider Gleichen wohl möge kriegen. Aber weil der Türke wider heim ist, und unsere Deutschen nun nicht mehr darnach fragen, ist es noch nicht

Zeit davon zu schreiben. Solchen Unterricht, mein lieber Herr Assa, sollte ich längst haben gefertigt, es hat sich aber so lange verzogen bisher, daß wir indeß Gevattern worden sind von Gottes Gnaden. Welchen Verzug ihr wollet mir zu gute halten, denn ich selbst nicht wohl weiß, wie sichs so lange hat verzogen. Doch hoffe ich, solle es nicht ein unfruchtbarer Verzug gewesen sein und die Sache desto bes=ser gefördert haben. Hiermit Gott befohlen.

Dr. Martin Luther's

Antwort

auf des Königs von England Läster-schrift Titel.

1527.

Es ist wider mich armen Sünder ein Büchlein jetzt ausgegangen, zu diesem neuen Jahre, unter dem Namen des Königs zu England, sammt meinem Briefe, welchen ich so gar demüthiglich an denselbigen König hatte geschrieben, dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute war bewegt. Nun ist das gewiß und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein nicht selbst der König hat gemacht, und soll ganz heimlich sein, wer es habe gemacht, doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sei. Er tastet auch mit Schmachworten mein Büchlein, wider den freien Willen geschrieben, welches doch Erasmus Rotterodamus, desselbigen Königs bester Freunde einer, hat müssen lassen ungebissen und auch noch soll ungebissen lassen, wiewohl er mehr Kunst und Vernunft in einem Finger hat, denn der König von England mit allen seinen Klüglingen. Und trotze nicht allein dem Könige und Erasmus, sondern auch ihrem Gott und allen Teufeln, daß sie mir dasselbige Büchlein recht und redlich verlegen. Doch ich verdenke dem König wahrlich nicht, weil er so viel Engellotten solchen Gesellen jährlich giebt, daß er auch wiederum ihrer Kunst, Büberei und Heuchelei wohl brauche, und wünsche ihm, daß er sie möchte erkennen, was sie an ihm suchen. Engellotten mögen wohl kluge und sprachreiche Leute machen, wie Persius spricht, daß auch die Elstern sollten zuletzt wohl reden lernen, wenn nur Geld vorhanden wäre.

Wohlan, ich wollte zu dem Büchlein aus großem Hochmuth wohl stille schweigen, und, wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten fröhlichen Muth haben, wo mir nicht durch solch Büchlein mein Brief (weiß nicht durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, das ist, meine Lehre widerrufen.

Das ist mir gar in keinem Weg zu leiden. Denn das gehet nie an meine Person (welche soll schweigen und leiden), sondern meine Lehre (welche soll schreien und schmeißen) hier gebe mir Gott nur keine Geduld noch Sanftmuth. Hier sage ich nein, nein, nein, weil ich eine Ader regen kann, es verdrieße König, Kaiser, Fürsten, Teufel und wen es will.

Hilf Gott, wie genau und mit geschwinden Griffen sucht man mich. Bin ich nicht ein theurer, edler Mann? Ja freilich, in tausend Jahren ist kaum ein edler Blut gewesen, denn der Luther. Wie so? Rechne du selbst, es sind nun drei Päpste gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, große Hansen, Gelehrte und die ganze Welt, die allzumal an des Luthers Blut Verächter und Henker sind, oder ja gerne wollten sein, und der Teufel auch mit den seinen. Pfui dich, ich bin meinem Blute selbst feind, wenn ich daran denke, daß ich solche herrliche, köstliche Henker und Mörder haben soll; dem türkischen Kaiser sollte solche Ehre widerfahren, nicht solchem armen Bettler wie ich bin. Aber weil sie es ja sein wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihrem Zorn und Wüthen meines Herzens Freud und Spiel machen. Diese Fastnacht würde mir sonst vielleicht nicht freudenreich genug sein, ich hätte denn solche mächtige, hochgeborne, gelehrte Larven und Narren, die mir hofierten. Werde ihnen auch für diesmal aus großer Armuth kein ander Trinkgeld geben, denn daß ich bitte, sie wolltens nur mehr machen.

Demnach gönne ichs zwar dem Könige von England, dazu dem Teufel auch fast wohl, daß sie solche arme, elende Bettler über mir werden, und sich so flicken müssen, auf daß sie an mir die löbliche Ehre erjagen, das ist, daß ich sie für meine Stocknarren und Göckler halte, sie wollens nicht anders haben. Denn so wahr Gott lebt, welcher König oder Fürst meinet, daß sich Luther vor ihm demüthiger der Meinung, als reue ihn seine Lehre und habe unrecht gelehret und suche Gnade, der betrüget sich selbst weidlich und macht sich selbst einen goldnen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir Niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblase und noch geringer, da wird nichts anders draus.

Erstlich ist das aber die Meinung, daß ich bitte alle fromme Herren und Freunde in Christo, denen vielleicht das Narrenbuch des Königs von England vorkommt mit meinem Briefe, sie wollten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit großem Muthwillen darauf gedruckt haben und nun rufen und jauchzen: Der Luther hat widerrufen. Das rufen und jauchzen laß man sie haben und treiben, wie hoch und weit sie wollen. Denn hinter großem Ruhm ist allwege nichts, wie den Papisten bisher an mir so mancher Ruhm ist zu Dreck worden. Aber daß ich sollte etwas in heimlichen Briefen widerrufen, das ich mit öffentlichen Schriften lehre, ist nichts, und sollte ja glaublicher sein, daß, wer sich fürchtet, vielmehr scheuet seine Lehre öffentlich zu rühmen und lieber heimlich davon schwatzet, ich aber ja meine Lehre nun so viele Jahre, freilich genug habe öffentlich dargethan. Aber es sind königliche und fürstliche Possen, doch so lahm und lose, daß sie sich derselbigen wohl möchten schämen.

Denn so toll bin ich, Gott lob, nicht gewesen, daß ich verhoffet hätte, mein Brief sollte heimlich bleiben bei dem Könige allein, darauf sie doch sich ganz verlassen und meinen, sie habens getroffen. Darum ich mit allem Fleiß das verkommen habe in demselbigen Briefe, daß ich mit meiner Demuth nichts habe wollen meiner Lehre vergeben. Und lese nur denselbigen Brief, wo er recht gedruckt ist, findest du nicht drinnen, daß ich meine Lehre ausgenommen habe und vorbehalten in solcher Demuth gegen den König von England, so schilt mich dann frei einen Bösewicht, Verleugner und Verräther Christi. Findest du es aber drinnen, so richte du, was das für Gesellen sind, die es dürfen Palinodian deuten.

Ich schrieb einmal Herzog Georgen auch einen demüthigen Brief, aber das Stücklein mußte gleichwohl drinnen sein, daß ich meiner Lehre halben mich nicht so demüthige. Mit nicht viel Widerrufens und Demüthigens der Lehre halben. Summa, meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht.

Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu guter maßen selbst wohl, daß es sündlich und nicht trotzig ist. Ich bin ein armer Sünder und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel sein. Wohl ihnen, so sie es können erhalten. Nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solches sein will, sondern vor Gott und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm sein, und bins so sehr, daß sie nicht werth sollen sein, mir die Schuhriehmen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beibringen, daß ich vor der Welt Jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beibringen. Kurz, ich bin Niemand zu demüthig und Niemand so hochmüthig, gleich wie St. Paulus sagt: „Ich kann hoffärtig sein und kann auch demüthig sein, ich kann mangeln und kann auch genug haben." Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kaiser, König, Fürsten und aller Welt, viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig; aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewußt hat, der höre es jetzt.

Demnach, da ich mich bereden ließ, der König von England wäre umgekehrt, und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu und wollte meine Person gegen seine Person entschuldigen. Wie denn ein jeglicher Christ seiner Person und Werk halben sich vor dem andern demüthigen und um Gnade bitten soll, nach der Lehre St. Pauli: „Ein jeglicher achte den andern höher denn sich," und St. Jakob: „Bekenne einer dem andern seine Sünde und bittet für einander." Ich hätte sonst weder diesen noch keinen andern König angesehen. Was sollt ich denn feiren und um Gnade bitten: Den ich für Gottes Feind hätte gehalten? Nun ich aber den König von England seinem Verdienst nach, da er mich so giftig angriff, wiederum auch wohl angetastet hatte, wollte ich mich der Lehre St. Pauli halten, mich demüthigen und um Gnade bitten, als der mir nun ein andrer Mann, denn zuvor gepredigt war; dachte auch, er würde wiederum gegen mich auch also thun und christliche Demuth an mir auch erzeigen. Aber da ist kein anderer Gedanke, denn: Ich bin König, so ist der Mönch ein Bettler. Also habe ich die Demuth dazumal verloren und bin betrogen,

doch mir ohne Schaden. Er ſitzt droben, der die Bettler mit denſelben Augen anſtehet, da er Könige mit anſtehet, und er darf wohl ſo keck ſein, daß er einen König nicht anſehe und ſehe einen Bettler an.

Es gehet mir aber wahrlich recht, und wäre unrecht, wo mirs anders ging, (wenn ich menſchlichen Anſchlägen folge) denn dem Krebsgang nach. Mein lieber Herr Doctor Juſtus Jonas ließ mich keinen Frieden mit anhalten, ich ſollte Erasmus ja ehrlich angreifen und demüthiglich gegen ihn ſchreiben, Domine Doctor, ſprach er, ihr glaubt nicht, wie ein feiner venerabilis senex iſt. Desgleichen that auch, wohl ihm, der feine Menſch, Wilhelm Neſenus, ach, wie lobten mir die zweien den Erasmus, wie gar eitel engliſch Ding mußte ich hören und glauben, wiewohl mir die Apologia wider Stapulenſem viel anders ſagt. Nun wie fein iſts gelnngen? Ich meine, er habe uns allen wohl gedankt, ſonderlich dem unſchuldigen, ſeinem günſtigen und freundlichen Neſenus. Doch ein weiſer Mann ſoll keine Thorheit thun. Sie können recht wüthen, ſehe ich wohl, wenn ſie recht getroffen werden, die ſonſt Jedermann Geduld, Sittlichkeit und Sanftmuth lehren und aufrücken.

Deſſelben gleichen mein gnädigſter Herr Chriſtian, König zu Dänemark, macht mich guter Hoffnung ſo voll, des Königs von England halben, daß ich gleich dienete, ließ auch nicht ab mit Worten und Schriften, ſchenkte mir ſo viel guter Worte ein, ich ſollte nur demüthiglich ſchreiben, es würde Nutzen ſchaffen ꝛc. Bis ich davon trunken ward und taumelte bei mir ſelbſt alſo: Wer weiß denn? es ſind des Tages zwölf Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen könnteſt, in Gottes Namen, und den König von England gewinnen, wäreſt du es ja ſchuldig zu thun, und wo es an dir ſollte fehlen, thäteſt du Sünde. Ich armer Trunkenbold, ſpeie alſo den demüthigen verlorenen Brief heraus, den freſſen nun die Säue und zerreißen mich, und ich meinete doch es wären eitel Heilige. Ich habe leider die Vermahnung Chriſti nicht gehalten, Matth. 7.: „Daß ich die Perlen nicht vor die Säue würfe.“

Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachſen auch ſo demüthigte, iſt werth davon zu reden, kam auch daher, daß

große feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäuften, mit großen Fudern voll Vertröstung, als sollts dem Evangelium förderlich sein, das er bisher verfolget; da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Mensch, ließ mich mein gemacht Gewissen dringen, daß ich ja nicht Ursache wäre, solches Schadens und Hinderniß. Da traf ich auch aus der massein fein an. Zu Augsburg mußte ich mich auch demüthigen, da meinet der Cardinal, ich kröche zum Kreuze und rief schon: Jo Triumph.

Zu Worms, je mehr ich mich demüthigte, je weniger daraus ward. Dachts nicht, daß ich mich auch also demüthigte vor dem Churfürsten zu Brandenburg? Oder was schadets, ich widerriefe auch auf diese Weise vor den Herzogen zu Baiern und dem Erzherzoge Ferdinand? Ich hoffe, es sollte mir auch eine solche Hofsuppe zu Theil werden, es hätte mir leicht einer gepfiffen, ich hätte es gethan, so geschehe mir auch wiederum recht, daß mir so würde Haar abgegeben. Was suche ich russichter Aschenprödel zu Königs und Fürsten Höfen, da ich doch weiß, daß der Teufel oben an sitzt und sein höchster Thron ist? Ich will den Teufel fromm machen ohne seinen Dank und Christum bei ihm finden, so giebt er mir billig solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther, und suche noch eins Johannem den Täufer in der Könige Höfe, da man weiche Kleider trägt, ich meine du wirst ihn finden.

Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich glaube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hoffren und nicht viel mehr meinem Sinn folge, daß, wo ich einem Tyrannen oder Hochgelehrten einen Stich gegeben hätte und sie drum zürneten, ich dreißig Stiche hier nachgebe zur Reue und Buße; so wüßten sie, wie ich widerrufe meine Lehre, sintemal ich doch weiß, daß die Tyrannen nichts denn den armen Madensack, meinen Leib, und die Hochgelehrten meine Ehre nehmen können, welche doch sonst keinen Augenblick mein sind. Die Welt will nicht anders denn verachtet und genarret sein, oder narret sich selbst.

Aber doch, was ich des gethan habe, reuet mich nicht, weil ichs dem Evangelium zum Dienst gethan habe, welchem ich wohl mehr zu Dienst thu und thun will, von Gottes

Gnaden, und freue mich über die Maße sehr, daß so herzlich guter einfältiger Meinung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es Gott so wohlgefället, der es hier auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl, wie sich einem christlichen Werk gebührt, gerollt, geplagt, gekreuzigt. Was von Gott kommt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigen Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil stehet aber da, wir verlieren nichts dran sondern gewinnen alles, sie gewinnen nichts dran sondern verlieren alles.

Ich habe das meine gethan und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß. Und wenns könnte ihren Seelen ohne Schaden abgehen, wollte ichs lieber wünschen, denn daß Jedermann mit mir so umginge, wie diese. Denn das ist meine Speise, und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längst wie eine Spinne verschmachtet wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärkten und erhielten. Es heißt Omnia cooperatur Spiritus in bonum electis, das ist so viel gesagt: Meiner Feinde Zorn und Wüthen ist meine Freude und Wonne, trotz daß sie mirs wehren oder verkehren.

Das alles nicht ohne Ursach. Denn so wir glauben, daß unser Herr Jesus wird am jüngsten Tage Gericht halten über uns alle, wie kann ein elenderer Mensch sein denn der Luther, so er Unrecht hat und falsch lehret? Solcher Glaube vom Gericht wird ihm gewißlich nicht viel gute Stunden lassen. Wiederum, wie kann ein seligerer Mensch sein, denn der Luther, so er Recht hat und christlich lehret? Solcher Glauben vom Gericht kann ihm nicht viel böse Stunden lassen. Weil nun das gewiß ist, daß entweder der Luther oder sie müssen ewiglich in dem höllischen Feuer brennen und braten, müssen ja die fröhlich sein die gewiß sind, daß sie recht haben, und die erschrocken, so ungewiß sind, oder wissen, daß sie unrecht haben. Denn so gewiß als Cain und Juda in der Hölle sein müssen, so gewiß ists auch, als wäre es bereits da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der Hölle sein, welche Unrecht haben, da wird ja nichts anders draus, das weis ich fürwahr. Aber

davon genug, denn man glaubt das nicht, es iſt zu hoch und zu ferne.

Da bitte ich aber um Rath und ſage mir: Wie ſoll ich mich doch halten gegen ſolche Köpfe? Schreibe ich ſcharf und hart, ſo nimmt man Urſache, meine Lehre zu verdammen, mit ſolcher Farbe und Schein, ich ſei ſtolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig. Wiederum demüthige ich mich, ſo haben ſie aber Urſache und ſagen, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchle, es habe mich meine Lehre gereuet und widerrufe. Es gehet mir eben wie Chriſtus ſagt, Matth. 11.: „Pfeiffe ich, ſo wollen ſie nicht tanzen, klage ich, ſo wollen ſie nicht trauern.“ Es ſind Kletten und Diſtelköpfe, wie man ſie wirft, ſo kehren ſie die Stacheln über ſich und um ſich und müſſen ſtechen. Nur ins hölliſche Feuer mit ſolchen Blumen und Früchten, da gehören ſie hin. Du edle, zarte Welt, wie ein lieblich, niedlich Bißlein biſt du doch, unſelig ſei, dem nach dir hungert.

Das will ich aber thun: Meiner Perſon und Lebens halben will ich mich demüthigen vor Jedermann, auch vor einem Kinde, Gnade und Gunſt bitten, ſo fern ſie dem Evangelio nicht feind ſind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts denn der Hölle Abgrund, das weiß ich gewißlich, ſo es geſtrenge gerichtet wird. Aber meines Amts und Lehre halben, und ſo fern mein Leben derſelbigen gleich iſt, warte nur Niemand keiner Geduld noch Demuth, ſonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangeliums. Denn da ſollen ſie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da ſoll nichts anders draus werden. Wollen ſie nicht, ſo müſſen ſie, ſo lange ich dran hange, dazu mir Gott helfe, bis ans Ende, ſonſt iſts verloren. Ja, wenn meine Lehre keine andere Feinde hätte, denn den König zu England, Herzog Georg, Papſt und ihre Geſellen, arme Waſſerblaſen, wollte ich der Sache längſt mit einem Stück vom Vater Unſer gerathen haben.

Weil aber andere da ſind, achte ich ſolche Feinde wie die jungen Niſſe, welche, ehe denn Läuſe draus werden, ledige dürre Bälge ſein müſſen. Ich gönne aber denſelbigen Niſſen dieweil wohl, daß ſie rühmen und ſingen: Hier ſitzen wir Niſſe auf dem Haupte des edelſten Thieres auf

Erden, in ſeinen Haaren, ſind nicht geringen Herkommens. Läuſe ſind unſere Väter, die großen Rieſen, die auch den römiſchen Kaiſer Sylla getödtet haben und viele andere. Was ſollt denn der Bettler Luther gegen uns ſein?

Iſt wahr, Niſſe ſeid ihr, Läuſe ſeid ihr aber noch nicht worden. Ach was iſt doch die Welt gegen Gott und Gottes Wort? Ein kleiner Staub iſt ſie, ſpricht Jeſaias, das iſt noch geringer denn Niſſe. Was iſt jetzt Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas gegen Chriſtus? Was iſt Nero, Domitianus, Maximianus? Was iſt Arius, Pelagius, Manicheus? Eben das, das unſere Tyrannen und Hochgelehrten bald auch werden ſollen, und Chriſtus dennoch bleibe. Doch das beſte hierin für ſie und für uns iſt, daß ſie es nicht glauben, wo ſie es glaubten käme Chriſtus zu ſolcher Ehre und ſie zu ſolcher Schande nimmermehr.

Aber was ſoll ich auf die Papiſten hinförder faſt zornig ſein, welche meine öffentlich abgeſagten Feinde ſind, und was ſie an mir thun, das thun ſie nach Feindes Recht, wie ſichs gebühret. Aber das ſind mir allererſt die rechtſchuldigen, meine zarten Kinder, meine Brüderlein, meine goldenen Freundlein, die Rottengeiſter und Schwärmer, welche, als mich dünkt, weder von Chriſto noch vom Evangelio etwas tapferes hätten gewußt, wo der Luther nicht zuvor hätte geſchrieben, und freilich durch ihre Kunſt aus des Papſt Tyrannei, in ſolche Freiheit und Licht ſich ſchwerlich hätten gewirkt, oder, wo ſie es hätten thun können, hätten ſie es doch nicht dürfen angreifen noch wagen.

Denn zu der Zeit, da ich allein im Kampf ſtand, Bullen und Bann, beide Papſt und Kaiſer, dazu aller Papiſten Anfechten leiden mußte, waren ſie aus dermaßen kühne, freudige, unverzagte Helden, ſtille zu ſchweigen und mich alleine im Schlamm arbeiten zu laſſen. Nun aber Gott gnädiglich geholfen hat, daß ich mir und ihnen ein wenig Luft und Raum gemacht habe, und ſie mir ſollten beiſtehen und helfen vollends den Streit auszuführen, wie ich mich auf ſie verließ und vertröſtet, fallen ſie von hinten zu über mich armen wohlgemarterten Menſchen, und greifen mich dazu gräulicher an, denn die Papiſten thun. Da muß ich ein neuer Papiſt ſein, ſie ſinds, die Chriſtum recht predigen.

Die Sacramente müssen herhalten, die sind nichts denn Merkzeichen worden, damit man die Christen zeichnet, wie man die Schafe mit Rötelstein zeichnet.

Ei wie fein ich doch streite, ich liege zu Felde wider die Papisten und denke, meine Brüderlein sind hinter mir und helfen, so zünden sie mir dieweil die Stadt an und morden alles, was drinnen ist und rühmen dennoch dazu, daß solches ein gering Ding sei, auch an den Sacramenten nicht so viel gelegen, darüber man nicht sollte zanken, geben über die Maaß große Liebe, Friede, Einigkeit und Demuth vor. Ja, daß sie nichts vergessen, preisen sie sich selbst wie große Märtyrer sie sind und so viel leiden müssen, auch vom Luther: Der Luther aber leide gar nichts, habe auch den Geist verloren und gehe auf eitel Rosen. Ich meine, das sei ein recht Erztücklein, und das allerreisigst Stücklein, das mir der leidige Teufel beweisen könne. Ach auf ein solch Bislein sollte einem ja ein Trunk schmecken: Tod ist bitter, aber das Leben, welches soll solche Stücke sehen und leiden, sollte ja nicht so gar süße sein. Ich hätte nicht gemeinet, daß St. Pauli Worte so ernst wären und so viel gülten, da er von falschen Brüdern redet: Ich mußt es auch erfahren, was es für ein Kräutlein wäre.

Ich hatte bisher schier allerlei versucht und erlitten, aber mein Absalom, mein liebes Kind, das hatte seinen Vater David noch nicht verjagt und geschändet; mein Judas, der die Jünger Christi verscheucht und seinen Herrn verrieth, der hatte das seine noch nicht gethan an mir, das ist nun auch im Werk, Gott sei gelobt, und seine Gnade müsse es walten. Wunder hatte mich, warum mir die Vers im Psalter so gar nicht schmecken wollten, da er spricht: „Der mein Brot aß, trat mich mit Füßen.“ Und abermal: „Du warest mein Geselle, mein Pfleger und mein Freund, die wir freundlich mit einander waren im Geheim, wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen.“ Wie faule Weiden schmeckten sie mir zu der Zeit, aber ich meine ich habe Köche kriegen, die sie mir gewürzt und zur Galrereden gesetzt haben, daß sie mir schmecken müssen.

Ach das sind die allergüldesten Freundlein, heißt das des Menschen Hausgenossen werden seine Feinde sein? War-

um verſtand ichs zwar nicht? Sind das die Säu und Hunde, die ſich umkehren und zerreißen uns, wenn wir Heiligthum und Perlen ihnen vorwerfen? Herr Gott, wer wußte es? Da lieber Junker Luther, lerne ein andermal, was das heißt, hütet euch vor Menſchen, biſt du ein Doctor und willſt den Teufel faſt wohl kennen und weißeſt das noch nicht?

Wohlan allzuſammen, wie ihr zuſammen ſeid und zuſammen gehöret, Teufel, Papiſten und Schwärmer auf einem Haufen, nur friſch an den Luther, ihr Papiſten von vornen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran, hetzt, jagt, treibet getroſt, ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn der Luther liegt, ſo ſeid ihr geneſen und habt gewonnen. Ich ſehe doch wohl, daß alles verloren iſt, es hilft kein ſchelten, kein lehren, kein vermahnen, kein dräuen, kein verheißen, kein bitten, kein flehen, keine Geduld, keine Demuth, kein heucheln, kein locken, wie ichs verſuche, wende und kehre, ſo gilts nicht.

Wohlan, ſo gelte der Trotz in Gottes Namen. Wen es gereuet hat, der laß ab, wer ſich fürchtet, der fliehe, mein Rückhalter iſt mir ſtark und gewiß genug, das weiß ich. Ob mir ſchon die ganze Welt anhinge, und wiederum abfiele, das iſt mir eben gleich, und denke, iſt ſie mir doch zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war: wer nicht will, der laſſe es, wer nicht bleibt, der fahre immer hin. Wer hält hier den andern, ſprach Roſt am Halseiſen. Ich kann deſto fröhlicher leben und ſterben, weil ich mit ſolchem Gewiſſen lebe und ſterbe, daß ich ja mit allem Fleiß der Welt habe zu ihrem beſten gedienet, und die heilige Schrift und Gottes Wort alſo an den Tag gebracht, als in tauſend Jahren nicht geweſen iſt. Ich habe das meine gethan, euer Blut ſei auf eurem eigenen Kopf und nicht in meinen Händen.

Ich bitte aber um Gottes Willen noch ein einziges Mal, iſts euch möglich, ſo ſeid mit dem Luther unverworren, es iſt wahrlich der Luther nicht den ihr jagt; ihr ſollt und müſſet und werdet des Luthers Lehre laſſen ſtehen und bleiben, wenn euer gleich zehn Welt auf einander wären. Mein Leib iſt bald aufgerieben, aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffreſſen. Und zwar man ſollte ja ſchier

spüren, weß meine Lehre sei, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist geblieben. Die Schwärmer meinen wohl, wenn sie den Luther unten hätten, so fahren sie auf lauter Wolken. Die Papisten aber meinen und ich glaube es schier auch, wo der Luther nicht wäre, die Schwärmer sollten gar bald dünne werden und zu Loch kriechen, sie stehen wahrlich auf schwachen Beinen, so viel ich noch ihre Schrift gelesen habe.

Dieß mein Geschwätz wolle mir ein jeglicher frommer Mensch zu gute halten und bedenken, daß mirs Noth ist gewesen zu thun, damit ein jeglicher, den es gelüstet, ein Zeugniß habe von mir selbst, daß ich meine Lehre nicht widerrufen habe, noch will, wie mich meine Feinde aus und umtragen mit meinem Brief an den König von England, sondern sich des vielmehr versehe zu mir, daß ich je länger je fester und stärker werde, mit Gottes Gnaden, in meiner Lehre, weil beide, Papisten und Schwärmer, je länger je mehr lahme, faule, lose Zoten schreiben, ihren Irrthum zu schützen.

Ob nun viel verführt werden, so sei doch Gott gedankt, daß er bei seinem Häuflein unsrer Lehre den Sieg giebt und jene zu Schanden macht. Fielen doch alle Juden von Christo bis auf ein kleines Häuflein, und ganz Asien von Paulus bis auf ein Haus, und ganz Galatia dazu. Es ist Wunder genug und Gottes Gnade, daß acht Menschen in der Sündfluth und drei Menschen zu Sodoma blieben. Wir können nicht mehr thun, wenn sie nicht wollen hören, denn daß wir bekennen, wie wirs mit ihnen nicht halten. Gott stärke und bewahre uns in seiner Gnade. Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja habe der Welt mit allem Fleiß zu ihrem besten gedienet, und die heilige Schrift und Gottes Wort also an den Tag gebracht, als in tausend Jahren nicht gewesen ist. Ich habe das meine gethan, euer Blut sei auf eurem eignen Kopf und nicht in meinen Händen.

Martinus Luther.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Vom Kriege wider den Türken.

Dr. Martin Luther.

1528.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipp, Landgraken zu Hessen, Grafen zu Katzenellbogen, Ziegenhain, Dietz und Nida, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Es haben mich wohl vor fünf Jahren etliche gebeten, zu schreiben vom Krieg wider den Türken, und unsere Leute dazu vermahnen und reizen, und jetzt, weil eben der Türk uns nahe kommt, zwingen mich solches auch meine Freunde zu vollenden, sonderlich, weil etliche ungeschickte Prediger bei uns Deutschen sind, wie ich leider höre, die dem Pöbel einbilden, man solle und müsse nicht wider den Türken kriegen; etliche aber auch so toll sind, daß sie lehren, es zieme auch keinem Christen, das weltliche Schwert zu führen oder zu regieren. Dazu wie unser deutsch Volk ein wüst, wild Volk ist, ja schier halb Teufel, halb Menschen sind, begehren etliche der Türken Zukunft und Regiment.

Und solcher Irrthum und Bosheit im Volk wird dem Luther allein Schuld gegeben, und muß Frucht meines Evangeliums heißen. Gleichwie auch muß der Aufruhr Schuld tragen und alles was jetzt Böses geschieht in der ganzen Welt, so sie es doch wohl anders wissen; aber Gott und seinem Wort zuwider stellen sie sich als wüßten sie es nicht anders und suchen Ursach, den heiligen Geist und öffentliche

bekannte Wahrheit zu lästern, auf daß sie ja die Hölle wohl verdienen und nimmermehr Reue und Vergebung ihrer Sünden erlangen.

Derhalben mir Noth sein will, von der Sache zu schreiben, auch um mein selbst und des Evangeliums willen, uns zu entschuldigen, nicht bei den Lästerern, welche sollten mir nicht gut genug sein, daß ich mich mit einem Wort gegen sie entschuldigen wollte, denn das Evangelium soll bei ihnen stinken und ein Geruch des Todes sein, zum Tode, wie sie mit ihrem muthwilligen Lästern verdienen, sondern daß die unschuldigen Gewissen nicht weiter durch solche Lästermäuler betrogen werden und Argwohn von mir oder meiner Lehre schöpfen, oder auch dahin verführt werden, daß sie glauben man müsse wider die Türken streiten.

Ich habe es aber für gut angesehen, solch Büchlein unter E. F. G., als eines berühmten, mächtigen Fürstens Namen, auszulassen, damit es ein desto besseres Ansehen gewinne und desto fleißiger gelesen werde, obs einmal dazu käme, daß man von einem Zug wider den Türken handeln würde, die Fürsten und Herrn eine gemeine Erinnerung hätten; denn ich willens bin, etliche Stücke drinnen anzuzeigen, die wohl zu bedenken sein werden und daran Macht gelegen sein wird. Befehl hiermit E. F. G. unserem barmherzigen Gott in seine Gnade und Huld, daß er E. F. G. vor allem Irrthum und List des Teufels behüte und seliglich zu regieren erleuchte und stärke, Amen.

Den 9. Oktober 1528.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

Papst Leo der Zehnte in seiner Bulle, darinnen er mich verbannet, unter andern Artikeln verdammet er auch diesen, daß ich gesagt hatte, wider den Türken streiten ist eben so viel als Gott widerstreiten, der mit solcher Ruthe unsere Sünden heimsucht. Aus solchem Artikel mögen genommen haben die von mir sagen, daß ich wehren und widerrathen solle zu streiten wider den Türken. Ich bekenne noch frei, daß solcher Artikel mein sei und zu der Zeit von mir gesetzt und vertheidigt. Und wo es jetzt in der Welt stände, wie es dazumal stand, so wollte und müßte ich denselbigen noch jetzt setzen und vertheidigen. Es ist aber nicht fein, daß man so bald vergessen hat, wie es dazumal stand in der Welt und was mein Grund und Ursache war und behält gleichwohl meine Worte, und zeucht sie anderswo hin, da solche Ursache und Grund nicht ist. Wer könnte mit solcher Kunst nicht auch aus dem Evangelio eitel Lügen machen oder vorgeben, es wäre wider sich selbst?

So stands aber dazumal, es hatte Niemand gelehret noch gehöret, wußte auch Niemand etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre, oder wie sie Gott dienen sollte. Die Allergelehrtesten, will sie nicht nennen, hielten die weltliche Obrigkeit für ein heidnisch, menschlich, ungöttlich Ding, als wäre es ein gefährlicher Stand zur Seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche die Könige und Fürsten so eingetrieben und

überredet, daß sie andere Werke für sich nahmen, Gott zu dienen, als Messe hören, beten, Meß stiften ꝛc.

Summa, Fürsten und Herrn, so gern fromm gewesen wären, hielten ihren Stand und Amt für nichts, und für keinen Gottesdienst, wurden rechte Pfaffen und Mönche, ohne daß sie nicht Platten und Kappen trugen; wollten sie Gott dienen, so mußten sie in die Kirche. Solches müssen mir bezeugen alle Herrn, so dazumal gelebet und solches erfahren haben, denn mein gnädigster Herr, Herzog Friedrich, seliges Gedächtniß, war so froh, da ich zuerst von weltlicher Obrigkeit schrieb, daß er solch Büchlein ließ abschreiben, sonderlich einbinden, und sehr lieb hatte, daß er auch möchte sehen, was sein Stand wäre vor Gott.

Also war dazumal der Papst und die Geistlichen alles in allen, über allen und durch allen, wie ein Gott in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im Finstern verdrückt und unbekannt. Nun wollte der Papst gleichwohl Christen sein mit seinem Haufen, und gab doch vor, zu kriegen wider den Türken. Ueber den zwei Stücken hob sichs, denn ich arbeitete dazumal an der Lehre, so die Christen und Gewissen betraf, hatte auch selbst noch nichts von der weltlichen Obrigkeit geschrieben, also, daß mich die Papisten einen Heuchler der Fürsten schalten, weil ich allein vom geistlichen Stand handelte, wie sie Christen sein müssen, und nichts von dem Weltlichen. Gleichwie sie mich nun aufrührerisch schelten, nachdem ich, durch Gottes Gnade, von der weltlichen Obrigkeit also herrlich und nützlich geschrieben habe, als nie ein Lehrer gethan hat seit der Apostel Zeit, es wäre denn St. Augustin, des ich mich mit gutem Gewissen und mit Zeugniß der Welt rühmen mag.

Unter den Stücken christlicher Lehre aber handelte ich auch das, da Christus Matth. 5. spricht: Ein Christ solle dem Uebel nicht widerstreben, sondern alles leiden, den Rock dem Mantel nachfahren und nehmen lassen, den andern Backen auch herhalten, ꝛc. Aus welchen Stücken der Papst mit seinen hohen Schulen und Klöstern hatten einen freien Rath gemacht, daß nicht geboten wäre noch noth zu halten einem Christen; hatten also Christus Wort verkehrt und in aller Welt fälschlich gelehrt, und die Christen betrogen.

Weil sie denn Christen, ja die besten Christen sein wollten, und gleichwohl wider den Türken streiten, kein Uebels tragen noch Gewalt oder Unrecht leiden, hielt ich mit diesem Spruch Christi wider, daß Christen dem Uebel nicht sollen widerstreben, sondern alles leiden und gehen lassen; darauf setzte ich den Artikel, den der Papst Leo der Zehnte verdammt hat. Und that solches so viel desto lieber, daß ich der römischen Büberei den Schalkdeckel nehme; denn die Päpste hattens nie mit Ernst im Sinne, daß sie wider den Türken kriegen wollten, sondern brauchten des türkischen Krieges zum Hütlein, darunter sie spieleten und das Geld mit Ablaß aus deutschen Landen raubten, so oft sie es gelüstet, wie das alle Welt wohl wußte, aber nun auch vergessen ist.

Also verdammten sie meinen Artikel nicht darum, daß er dem türkischen Krieg wehret, sondern daß er solch Helekeplin abreißt und dem Geld gen Rom die Straße verlegt. Denn wo sie mit Ernst hätten wollen kriegen wider den Türken, hatte der Papst und die Cardinäle wohl so viel von den Palliis, Annaten und anderm unsäglichem Zugang, daß sie solcher Schinderei und Raubens in deutschen Landen nicht bedurft hätten. Wäre einfältiger Meinung ein ernster Krieg vorhanden gewesen, ich hätte meinen Artikel wohl besser und unterschiedlicher können herausputzen.

So gefiel mir das auch nicht, daß man so treibt, hetzt und reizt die Christen und die Fürsten, den Türken anzugreifen und zu überziehen, ehe denn wir selbst uns besserten und als die rechten Christen lebten. Welche alle beide Stücke, und ein jegliches insonderheit, genugsam Ursach ist, allen Krieg zu widerrathen. Denn das will ich keinem Heiden noch Türken rathen, geschweige denn einem Christen, daß sie angriffen oder Krieg anfangen, welches ist nichts anders, denn zum Blutvergießen und zum Verderben rathen, da doch endlich kein Glück bei ist, wie ich auch im Büchlein von Kriegsleuten geschrieben habe, so gelingt es auch nimmer nicht wohl, wenn ein Bube den andern strafen und nicht zuvor selbst fromm werden will.

Aber über alles bewegte mich, daß man unter christlichem Namen wider den Türken zu streiten vornahm, lehret

und reizet, gerade als sollte unser Volk ein Heer der Christen heißen, wider die Türken, als wider Christus Feinde, welches ist stracks wider Christus Lehre und Namen. Wider die Lehre ists, da er spricht: Christen sollen dem Uebel nicht widerstreben, nicht streiten noch zanken, nicht rächen noch rechten. Wider seinen Namen ists, daß in solchem Heer vielleicht kaum fünf Christen sind, und vielleicht ärgere Leute vor Gott, denn die Türken, und wollen dennoch alle den Namen Christi führen, welches ist denn die allergrößte Sünde, so kein Türke thut; denn es wird Christus Name zu Sünden und Schanden gebraucht und geunehret. Welches denn gar sonderlich geschehe, wo der Papst und die Bischöfe mit im Kriege wären, denn dieselbigen würden den Namen Christi allzuhoch schänden und verunehren, damit, daß sie berufen sind mit Gottes Wort und Gebet wider den Teufel zu streiten und ließen solchen Beruf und Amt anstehen, und wollten mit dem Schwert wider Fleisch und Blut fechten, welches ihnen nicht befohlen, sondern auch verboten ist.

O wie fröhlich sollte mich Christus am jüngsten Gericht empfangen, wenn ich, als zum geistlichen Amt gefordert, daß ich Predigen und der Seelen pflegen sollte, solches hätte lassen liegen und dafür mich kriegens und weltliches Schwerts geflissen. Und wie sollte Christus dazu kommen, daß er oder die Seinen mit dem Schwert zu thun sollten haben, kriegen und die Leute tödten, so er doch sich rühmet, er sei darum kommen, daß er die Welt selig mache, nicht daß er die Leute tödte? Denn sein Amt ist mit dem Evangelium zu handeln, und durch seinen Geist den Menschen von den Sünden und vom Tode zu erlösen, ja von dieser Welt zum ewigen Leben zu helfen. Denn Joh. 6. floh er, und wollte sich nicht lassen zum Könige machen. Vor Pilato bekannte er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und hieß auch Petrum im Garten sein Schwert einstecken und sprach: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Das sage ich nicht darum, daß ich damit wollte gelehret haben, daß weltliche Obrigkeit nicht sollt mögen Christen sein, oder ein Christ nicht möcht das Schwert führen, und in weltlicher Obrigkeit Gott dienen. Wollte Gott, sie

wären alle Christen, oder daß sonst kein Fürst sein müßte, er wäre denn Christ, es sollte wohl besser stehen, denn es jetzt stehet, und der Türke sollte nicht so mächtig worden sein; sondern ich will das Amt und Beruf eigentlich unterscheiden und gesondert haben, daß ein jeglicher soll darauf sehen, wozu er von Gott berufen ist, und demselbigen Amt treulich und herzlich, Gott zu Dienste, folge und genug thue, wie ich davon überflüssig anderswo, sonderlich im Büchlein von den Kriegsleuten, und von weltlicher Obrigkeit, geschrieben habe.

Denn so St. Paulus auch in der Kirche, da doch eitel Christen sein sollen, nicht leiden will, daß ein jeglicher sich des andern Amt unterwinde, Röm. 12. und 1. Corinth. 12., sondern ein jeglich Glied zu seinem Werk vermahnet, daß nicht eine Unordnung sich erhebe, sondern alles fein ordentlich zugehe. Wie viel weniger ist zu leiden die Unordnung, daß ein Christ sein Amt lasse und nehme ein anderes weltliches Amt an sich; oder daß ein Bischof oder Pfarrherr sein Amt lasse und nehme eines Fürsten oder Richters Amt an? Und wiederum ein Fürst nehme eines Bischofs Amt an sich, und lasse sein Fürstenamt anstehen, wie denn solche schändliche Unordnung noch heutes Tages im ganzen Papstthum tobet und waltet, wider ihr eigen Canones und Recht.

Man frage die Erfahrung, wiewohl uns bisher gelungen sei mit dem Türkenkrieg, so wir als Christen und unter Christus Namen gestritten haben, bis daß wir zuletzt Rodis und schier ganz verhungern und viel vom Deutschenland dazu verloren haben. Und auf daß man spüren und greifen mag, daß Gott nicht bei uns sei, wider die Türken zu streiten, hat er unsern Fürsten nie so viel Muth oder Geist in Sinn gegeben, daß sie einmal mit Ernst hätten mögen vom Türkenkrieg handeln, ob wohl fast viel, oder schier alle Reichstage, um solcher Sachen willen sind ausgerufen und gehalten worden, es will sich nirgend schließen noch schicken, daß es scheinet, als spotte Gott unserer Reichstage und lasse den Teufel dieselbigen hindern und meistern, bis der Türke mit guter Weile herzu grase und also Deutschland ohne Mühe und ohne Widerstand verderbe. Warum

geschieht das? Freilich darum, daß mein Artikel, den Papst Leo verdammt hat, unverdammt, sondern kräftig bleibe. Und weil denselbigen die Papisten ohne Schrift, aus Muthwillen verwerfen, muß der Türk sich das annehmen und denselbigen mit der Faust und That bestätigen. Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, so muß uns der Türk aus der Scheide lehren, bis wirs erfahren mit Schaden, daß Christen nicht sollen kriegen, noch dem Uebel widerstehen. Narren muß man mit Kolben lausen.

Wie viel meinst du, sind wohl der Kriege gewesen wider den Türken, darinnen wir nicht großen Schaden empfangen haben, wenn die Bischöfe und Geistliche sind dabei gewesen? Wie jämmerlich ward der feine König Laßla zu Varna mit seinen Bischöfen vom Türken geschlagen, daß solch Unglück auch die Ungern selbst dem Cardinal Juliano Schuld gaben und drum erstachen. Und jetzt neulich der König Ludwig sollt vielleicht glücklicher gestritten haben, wo er nicht ein Pfaffenheer, oder wie sie rühmen, ein Christenheer geführt hätte wider den Türken.

Und wenn ich Kaiser, König oder Fürst wäre, im Zug wider den Türken wollte ich meine Bischöfe und Pfaffen vermahnen, daß sie daheim blieben, ihres Amts mit Beten, Fasten, Lesen, Predigen und armer Leute warten, wie sie nicht allein die heilige Schrift, sondern auch ihr eigen geistlich Recht lehret und fordert. Wo sie aber darüber, als die Ungehorsamen, wider Gott und ihr eigen Recht wollten ja mit im Kriege sein, wollt ich sie mit der Gewalt lehren, ihres Amts zu warten, und mich sammt meinem Heer, nicht also, durch ihren Ungehorsam in Gottes Zorn und alle Fahr setzen lassen; denn es sollte mir unschädlicher sein, drei Teufel im Heer zu haben, denn einen ungehorsamen, abtrünnigen Bischof, der seines Amts vergesse und eines unbefohlens sich unterwinde; denn es kann kein Glück sein bei solchen Leuten, die Gott und ihren eigenen Rechten widerfechten.

Ich habe von feinen Kriegsleuten gehört, die da meinten, der König von Frankreich, da er vor Pavia geschlagen ward vom Kaiser, habe all sein Unglück daher gehabt, daß er des Papsts, oder wie sie rühmen, der Kirche Volk bei

sich hatte. Denn nachdem dasselbe in sein Lager kam mit großem Geschrei, Ecclesia, Ecclesia, Hie Kirche, Hie Kirche, sei hinfort kein Glück mehr da gewesen. Solches sagen die Kriegsleute und wissen vielleicht die Ursachen nicht, daß dem Papst, als der ein Christ, ja der öberste und beste Christenprediger sein will, nicht gebührt, ein Kirchenheer oder Christenheer zu führen; denn die Kirche soll nicht streiten, noch mit dem Schwert fechten; sie hat andere Feinde, denn Fleisch und Blut, welche heißen die bösen Teufel in der Luft. Darum hat sie auch andere Waffen und Schwert, und andere Kriege, damit sie zu schaffen genug hat, darf sich in des Kaisers oder Fürsten Kriege nicht mengen, denn die Schrift saget: Es soll kein Glück da sein, wo man Gott ungehorsam ist.

Wiederum, wenn ich ein Kriegsmann wäre und sehe zu Feld einen Pfaffen oder Kreuzpanier, wenns gleich ein Cruzifix selbst wäre, so wollt ich davon laufen, als jagte mich der Teufel; und ob sie gleich einen Sieg gewönnen durch Gottes Verhängniß, wollte ich doch der Ausbeute und Freude nicht theilhaftig sein. Wollte es doch dem bösen Eisenfresser Papst Julius nicht gelingen, welcher schier ein halber Teufel war, er mußte zuletzt Kaiser Maximilian anrufen und denselbigen lassen des Spiels walten, ungeachtet Julius mehr Geld, Waffen und Volk hatte.

So meine ich ja, es habe diesem nächsten Papst Clemens sein kriegen fast wohl gelungen, welchen man doch schier für einen Kriegsgott hielt, so lang, bis er Rom mit allem Gut durch wenig und ungerüstet Kriegvolk verlor. Es ist beschlossen, Christus will sie meinen Artikel lehren verstehen, daß Christen nicht kriegen sollen, und der verdammte Artikel muß sich also rächen, denn er ist von den Christen gesagt und will unverdammt, sondern recht und wahrhaftig sein. Wiewohl sie sich nicht daran kehren noch das glauben, bis daß sie verstockt und unbußfertig immer mehr und mehr anlaufen und in Trümmern gehen, da spreche ich Amen zu, Amen.

Wahr ists, weil sie weltliche Herrschaft und Güter haben, sollen sie davon dem Kaiser, König oder Fürsten thun und geben was sich gebührt, von andern weltlichen Gütern

zu thun und zu geben. Ja solche Güter der Kirche, wie sie es nennen, sollen sonderlich vor allen andern Gütern dienen und helfen, zum Schutz der Dürftigen und Heil gemeiner Stände; denn dazu sind sie gegeben, und nicht dazu, daß ein Bischof seines Amts vergesse und damit kriege oder streite. Wenn Kaiser Carolus Panier, oder eines Fürsten zu Felde ist, da laufe ein jeglicher frisch und fröhlich unter sein Panier, da er unter geschworen ist, wie hernach weiter gesagt wird. Ist aber eines Bischofs, Cardinals, oder Papsts Panier da, so lauf davon und sprich: ich kenne der Münze nicht, wenns ein Betbuch wäre oder die heilige Schrift in der Kirche gepredigt, wollt ich auch wohl zulaufen ꝛc.

Ehe ich nun vermahne oder reize wider den Türken zu streiten, so höre mir doch zu, um Gottes Willen, ich will dich zuvor lehren mit rechtem Gewissen kriegen. Denn wiewohl ich möcht, wo ich den Adam wollte lassen gehen, still schweigen und zusehen, wie mich der Türk wider die Tyrannen, so das Evangelium verfolgen und mir alles Leid anlegen, rächte und sie bezahlte, so will ich doch nicht also thun, sondern beiden, Freunden und Feinden dienen, daß meine Sonne auch aufgehe, beide über Böse und Gute und regne über Dankbare und Undankbare.

Aufs erste, weil das gewiß ist, daß der Türk gar kein Recht noch Befehl hat, Streit anzufangen und die Länder anzugreifen, die nicht sein sind. Ist freilich sein kriegen ein lauter Frevel und Räuberei, dadurch Gott die Welt straft, wie er sonst manchmal durch böse Buben auch zuweilen fromme Leute straft. Denn er streitet nicht aus Noth, oder sein Land im Frieden zu schützen, als eine ordentliche Obrigkeit thut, sondern er sucht ander Land zu rauben und zu beschädigen, die ihm doch nichts thun oder gethan haben, wie ein Meerräuber oder Straßenräuber. Er ist Gottes Ruthe und des Teufels Diener, das hat keinen Zweifel.

Zum andern, muß man wissen, wer der Mann sein soll, der wider den Türken kriegen soll, auf daß derselbige gewiß sei, daß er Befehl habe von Gott und Recht daran thue; nicht hinein plumpe, sich selbst zu rächen, oder sonst eine tolle Meinung und Ursache habe, auf daß, ob er schlüge

oder geschlagen würde, in seligem Stande und göttlichem Amt befunden werde. Derselbigen Männer sind zween, und sollen auch allein zween sein, Einer heißt Christianus, der andere Kaiser Carolus.

Christianus soll der erste sein mit seinem Heer. Denn sintemal der Türke ist unsers Herrn Gottes zornige Ruthe, und des wüthenden Teufels Knecht, muß man zuvor vor allen Dingen den Teufel selbst schlagen, seinem Herrn und Gotte die Ruthe aus der Hand nehmen, daß also der Türke für sich selbst, ohne des Teufels Hülfe und Gottes Hand, in seiner Macht allein funden werde. Dasselbige soll nun thun Herr Christianus, das ist, der fromme, heilige, liebe Christenhaufen, das sind die Leute, so zu diesem Kriege gerüstet sind und wissen damit umzugehen. Denn wo nicht zuvor des Türken Gott, das ist der Teufel, geschlagen wird, ist zu besorgen, der Türke werde nicht so leicht zu schlagen sein. Nun ist der Teufel ein Geist, der mit Harnisch, Büchsen, Roß und Mann nicht mag geschlagen werden, und Gottes Zorn sich auch nicht damit versöhnen läßt, wie geschrieben stehet, Psalm 147: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemands Beinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen.“ Christliche Waffen und Kraft muß es thun.

Hie fragst du: Wer sind denn die Christen? und wo findet man sie? Antwort: Wenig ist derselbigen, aber doch sind sie allenthalben, ob sie gleich dünne stehen und weit von einander wohnen, beide unter frommen und bösen Fürsten. Denn es muß die Christenheit bleiben bis ans Ende, wie der Artikel lautet: „Ich glaube an eine heilige christliche Kirche.“ Also muß man sie aber finden, die Pfarrherrn und Prediger sollen ein jeglicher sein Volk aufs allerfleißigste vermahnen zur Buße und zum Gebet. Die Buße sollen sie treiben, mit anzeigen unser großen unzähligen Sünde und Undankbarkeit, dadurch wir Gottes Zorn und Ungnade verdienet, daß er uns dem Teufel und Türken billig in die Hände giebt. Und auf daß solche Predigt desto stärker eingehe, muß man die Exempel und Sprüche der Schrift einführen, als von der Sündfluth, von Sodom und

Gomorra, und den Kindern Israel; und wie greulich Gott manchmal die Welt, Land und Leute gestraft hat, und wohl ausstreichen, wie es nicht Wunder sei, so wir wohl schwerer denn jene sündigen, ob wir auch ärger denn sie gestraft werden.

Es muß wahrlich dieser Streit an der Buße angefangen sein, und müssen unser Wesen bessern, oder wir werden umsonst streiten, wie der Prophet Jerem. 18. saget: „Ich rede gar bald wider ein Volk und wider ein Königreich, daß ichs auswurzele, zerstöre und zerstreue. Wo aber solches Volk seine Bosheit reuet, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Uebel, das ich ihm gedacht zu thun. Wiederum bald rede ich von einem Volk und Königreich, daß ichs pflanze und erbaue, wo es aber Böses thut vor meinen Augen, und höret meine Stimme nicht, so soll mich reuen das Gute, das ich ihm geredte zu thun. Darum sage denen von Juda und denen zu Jerusalem, und sprich: Sehet, ich bereite ein Unglück über euch, und gedenke etwas wider euch. Bekehre sich nun ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und schicket euer Wesen und euer Thun recht ꝛc." Diesen Spruch mögen wir uns wahrlich lassen gesagt sein, denn Gott denket wider uns etwas Böses, um unsrer Bosheit willen, und bereitet den Türken gewißlich wider uns, wie der 7. Psalm auch saget: „Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt, und zielet und hat tödlich Geschoß darauf geleget."

Hiebei muß man denn auch führen die Sprüche und Exempel der Schrift, da sich Gott läßt vernehmen, wiewohl ihm gefalle rechte Reue oder Besserung, so im Glauben und Trauen auf sein Wort geschieht. Als im alten Testament, derer zu Ninive, der Könige, David, Ahab, Manasse und dergleichen; im Neuen: St. Peters, des Schächers, des Zöllners im Evangelio und so fortan. Und wiewohl ich weiß, daß dieser mein Unterricht den Hochgelehrten und Heiligen, so keiner Buße bedürfen, lächerlich sein wird; als die es für schlecht und gemein Ding achten, das sie längst an den Schuhen zerrissen haben, so hab ichs doch nicht wollen lassen, um mein und meines gleichen armer Sünder willen, welche täglich hoch bedürfen, beide der Buße und Vermah-

nung zur Buße. Wir bleiben dennoch leider allzu faul und laß, und sind noch nicht mit jenen neun und neunzig Gerechten so fern über den Berg kommen, als sie sich lassen dünken.

Darnach, wenn sie also gelehret und vermahnet sind, ihre Sünden zu bekennen und sich zu bessern, soll man sie alsdann auch mit hohem Fleiß zum Gebete vermahnen und anzeigen, wie Gott solch Gebet gefalle, wie ers geboten und Erhörung verheißen hat, und daß ja Niemand sein Gebet verachte, oder daran zweifle, sondern mit festem Glauben gewiß sei der Erhörung; wie das alles in vielen Büchlein von uns ist dargegeben. Denn wer da zweifelt, oder auf Abentheuer betet, da wäre besser, er ließe es anstehen, weil solch Gebet eitel Gott Versuchen ist und die Sache nur ärger macht. Darum ich auch die Prozession als eine heidnische unnütze Weise wollt widerrathen haben; denn es ist mehr ein Gepränge und Schein, denn ein Gebet. Eben so rede ich auch von viel Messe halten und Heiligen anrufen.

Das möchte aber etwas thun, so man, es wäre unter der Messe, Vesper, oder nach der Predigt, in der Kirche die Litanei, sonderlich das junge Volk, singen oder lesen ließe. Und ein jeglicher nichts desto weniger daheim bei sich selbst immerdar zum wenigsten im Herzen seufzet zu Christo, um Gnade zum bessern Leben und um Hülfe wider den Türken. Nicht sage ich von viel langem Gebet, sondern von oftem und kurzem Seufzen, mit solch einem oder zwei Worte: Ach hilf uns lieber Gott Vater, erbarm dich unser lieber Herr Jesu Christ, oder dergleichen.

Siehe, solche Predigt werden wohl Christen treffen und finden, und Christen werden da sein, die sie annehmen und darnach thun; liegt nichts dran, ob du sie nicht kennest. Die Tyrannen und Bischöfe mag man auch vermahnen, daß sie von ihrem Toben und Verfolgen wider das Wort Gottes lassen und unser Gebet nicht hindern. Wo sie aber nicht ablassen, müssen wir gleichwohl unser Gebet nicht nachlassen und dahin setzen und wagen, daß sie unsers Gebets genießen, und sammt uns erhalten werden, oder wir ihres Tobens entgelten und sammt ihnen verderbet werden. Denn sie sind wohl so verkehret und verblendet, wenn Gott Glück

wider den Türken gebe, daß sie es ihrer Heiligkeit und Verdienst sollten zuschreiben und wider uns rühmen. Wiederum, wo es übel geriethe, sollten sie es freilich Niemand denn uns zuschreiben, und die Schuld auf uns legen, unangesehen ihr schändliches, offenbarliches, sündliches, böses Wesen, das sie nicht allein führen, sondern auch dazu vertheidigen, und nicht ein einzig Stück recht lehren können, wie man beten soll, und wohl ärger denn die Türken sind. Wohlan, das muß man Gottes Gericht lassen heimkommen.

In solcher Vermahnung zum Gebet muß man auch der Schrift Sprüche und Exempel einführen, darinnen man findet, wie stark und mächtig zuweilen eines Menschen Gebet ist gewesen. Als Elias Gebet, davon St. Jacob rühmet. Item, Eliseus und anderer Propheten, der Könige, David, Salomon, Assa, Josaphat, Esaia, Ezechias ꝛc. Item, wie Gott Abraham verhieß, um fünf Gerechter willen Verschonung des Landes Sodom und Gomorra ꝛc. Denn eines Gerechten Gebet vermag viel, spricht St. Jakobus in seiner Epistel, wenn es anhält. Und hiebei ist anzuzeigen, daß sie sich vorsehen und nicht Gott erzürnen, wo sie nicht beten wollen, und nicht in das Urtheil fallen, Ezech. 13., da Gott also spricht: „Ihr habt euch nicht gegen mich gestellet, und habt euch nicht zu Mauern gesetzt für das Haus Israel, auf daß ihr stündet wider den Streit am Tage des Herrn.“ Und 22.: „Ich suche einen Mann unter ihnen, der eine Mittelwand wäre, und stünde wider mich für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen. Darum schüttete ich meinen Zorn über sie, und verzehrte sie im Feuer meines Grimmes und bezahlet sie, wie sie verdienet hatten,“ spricht der Herr.

Hieraus sieht man wohl, was Gott haben will und zürnet heftig, wo man sich nicht wider seinen Zorn legt und ihm wehret; das heißt, wie ich oben gesagt habe, die Ruthe aus der Hand Gottes nehmen. Hie sollte man fasten, wer da fasten wollte, hie sollte man knieen, sich bücken, und auf die Erde fallen, da es ernst ist. Denn was bisher in Stiften und Klöstern bückens und knieens gewesen ist, hat keinen Ernst gehabt und ist ein recht Affenspiel gewesen, wie es auch noch ist. Ich vermahne nicht umsonst

die Pfarrherrn und Prediger, daß sie solches im Volk wohl treiben und üben, denn ich sehe wohl, daß wahrlich an den Predigern ganz und gar gelegen ist, so sich das Volk bessern oder beten soll. Mit dem Predigen, so man den Luther schilt und lästert, und daneben Buße sammt dem Gebet läßt anstehen, wird wenig aufgerichtet sein, wo aber Gottes Wort klinget, gehets nicht ohne Frucht ab. Aber sie müssen predigen, als die den Heiligen predigen, da man Buße und Glauben ganz ausgelernet hat und etwas höheres schwätzen.

Zu solchem Gebet wider den Türken soll nun bewegen uns die große Noth. Denn der Türke, wie gesagt, ist ein Diener des Teufels, der nicht allein Land und Leute verderbt mit dem Schwert, welches wir hernach hören werden, sondern auch den christlichen Glauben und unsern lieben Herrn Jesum Christ verwüstet. Denn wiewohl etliche sein Regiment darin loben, daß er jedermann läßt glauben was man will, allein daß er weltlich Herr sein will, so ist doch solch Lob nicht wahr. Denn er läßt wahrlich die Christen öffentlich nicht zusammen kommen, und muß auch niemand öffentlich Christus bekennen, noch wider den Mahomet predigen oder lehren. Was ist aber das für eine Freiheit des Glaubens, da man Christum nicht predigen noch bekennen muß? So doch unser Heil in demselbigen Bekenntniß stehet, wie Paulus sagt, Röm. 10.: „Mit dem Munde bekennen, macht selig, und Christus gar hart befohlen hat, sein Evangelium zu bekennen und lehren."

Weil denn nun der Glaube muß schweigen und heimlich sein, unter solchem wüsten wilden Volk, und in solchem scharfen großen Regiment, wie kann es zuletzt bestehen oder bleiben, so es doch Mühe und Arbeit hat, wenn man gleich aufs allertreulichste und fleißigste predigt? Darum gehets auch also, und muß also gehen, was aus den Christen in der Türkei gefangen oder sonst hinein kömmt, fällt alles dahin und wird alle Ding türkisch, daß gar selten einer bleibt; denn sie mangeln des lebendigen Brotes der Seelen und sehen das freie fleischliche Wesen der Türken und müssen sich wohl also zu ihnen gesellen.

Wie kann man aber mächtiger Christum zerstören, denn

mit diesen zweien Stücken, nämlich mit Gewalt und List? Mit Gewalt der Predigt und dem Wort wehren; mit List, böse gefährliche Exempel täglich vor Augen stellen und zu sich reizen. Auf daß wir nun unsern Herrn Christum, sein Wort und Glauben nicht verlieren, müssen wir wider den Türken nicht anders bitten, denn als wider andere Feinde unserer Seligkeit und alles guten, gleich als wider den Teufel selbst.

Und hie sollte man dem Volk nun anzeigen alles das wüste Leben und Wesen, das der Türke führet, auf daß sie die Noth zum Gebet desto besser fühlen. Zwar, mich hat oft verdrossen und verdrießt mich noch, daß weder unsere großen Herrn noch Hochgelehrten den Fleiß gethan haben, daß man doch eigentlich und gewiß hätte erfahren mögen, der Türken Wesen in beiderlei Ständen, geistlich und weltlich, und ist uns doch so gar nahe kommen, denn man sagt, daß sie auch Stift und Klöster haben. Es haben etliche gar ungeschwungen Lügen von den Türken erdichtet, uns Deutsche wider sie zu reizen, aber es bedarf der Lügen nicht, es ist der Wahrheit allzuviel da. Ich will meinen lieben Christen, so viel ich der gewissen Wahrheit weiß, etliche Stücke erzählen, damit sie desto besser bewegt und gereizt werden fleißig und mit Ernst zu beten, wider den Feind Christi ihres Herrn.

Ich habe des Mahomets Alcoran etlich Stück, welches auf deutsch möchte Predigt oder Lehrbuch heißen, wie des Papsts Decretal heißt: Hab ich Zeit, so muß ich ja verdeutschen, auf daß jedermann sehe, welch ein faul, schändlich Buch es ist. Erstlich, so lobt er wohl Christum und Maria fast sehr, als die allein ohne Sünde sind; aber doch hält er nichts mehr von ihm, denn als von einem heiligen Propheten, wie Jeremias oder Jonas ist; verleugnet aber, daß er Gottes Sohn und rechter Gott ist. Dazu hält er auch nicht, daß Christus sei der Welt Heiland, für unsere Sünden gestorben, sondern habe zu seiner Zeit gepredigt und sein Amt ausgerichtet vor seinem Ende, gleichwie ein anderer Prophet.

Aber sich selber lobet und hebt er hoch, und rühmet, wie er mit Gott und den Engeln geredet habe und ihm be-

fohlen sei, die Welt, nachdem Christus Amt nun aus ist, als eines Propheten, zu seinem Glauben zu bringen, und wo sie nicht wollten, mit dem Schwert zu bezwingen oder strafen, und ist das Schwert rühmen viel drinnen. Daher halten die Türken viel höher und größer von ihrem Mahomet, denn von Christo, denn Herr Jesus Amt habe ein Ende und Mahomets Amt jetzt sei im Schwang.

Daraus kann nun ein jeglicher wohl merken, daß der Mahomet ein Zerstörer ist unsers Herrn Christi und seines Reichs. Denn wer die Stücke an Christo verleugnet, daß er Gottes Sohn ist und für uns gestorben sei, und noch jetzt lebe und regiere zur Rechten Gottes, was hat er mehr an Christo? Da ist Vater, Sohn, heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Evangelium, Glaube und alle christliche Lehre und Wesen dahin, und ist an Statt Christi nichts mehr, denn Mahomet mit seiner Lehre, von eigen Werken und sonderlich vom Schwert. Das ist das Hauptstück des türkischen Glaubens, darin alle Gräuel, aller Irrthum, alle Teufel auf einem Haufen liegen.

Noch fället die Welt zu, als schneiet es mit Schülern des türkischen Glaubens. Denn es gefället der Vernunft aus der maßen wohl, daß Christus nicht Gott sei, wie die Juden auch glauben. Und sonderlich das Werk, daß man herrschen und das Schwert führen, und in der Welt oben schweben soll, da schiebet denn der Teufel zu. Also ists ein Glaube zusammengeflickt aus der Juden, Christen und Heiden Glauben. Denn von den Christen hat er, daß er Christum und Maria hoch lobt, auch die Apostel und andere Heiligen mehr. Von den Juden haben sie, daß sie nicht Wein trinken, etliche Zeit des Jahrs fasten, sich baden und wie die Nazarei auf der Erde essen. Und fahren so daher auf solchen heiligen Werken, wie unsere Mönche eines Theils und hoffen das ewige Leben am jüngsten Tage. Denn sie glauben dennoch die Auferstehung der Todten, das heilige Volk, welches doch wenig Papisten glauben.

Welchem frommen christlichen Herzen wollt nun nicht grauen vor solchem Feinde Christi? Weil wir sehen, daß der Türke keinen Artikel unsers Glaubens stehen läßt, ohne den einen von der Todten Auferstehung. Da ist Christus

kein Erlöser, Heiland, König, keine Vergebung der Sünden, keine Gnade noch heiliger Geist. Und was soll ich viel sagen, in dem Artikel ist alles zerstöret, daß Christus unter und geringer soll sein, denn Mahomet. Wer wollte nicht lieber todt sein, denn unter solchem Regiment leben, da er seines Christus schweigen und solch Lästerung und Gräuel wider ihn sehen und hören muß, und reißt doch so gewaltig ein, wo er ein Land gewinnet, daß man sich auch willliglich drein giebt. Darum bete, wer da beten kann, daß solcher Gräuel nicht unser Herr werde und wir nicht mit solcher schrecklichen Ruthe des göttlichen Zorns gestraft werden.

Zum andern, lehrt des Türken Alcoran oder Glaube, nicht allein den christlichen Glauben zerstören, sondern auch das ganze weltliche Regiment. Denn sein Mahomet, wie gesagt ist, befiehlt mit dem Schwert zu walten, und ist das meiste und vornehmste Werk in seinem Alkoran das Schwert. Und ist also in der Wahrheit der Türke nichts denn ein rechter Mörder oder Straßenräuber, wie denn auch die That vor Augen beweiset. Andere Königreiche nennet St. Augustinus auch große Räuberei, dazu der 76. Psalm nennet sie Raubeberge, darum, daß gar selten ein Kaiserthum ist aufkommen ohne Raub, Gewalt und Unrecht, oder wird je zum wenigsten durch böse Leute, oft mit eitel Unrecht eingenommen und besessen, daß auch die Schrift, Gen. 10., den ersten Fürsten auf Erden, Nimrod, einen mächtigen Jäger nennet.

Aber nie ist keins dermaßen mit morden und rauben aufkommen und so mächtig worden, als des Türken, und noch so täglich mordet und raubet. Denn es wird ihnen in ihrem Gesetz geboten als ein gut göttlich Werk, daß sie rauben, morden und immer weiter um sich fressen und verderben sollen, wie sie denn auch thun, und meinen sie thun Gott einen Dienst daran. Darum ists nicht eine göttliche ordentliche Obrigkeit, wie andere, den Frieden zu handhaben, die Frommen zu schützen und die Bösen zu strafen, sondern wie gesagt, eine lauter Gottes Zorn Ruthe und Strafe über die ungläubige Welt. Und dasselbige Werk, zu morden und rauben, gefällt ohne das dem Fleisch wohl, daß oben schwebe,

jedermanns Leib und Gut unter sich werfe. Wie gar viel mehr muß es gefallen, wenn ein Gebot dazu kömmt, als wolle es Gott so haben und gefalle ihm wohl. Daher sind auch die bei den Türken für die besten gehalten, so da Fleiß thun, das türkische Reich zu mehren und immer weiter um sich rauben und morden.

Und solch Stück muß auch folgen aus dem ersten Stück. Denn Christus spricht, Joh. 8.: Daß der Teufel sei ein Lügner und Mörder. Mit dem Lügen tödtet er die Seele, mit dem Mord den Leib. Wo er nun gewinnet mit der Lüge, da feiert und säumet er nicht, er folget mit dem Wort hinnach, also, da den Mahomet der Lügengeist besessen, und der Teufel durch seinen Alcoran die Seelen ermordet, den Christen Glauben zerstöret hatte, mußte er wohl fort und auch das Schwert nehmen, und die Leiber zu morden angreifen. Und also ist der türkische Glauben nicht mit Predigen und Wunderwerk, sondern mit dem Schwert und Morden so weit gekommen, und ist ihm wahrlich durch Gottes Zorn gelungen, auf daß, weil alle Welt zum Schwert, Rauben und Morden Lust hat, einmal einer käme, der ihr mordens und raubens genug gebe.

Ja gemeiniglich alle Rottengeister, wenn sie der Lügengeist besessen und vom rechten Glauben verführet hat, haben sie es nicht lassen können, sie sind nach der Lüge auch zum Mord kommen und haben sich des Schwerts unterwunden, als zum Wahrzeichen, daß sie Kinder waren des Vaters aller Lügen und Mords. Also lesen wir, wie die Arianer zu Mörder worden, daß auch der größten Bischöfe einer zu Alexandria, Lucius genannt, die Rechtgläubigen aus der Stadt getrieben, und trat ins Schiff und hielt persönlich ein bloß Schwert in der Hand, bis die Rechtgläubigen alle eingetreten waren und weg mußten. Und viel andere Morde begingen sie, die zarten heiligen Bischöfe schon bereit zu der Zeit, welches nun bei zwölfhundert Jahren ist.

Item, was für Mörder gewesen sind zu St. Augustin Zeiten die Donatisten, zeigt derselbige heilige Vater überflüssig in seinen Schriften, welches auch bei elf hundert Jahren ist; so gar zeitlich hoben die Geistlichen an, das macht, sie waren wohl mit Namen und Larven Bischöfe unter den

Christen, aber weil sie von der Wahrheit gefallen, dem Lügengeist unterthan waren, mußten sie vollends fort in seinem Dienst, Wölfe und Mörder werden. Und was suchte Müntzer jetzt zu unsern Zeiten, denn daß er ein neuer türkischer Kaiser wollte werden? Er war vom Lügengeist besessen, darum war da kein halten mehr, er mußte an das andere Werk des Teufels auch, das Schwert nehmen, morden und rauben, wie der Mordgeist ihn trieb, und richtete solch einen Aufruhr und Jammer an.

Und was soll ich vom allerheiligsten Vater Papst sagen? Ists nicht also, seit daß er mit seinen Bischöfen Weltherrn worden, und vom Evangelio, durch den Lügengeist, auf ihr eigen menschliche Lehre gefallen sind, daß sie eitel Mord getrieben haben bis auf diese Stunde? Lese die Historien von derselbigen Zeit an, so findest du, wie der Päpste und Bischöfe vornehmster Handel gewesen ist, Kaiser, Könige, Fürsten, Land und Leute in einander zu hetzen, dazu selbst auch kriegen und helfen Morden und Blutvergießen. Warum? Darum daß der Lügengeist nichts anders thut, denn nachdem er seine Jünger zu Lügenlehrer und Verführer gemacht hat, hat er nicht Ruhe, er macht sie zu Mörder, Räuber und Bluthunden. Denn wer hat ihnen befohlen das Schwert zu führen, kriegen, zu Mord und Krieghetzen und reizen, welche doch des Predigens und Betens warten sollen?

Man schilt mich und die Meinen aufrührerisch. Aber wenn hab ich je nach dem Schwert getrachtet, oder dazu gereizt, und nicht viel mehr Friede und Gehorsam gelehret und gehalten? Ausgenommen, daß ich weltliche ordentliche Obrigkeit, ihres Amts, Frieden, Gerechtigkeit zu handhaben, unterrichtet und vermahnet habe. An den Früchten sollt man den Baum kennen. Ich und die Meinigen halten und lehren Frieden; der Papst mit den Seinen krieget, mordet, raubet, nicht allein seine Widerwärtigen, sondern brennet, verdammt und verfolget auch die Unschuldigen, Frommen, Rechtgläubigen, als ein rechter Endechrist. Denn er thut solches sitzend im Tempel Gottes, als ein Haupt der Kirche, welches der Türke nicht thut. Aber wie der Papst der Endechrist, so ist der Türk der leibhaftige Teufel. Wider

alle beide gehet unser und der Christenheit Gebet. Sie sollen auch hinunter zur Hölle, und sollt es auch der jüngste Tag thun, welcher, ich hoffe, nicht lange sein wird.

Summa, wie gesagt ist, wo der Lügengeist regiert, da ist der Mordgeist auch bei, er komme zum Werk, oder werde verhindert. Wird er am Werke verhindert, so lacht, lobet und freuet er sich doch wenn der Mord geschieht, und bewilligt zum wenigsten drein, denn er hält, es sei Recht. Aber fromme Christen freuen sich keines Mordes, auch ihrer Feinde Unfalls nicht. Weil denn nun des Mahomets Alchoran ein so großer mannigfältiger Lügengeist ist, daß er schier nichts lässet bleiben der christlichen Wahrheit: wie sollt es anders folgen und ergehen, denn daß er auch ein großer mächtiger Mörder würde, und alles beides unter dem Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit. Wie nun die Lüge zerstöret den geistlichen Stand des Glaubens und der Wahrheit, also zerstöret der Mord alle weltliche Ordnung so von Gott eingesetzt ist. Denn es ist nicht möglich, wo Morden und Rauben in Uebung ist, daß da eine feine, löbliche, weltliche Ordnung sei, denn vor Krieg und Mord können sie des Friedens nicht achten noch warten, wie man bei den Kriegern wohl sieht, darum achten auch die Türken des Bauens und Pflanzens nicht groß.

Das dritte Stück ist, daß des Mahomets Alchoran den Ehestand nichts achtet, sondern jedermann zugiebt Weiber zu nehmen wie viel er will. Daher der Brauch ist bei den Türken, daß ein Mann zehn, zwanzig Weiber hat, und wiederum verläßt und verkauft, welche er will, daß die Weiber aus dermaßen unwerth und verachtet in der Türkei sind, werden gekauft und verkauft wie das Vieh. Ob nun vielleicht etliche Wenige solchen freien Gesetzes nicht brauchen, dennoch gilt und geht solches Gesetz frei wer es thun will. Solch Wesen ist aber keine Ehe, und kann keine Ehe sein, weil keiner ein Weib der Meinung nimmt oder hat, ewiglich bei ihr zu bleiben als ein Leib, wie Gottes Wort spricht Gen. 2: „Der Mann wird an seinem Weibe hangen und werden zwei ein Leib sein.“ Daß der Türken Ehe fast gleich steht dem züchtigen Leben so Kriegsknechte führen mit ihren freien Dirnen, denn Türken sind Krieger, kriegerisch müssen

sie sich halten, Mars und Venus, sagen die Poeten, wollen bei einander sein.

Diese drei Stücke habe ich jetzt wollen erzählen, welcher ich gewiß bin aus dem Alchoran der Türken. Denn was ich sonst gehört habe, will ich nicht hervorbringen, weil ich es nicht kann gewiß sein. Laß nun unter den Türken sein etliche Christen, laß sein ihre eigene Mönche, laß sein etliche ehrbare Laien. Was kann aber am Regimente und ganzen türkischen Wandel und Wesen Gutes sein, wenn nach ihrem Alchoran diese drei Stücke bei ihnen frei regieren, nämlich Lüge, Mord, Unehe, und jedermann daneben christliche Wahrheit schweigen muß, daß sie solche drei Stücke nicht strafen noch bessern darf, sondern zusehen, und, wie ich sorge, zum wenigsten mit Schweigen darein willigen muß. Wie kann ein gräulicher, gefährlicher, schrecklicher Gefängniß sein, denn unter solchem Regiment leben? Lüge zerstöret, wie gesagt, geistlichen Stand, Mord zerstöret weltlichen Stand, Unehe zerstöret Ehestand. Nimm nun aus der Welt weg veram religionem, veram politiam, veram oeconomiam, das ist, recht geistlich Wesen, recht weltliche Obrigkeit, recht Hauszucht, was bleibt übrig in der Welt, denn eitel Fleisch, Welt und Teufel? Da ein Leben ist wie guter Gesellen Leben, so mit Huren haushalten.

Daß man aber sagt, wie die Türken unter einander treu und freundlich sind und die Wahrheit zu sagen sich befleißigen, das will ich gerne glauben, und halte, daß sie noch wohl mehr guter feiner Tugend an sich haben. Es ist kein Mensch so arg, er hat etwas Gutes an sich. Es hat zuweilen ein Freiweib solche gute Art an sich, als sonst kaum zehn ehrliche Matronen haben. So will der Teufel auch einen Deckel haben und ein schöner Engel sein, als ein Engel des Lichts, darum wendet er auch für etliche Werke als Werke des Lichts.

Mörder und Räuber sind viel getreuer und freundlicher unter einander denn die Nachbarn, ja auch wohl mehr denn viele Christen. Denn wo der Teufel die drei Stücke erhält, Lüge, Mord, Unehe, als die rechten Wacken und Werkstücke zum Grund der Hölle, mag er wohl leiden, ja hilft dazu, daß fleischliche Liebe und Treue als köstliche Edelsteine,

welche doch nichts denn Stroh und Heu sind, darauf gebauet werden. Er weiß doch wohl, daß für dem Feuer zuletzt nicht bleibt. Gleichwie wiederum, wo da rechter Glaube, rechte Obrigkeit, rechte Ehe ist, sperret er sich, daß wenig Liebe und Treue da scheine und auch wenig erzeigt werde, auf daß er den Grund auch zuschanden und verachtet mache.

Und das noch wohl mehr ist, wenn die Türken in die Schlacht gehen, so ist ihre Losung und Geschrei kein ander Wort, denn Allah! Allah! und schreien, daß Himmel und Erde erschallet. Allah heißt aber Gott auf ihre arabische Sprache, aus dem gebrochen hebräischen Eloha. Denn sie haben in ihrem Alchoran gelernet, daß sie immer rühmen sollen diese Worte: Es ist kein Gott, denn Gott, welches alles die rechten Teufelsgriffe sind. Denn was ist's gesagt: es ist kein Gott, denn Gott, und sondert doch keinen Gott aus für Andere? Der Teufel ist auch ein Gott, denselbigen ehren sie auch mit solcher Stimme, das ist kein Zweifel. Gleichwie des Papstes Kriegsvolk ruft: Ecclesia! Ecclesia! ja freilich des Teufels Ecclesia. Darum glaube ich auch, daß der Türken Allah mehr im Kriege thut, denn sie selbst. Er giebt ihnen Muth und List, führt ihr Schwert und Faust, Roß und Mann. Wie dünket dich nun um das heilige Volk, das Gott nennen kann im Streit, so es doch Christum und alle Gottes Wort und Werk zerstöret, wie gesagt ist?

Zu der Heiligkeit gehört auch, daß er keine Bilder leidet, und ist noch heiliger denn unsere Bilderstürmer. Denn unsere Bilderstürmer leiden und haben gern Bilder auf den Gulden, Groschen, Ringen nnd Kleinodien, aber der Türke gar keine, münzet eitel Buchstaben auf seine Münze. Er ist auch gar müntzerisch, denn er rottet alle Obrigkeit aus und leidet keine Ordnung im weltlichen Stande, als Fürsten, Grafen, Herren, Adel und andere Lehenleute, sondern ist allein Herr über alles in seinem Lande, giebt nur Sold von sich und keine Güter oder Obrigkeit. Er ist auch papistisch, denn er glaubt durch Werke heilig und selig zu sein und hälts für keine Sünde, Christum zu zerstören, Obrigkeit zu verwüsten, die Ehe zu vernichten. Welche drei Stücke der Papst auch treibt, doch mit anderlei Weise, nämlich mit

Heuchelei, wie der Türke, mit Gewalt und Schwert, Summa, wie gesagt ist, es ist die Grundsuppe da aller Gräuel und Irrthum.

Solches will ich dem ersten Mann, nämlich dem Christenhaufen, angezeigt haben, auf daß er wisse und sehe, was für große Noth hier ist zu beten und daß man zuvor müßte des Türken Allah, das ist seinen Gott, den Teufel, schlagen, und also seine Macht und Gottheit von ihm stoßen, sonst habe ich Sorge, wird das Schwert wenig ausrichten. Denn dieser Mann soll nicht leiblich mit dem Türken streiten, wie der Papst und die Seinen lehren, noch ihm mit der Faust widerstreben, sondern den Türken erkennen für Gottes Ruthe und Zorn, welche den Christen entweder zu leiden ist, so Gott ihre Sünde heimsucht, oder allein mit Buße, Weinen und Gebet wider ihn fechten und verjagen müssen. Wer diesen Rath verachtet, der verachte immerhin, ich will zusehen, was er dem Türken wolle abbrechen.

Der andere Mann.

Der andere Mann, so wider den Türken zu streiten gebührt, ist Kaiser Carl, oder wer der Kaiser ist, denn der Türke greift seine Unterthanen und sein Kaiserthum an, welcher schuldig ist die Seinen zu vertheidigen, als eine ordentliche Obrigkeit von Gott gesetzt. Ich bedinge hier abermals, daß ich Niemand reizen noch heißen will, wider den Türken zu streiten, es sei denn, daß die erste Weise zuvor gehalten werde, davon droben gesagt ist, daß man zuvor büße und Gott versöhne. Will darüber jemand kriegen, der wage sein Abenteuer. Mir ziemt, nicht weiter zu reden, denn einem Jeglichen sein Amt anzuzeigen und sein Gewissen zu unterrichten.

Ich sehe wohl, daß sich Könige und Fürsten so läppisch und lässig stellen wider den Türken, daß ich gleich eine große Sorge habe, sie verachten Gott und den Türken so hoch, oder wissen vielleicht nicht, wie ein mächtiger Herr der Türke ist, daß ihm kein König oder Land, es sei welches es wolle, allein genug sei zu widerstreben, es wollte denn Gott

Wunderzeichen thun. Nun kann ich mich keines Wunderzeichens, noch sonderlicher Gottes Gnaden über Deutschland versehen, wo man sich nicht bessert und das Wort Gottes nicht anders ehrt, denn bisher geschehen.

Wohlan, davon ist genug gesagt, wer ihm will lassen sagen. Wir wollen vom Kaiser reden.

Und erstlich, so man wider den Türken kriegen will, daß man dasselbe thue unter des Kaisers Gebot, Panier und Namen. Denn da kann ein Jeglicher sein Gewissen sichern, daß er gewißlich im Gehorsam göttlicher Ordnung gehet, weil wir wissen, daß der Kaiser unser rechter Oberherr und Haupt ist, und wer ihm in solchem Fall gehorsam ist, der ist auch Gott gehorsam, wer ihm aber ungehorsam ist, der ist Gott auch ungehorsam; stirbt er aber im Gehorsam, so stirbt er in gutem Stande, und wo er sonst gebüßet hat und an Christum glaubt, so wird er selig. Dies Stück, achte ich, wird ein Jeder besser wollen wissen, denn ich es lehren kann, und wollte Gott, sie wüßten es so wohl, als sie sich's lassen dünken. Doch wollen wir auch weiter davon reden.

Zum andern. Solch Panier des Kaisers und Gehorsam soll Recht und einfältig sein, daß der Kaiser nichts anders suche, denn einfältiglich das Werk und Schuld seines Amts, seine Unterthanen zu schützen. Und die, so unter seinem Panier sind, auch suchen einfältiglich das Werk und Schuld des Gehorsams. Diese Einfältigkeit sollst du also verstehen, daß man nicht wider den Türken streite aus den Ursachen, damit bisher die Kaiser und Fürsten gereizt sind, als daß sie große Ehre, Ruhm und Gut gewinnen, Land mehren, oder aus Zorn und Rachgierigkeit und was dergleichen Stücke sind. Denn darin wird eitel Eigennutz gesucht und nicht die Gerechtigkeit oder Gehorsam. Darum auch bisher kein Glück gewesen ist bei uns, weder zu streiten noch zu rathschlagen vom Streite wider den Türken.

Darum soll man auch dies Reizen und Hetzen lassen anstehen, da man den Kaiser und Fürsten bisher gereizt hat zum Streit wider die Türken, als das Haupt der Christenheit, als den Beschirmer der Kirche und Beschützer des Glaubens, daß er soll des Türken Glauben ausrotten und

haben also das Reizen und Vermahnung gegründet auf der Türken Bosheit und Untugend. Nicht also, denn der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit, noch Beschirmer des Evangelii oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen andern Schutzherrn haben denn der Kaiser und Könige sind. Sie sind gemeiniglich die ärgsten Feinde der Christenheit und des Glaubens, wie der 2. Psalm sagt und die Kirche allenthalben klagt. Und mit solchem Reizen und Vermahnen macht man's nur ärger, und erzürnet Gott desto mehr, dieweil man damit in seine Ehre und Werke greift und den Menschen zueignen will, welches eine Abgötterei und Lästerung ist.

Auch wenn der Kaiser sollte die Ungläubigen und Unchristen vertilgen, müßte er an dem Papst, Bischöfen und Geistlichen anfangen, vielleicht auch unser und sich selbst nicht verschonen. Denn es gräuliche Abgötterei genug ist in seinem Kaiserthume, daß nicht Noth ist, derhalben die Türken zu bestreiten, Es sind unter uns Türken, Jüden, Heiden, Unchristen allzuviel, beide mit öffentlicher falscher Lehre, und mit ärgerlichem, falschem Leben. Lasse den Türken glauben und leben wie er will, gleichwie man das Papstthum und andere falsche Christen leben läßt.

Des Kaisers Schwert hat nichts zu schaffen mit dem Glauben, es gehört in leibliche, weltliche Sachen, auf daß nicht Gott auf uns zornig werde, so wir seine Ordnung verkehren und verwirren, er wiederum sich auch verkehre und verwirre uns in allem Unglück, wie geschrieben stehet „mit dem Verkehren verkehrest du dich." Wie wir denn auch bisher am Glück, so wir wider den Türken gehabt, wohl spüren und fühlen mögen, daß man das Herzeleid und Jammer hat angerichtet mit der Cruciata, mit Ablaß und Kreuzgeben, und also die Christen zum Schwert und Streit gehetzt wider die Türken, welche doch mit dem Wort und Gebet sollten streiten wider den Teufel und Unglauben.

Sondern so sollte man thun: den Kaiser und Fürsten vermahnen ihres Amtes und schuldiger Pflicht, daß sie gedächten mit Fleiß und Ernst ihre Unterthanen im Frieden und Schutz zu handhaben wider den Türken. Gott gebe, sie wären Christen für sich selbst oder nicht, wiewohl es fast

gut wäre, daß sie Christen wären. Aber weil das ungewiß ist und bleibt, ob sie Christen sind, gewiß aber ist, daß sie Kaiser und Fürsten, das ist, daß sie ihre Unterthanen zu schützen von Gott Befehl haben und schuldig sind: soll man das Ungewisse fahren lassen und des Gewissen spielen, mit fleißigem Predigen und Vermahnen sie treiben und ihre Gewissen aufs Höchste beschweren, wie sie Gott schuldig sind, ihre Unterthanen nicht so jämmerlich lassen verderben, und wie sie große treffliche Sünde thun, daß sie ihr Amt hierin nicht bedenken und denjenigen, so mit Leib und Gut unter ihrem Schutz leben sollen und mit Eiden und Hulden verbunden sind, nicht mit Hülfe und Rath erscheinen nach allem Vermögen.

Denn mich dünkt, so viel ich noch in unsern Reichstagen gespüret habe, daß weder Kaiser noch Fürsten selbst glauben, daß sie Kaiser oder Fürsten sind. Denn sie stellen sich ja eben also, als stünde es in ihrem Gutdünken und Wohlgefallen, ob sie ihre Unterthanen sollen retten und schützen vor Gewalt des Türken oder nicht. Und die Fürsten auch nichts sorgen noch denken, daß sie für Gott höchlich schuldig und verpflichtet sind, mit Leib und Gut dem Kaiser hierin räthlich und hülflich zu sein. Ein Jeglicher läßts dahingehen und fahren, als ging es ihn nichts an oder hätte weder Gebot noch Noth, die ihn dazu zwänge, sondern als stünde es in seiner freien Willkühr, zu thun oder zu lassen.

Gleich als auch jetzt der gemeine Mann nicht denkt, daß er Gott und der Welt schuldig, so er einen geschickten Sohn hat, in die Schule zu thun und studiren zu lassen; sondern Jedermann meinet er habe freie Macht, seinen Sohn zu ziehen nach seinem Willen, es bleibe Gottes Wort und Ordnung wo sie wolle. Ja, es thun die Rathsherren in Städten und fast alle Obrigkeit auch also, lassen die Schulen vergehen, als wären sie derselben frei und hättens Ablaß dazu. Niemand denkt, daß Gott ernstlich gebeut und haben will, die geschickten Kinder zu ziehen zu seinem Lob und Werk, welches ohne die Schulen nicht geschehen mag. Sondern zur weltlichen Nahrung ist Jedermann anjetzt jach und eilet mit seinen Kindern, als bedürfte Gott und die Chri-

stenheit keiner Pfarrherren, Prediger, Seelsorger, und die weltliche Obrigkeit keiner Canzler, keiner Räthe, keiner Schreiber mehr. Aber davon ein andermal. Die Schreibfeder muß Kaiserin bleiben, oder Gott wird uns ein anders sehen lassen.

Eben so thuen Kaiser, Könige und Fürsten auch. Sie achtens nicht, daß Gottes Gebot sie nöthigt, ihre Unterthanen zu schützen, es soll in ihrer freien Willkühr stehen, daß sie es thun, wenn sie es dermaleinst gelüstet oder gute Weil dazu haben. Lieber laßt uns alle so thun. Niemand sehe auf das, was ihm befohlen ist und was ihm Gott zu thun gebeut und fordert. Sondern all unser Thun und Amt laßt unsers freien Willens sein, so wird uns Gott Glück und Gnade geben, daß wir von beiden, hier zeitlich vom Türken und dort vom Teufel ewiglich geplagt werden.

So soll denn etwa von Rom ein unnützer Wäscher (ein Legat wollt ich sagen) kommen und des Reiches Stände vermahnen, und hetzen wider den Türken mit Anzeigen, wie der Feind des christlichen Glaubens so großen Schaden dem Christenthume gethan habe; der Kaiser, als Vogt der Kirche und Beschirmer des Glaubens, solle dazu thun ꝛc., gerade, als wären sie selbst gar große Freunde des christlichen Glaubens. Ich spreche aber zu ihm: sie haben dir deine Mutter zum Biere geführt, du ohnmächtiger Plauderer. Denn damit richtest du nichts an, denn als sollt der Kaiser einmal ein gut christliches ungeboten Werk thun, das in seiner Willkühr stehe, und ist sein Gewissen damit nicht gerührt, oder er seines nöthigen Amtes von Gott befohlen erinnert, sondern seinem guten Willen heimgestellt.

Also sollte aber ein Legat auf dem Reichstag mit den Reichsständen verhandeln: Gottes Gebot vorhalten und eine unvermeidliche Noth daraus machen und sagen: Liebe Herren, Kaiser und Fürsten, wollt ihr Kaiser und Fürsten sein, so thut als Kaiser und Fürsten, oder der Türke wirds euch lehren durch Gottes Zorn und Ungnade. Deutschland oder Kaiserthum ist euch von Gott gegeben, und befohlen, daß ihrs schützen, regieren, rathen und helfen sollt, und nicht allein sollt, sondern auch müßt, bei Verlierung eurer Seelen Seligkeit und göttlicher Hulden und Gnaden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Nun aber siehet man wohl, daß euer keinem ein Ernst ist, noch solches glaubet, sondern ihr haltet euer Amt für einen Scherz und Schimpf, gerade als wäre es eine Mummerei für Fastnacht. Denn da lasset ihr eure Unterthanen, so euch von Gott befohlen sind, vom Türken so jämmerlich plagen, wegführen, schänden, plündern, würgen und verkaufen. Meinet ihr nicht, weil euch Gott solch Amt befohlen hat, und dazu gegeben Geld und Volk, daß ihrs wohl thun und ausrichten könnet, er werde von euren Händen fordern alle eure Unterthanen, die ihr so schändlich verlassen, und dieweil getanzt, geprasset, gepranget und gespielt habt?

Denn wenn ihrs mit Ernst glaubtet, daß ihr von Gott gesetzt und geordnet seid zu Kaiser und Fürsten, ihr würdet des Banketirens und Haderns und das hohe Sitzen und andere unnütze Pracht eine Weile lassen und treulich rathschlagen, wie ihr eurem Amt und Gottes Gebot genug thätet, und euer Gewissen errettet von all dem Blut und Jammer eurer Unterthanen, so der Türke an ihnen begehet. Denn wie kann Gott oder ein gottseliges Herz anders von euch denken, denn daß ihr freilich euren Unterthanen Feind seid, oder selbst mit dem Türken einen heimlichen Bund habt, oder je zum wenigsten euch selbst weder für Kaiser noch für Fürsten, sondern für eitel Tocken und Puppen haltet, da die Kinder mit spielen. Es wäre sonst unmöglich, daß euer Gewissen euch sollte Ruhe lassen, wenn ihr euch ernstlich für Oberherrn von Gott gesetzt hieltet. Daß ihr nicht einmal anders, denn bisher geschehen, von solchen Sachen reden und rathschlagen solltet, darinnen ihr sehet, daß ihr selbst Türken werdet ohne Unterlaß an euren eignen Unterthanen.

Ja, nehmet dieweil für euch des Luthers Sachen und handelt des Teufels Namen, ob man Fleisch in den Fasten essen und Nonnen Männer nehmen mögen und dergleichen, davon euch nichts ist befohlen zu handeln, noch Gott einige Gebote euch dahin gegeben. Und hängt dieweil in den Rauch dies ernste, strenge Gebot Gottes, womit er euch zu Schutzherrn über das arme Deutschland gesetzt hat, und werdet dieweil an euren eignen frommen, getreuen, gehorsamen Unterthanen Mörder, Verräther und Bluthunde, und lasset, ja werfet sie dem Türken dieweil in den Rachen, zum Lohne,

daß sie Leib und Geld, Gut und Ehre bei euch setzen und euch vorstrecken. Ein guter Redner sieht hier wohl, was ich gern reden wollte, wenn ich der Redekunst gelehrt wäre, und was ein Legat auf dem Reichstage treiben und ausstreichen sollte, wenn er treulich und redlich sein Amt wollte ausrichten.

Darum habe ich droben gesagt, Carl oder der Kaiser soll der andere Mann sein wider den Türken zu streiten, und unter seinem Panier soll es gehen. O solches ist so leicht, daß es Jedermann längst an den Schuhen zerrissen hat und der Luther hiermit nichts Neues lehrt, sondern eitel faul alt Ding. Ja, Lieber, der Kaiser müßte sich selbst wahrlich mit andern Augen ansehen, denn bisher geschehen, und du müßtest sein Panier auch mit andern Augen ansehen. Ich rede wohl von demselben Kaiser und Panier, da du von redest, aber du redest von den Augen nicht, da ich von rede. Gottes Gebot sollte man im Paniere ansehen, das da spricht: schütze die Frommen, strafe die Bösen. Sage mir, wie viel sind derer, so solches ins Kaisers Paniere lesen können oder mit Ernst glauben? Meinest du nicht, ihr Gewissen würde sie erschrecken, wenn sie das Panier ansähen, als die sich höchlich vor Gott schuldig erkennen müssen des versäumten Schutzes und Hülfe an ihren getreuen Unterthanen? Lieber, es ist nicht schlecht Seidentuch das Panier, es stehen Buchstaben daran, wer die lesen wird, dem wird der Kitzel und das Bankettiren wohl vergehen.

Daß mans aber bisher für schlecht Seidentuch habe angesehen, beweiset sich selbst in der That wohl, denn der Kaiser hätte es längst aufgeworfen, so wären die Fürsten gefolget und wäre der Türke nicht so mächtig geworden. Aber da es die Fürsten mit dem Maul des Kaisers Panier nannten, und doch mit der Faust ungehorsam waren, und mit der That für ein bloßes Seidentuch hielten, ists gegangen wie es jetzt vor Augen stehet. Und Gott gebe nur, daß wir hinfort nicht allzumal zu langsam kommen, ich mit meinem Vermahnen und die Herren mit ihrem Panier, und uns geschehe wie den Kindern Israel, welche zuerst nicht wollten wider die Amoriter streiten, da es Gott gebot, hintennach, da sie wollten, wurden sie geschlagen, denn Gott

wollte nicht bei ihnen sein. Doch es soll Niemand verzweifeln, Büßen und Recht thun findet allezeit Gnade.

Danach, wenn Kaiser und Fürsten das bedenken, daß sie aus Gottes Gebot solchen Schutz ihren Unterthanen schuldig sind, soll man sie auch ermahnen, daß sie nicht vermessen sind und solches vornehmen aus Trotz, oder sich verlassen auf eigene Macht oder Anschläge, als man viel toller Fürsten findet, die da sagen: ich habs Recht und Fug, darum will ichs thun, fahren dahin mit Stolz und Pochen auf ihre Macht, gewinnen aber auch zuletzt das Krauen in Nacken. Denn wo sie ihre Macht nicht fühlten, würden sie das Recht wohl wenig genug bewegen, wie sichs beweiset in andern Sachen, da sie das Recht nicht achten.

Darum ists nicht genug daß du wissest, Gott habe dir dies oder das zu thun befohlen, du sollsts auch mit Furcht und Demuth thun. Denn Gott befiehlt noch gebeut Niemand etwas, aus eigenem Rath oder Kraft zu thun, sondern er will auch mit im Spiel sein und gefürchtet sein. Ja, er wills durch uns thun und darum gebeten sein, auf daß wir nicht uns vermessen und seiner Hülfe vergessen, wie der Psalter sagt Psalm 147: „Der Herr hat Gefallen an denen die ihn fürchten und auf seine Güte warten." Sonst sollten wir uns wohl lassen dünken, wir könntens thun und bedürften Gottes Hülfe nicht und nehmen uns des Siegs und der Ehren an, die ihm doch allein gebührt.

Darum soll ein Kaiser oder Fürst den Vers im Psalter wohl lernen, Psalm 44: „Ich verlaß mich auf meinen Bogen nicht, und mein Schwert hilft mir nicht. Sondern du hilfst uns von unsern Feinden, und machst zu Schanden, die uns hassen"; und was derselbe ganze Psalm mehr sagt. Und Psalm 60: Herr Gott du zeuchst nicht aus auf unser Heer. Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschen Hülfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten ꝛc." Solche und dergleichen Sprüche haben müssen wahr machen gar viele Könige und große Fürsten von Anfang bis auf diesen Tag mit ihren eigenen Exempeln, die doch für sich hatten Gottes Gebot, Fug und Recht, derhalben laß ihm Kaiser und Fürsten auch kein Scherz sein.

Hierher liese das treffliche Exempel Jud. 20, daß die Kinder Israel von den Ben Jamitern zweimal geschlagen wurden, ungeachtet, daß sie Gott hieß streiten und das allerbeste Recht hatten. Aber ihr Trotzen und Vermessen stürzte sie, wie der Text daselbst sagt, Fidentes fortitudine et numero. Wahr ists, Roß, Mann, Waffen und Alles, so zum Streite Noth ist, soll man haben, so es zu bekommen ist, auf daß man Gott nicht versuche. Aber wenn mans hat, soll man nicht darauf trotzen, auf daß man Gott nicht vergesse oder verachte, denn es stehet geschrieben: „Aller Sieg kommt vom Himmel."

Wenn diese zwei Stücke da sind, Gottes Gebot und unsere Demuth, so hats keine Gefahr noch Noth, sofern es den andern Mann, den Kaiser, betrifft, so sind wir denn aller Welt stark genug und muß Glück und Heil da sein. Ist aber nicht Glück da, so mangelt es gewißlich an der beiden einen, daß man entweder nicht als aus Gehorsam göttlichen Gebots oder aus Vermessenheit kriegt, oder der erste Kriegsmann der Christen ist nicht dabei mit seinem Gebet.

Und ist hier nicht Noth zu vermahnen, daß man nicht Ehre noch Ausbeut suche im Streit. Denn wer mit Demuth und im Gehorsam göttlichen Befehls streitet, und allein seinem Amt nach einfältiglich Schutz und Schirm seiner Unterthanen meinet, der wird die Ehre und Ausbeut wohl vergessen. Ja, sie wird ihm ungesucht reichlicher und herrlicher kommen, denn ers wünschen mag.

Hier wird Jemand sagen: wo will man solche fromme Kriegsleute finden, die solches halten werden? Antwort: Es wird das Evangelium aller Welt gepredigt und glauben doch gar wenig, noch glaubt und bleibt gleichwohl die Christenheit. Also schreibe ich auch diesen Unterricht nicht der Hofnung, daß er bei Allen sollte angenommen werden, ja, das mehrer Theil soll mein dazu lachen und spotten. Es ist mir genug, wo ich etliche Fürsten und Unterthanen könnte mit diesem Buch recht unterrichten, ob sie gleich der wenigste Haufe sind, da liegt mir nicht Macht an, es sollte dennoch Sieg und Glück genug da sein. Und wollte Gott, daß ich nur den Kaiser oder den, so in seinem Namen und Befehl

kriegen sollte, hätte hiemit zugerichtet, ich wollte großer Hofnung sein. Es ist wohl mehrmal geschehen, ja, es geschieht gemeiniglich, daß Gott durch einen einzelnen Mann im ganzen Lande und Königreich Glück und Heil giebt, gleichwie er auch wiederum durch einen Buben zu Hofe ein ganzes Land in allen Unrath und Jammer bringt, wie Salomo spricht im Ecclesiast: „ein einzelner Bube thut großen Schaden."

Also lesen wir von Naemann, dem Hauptmann des Königs zu Syrien, daß Gott dem ganzen Lande durch denselbigen Mann Glück und Heil gab. 2. Reg. 5. Also gab er durch den heiligen Joseph groß Glück dem Königreich in Aegypten. Und 2. Reg. 3. spricht Eliseus zu Joram, dem Könige in Israel: „Ich wollte dich nicht ansehen, wo Josaphat der König Juda nicht da wäre." Und mußte also zum selbigen Mal den gottlosen Königen Israel und Edom geholfen werden um des einzigen frommen Mannes willen, die sonst in aller Noth verdorben wären. Und im Buch der Richter kann man wohl sehen, was Gott Gutes thut, durch Ehud, Debohra, Gideon, Samson, und dergleichen einzelne Personen, obwohl das Volk solches nicht werth war. Wiederum, was großen Schadens thät der Doeg, der zu des Königs Saul Hofe war, 1 Sam. 22. Was richtete Absolom an wider seinen Vater David mit Hülfe und Rath Ahitophels, 2. Sam. 1.

Dies rede ich darum, daß uns nichts solle schrecken noch bewegen, ob der größere Haufe ungläubig, oder unchristlicher Meinung unter des Kaisers Panier streite. Man muß auch wiederum denken, daß ein einzelner Abraham gar viel vermag, Gen. 14 und 17. So ist auch das gewiß, daß unter den Türken, als des Teufels Heer, keiner ist, der Christ sei oder ein demüthiges und richtiges Herz habe. 1 Sam. 14. sprach der fromme Jonathan: „Es ist Gott nicht schwer, den Sieg geben durch viele oder durch wenige," und thät selbstander eine große Schlacht an den Philistern, die Saul mit dem ganzen Heer nicht vermochte. Darum liegt nicht dran, ob der Haufe nicht gut ist, wenn nur das Haupt und der Vornehmsten etliche rechtschaffen sind, wie-

wohl es gut wäre, daß sie allesammt rechtschaffen wären, aber das ist nicht wohl möglich.

Weiter höre ich sagen, daß man findet in deutschen Landen, so des Türken Zukunft und seines Regiments begehren, als die lieber unter dem Türken, denn unter dem Kaiser oder Fürsten sein wollen. Mit solchen Leuten sollts böse streiten sein wider den Türken. Wider diese weiß ich nicht bessern Rath, denn daß man die Pfarrherrn und Prediger ermahne, daß sie mit Fleiß anhalten auf der Canzel, und solche Leute treulich unterrichten, ihre Fahr und Untugend ausstreichen, wie gar trefflicher und unzähliger Sünden sie sich theilhaftig machen, und sich vor Gott beladen, wo sie in der Meinung erfunden werden. Denn es ist Jammers genug, wer den Türken zum Oberherrn leiden muß und sein Regiment tragen. Aber willig lich sich drunter geben, oder denselbigen begehren, so ers nicht bedarf noch gezwungen wird, dem soll man anzeigen, was er für Sünde thut und wie greulich er anläuft.

Zum ersten, daß solche Leute treulos und meineidig werden an ihrer Obrigkeit, der sie geschworen und gehuldet haben, welches vor Gott eine große Sünde ist, die nicht ungestraft bleibet. Denn solches Meineids halber mußte auch der König Zedechias jämmerlich umkommen, daß er den Eid, dem heidnischen Kaiser zu Babilon gethan, nicht hielt. Es meinen vielleicht solche Leute, oder lassen sich dünken, es sei in ihrer Macht und Willkühr, von einem Herrn zum andern sich begeben, fahren also daher, als wären sie frei hierinnen, zu thun und zu lassen was sie wollen und vergessen und bedenken nicht Gottes Gebot und ihren Eid, damit sie bestricket und schuldig sind gehorsam zu bleiben, bis sie mit Gewalt davon gedrungen oder drüber getödtet werden. Gleichwie die Bauern im letzten Aufruhr auch vornahmen und wurden drüber geschlagen. Denn gleichwie einer sich selbst nicht erwürgen soll, sondern leiden, ob er mit Gewalt durch Andere erwürgt wird, also soll Niemand sich selbst aus dem Gehorsam und Eide wenden, er werde denn durch andere entweder mit Gewalt oder mit Gunst und Urlaub herausbracht.

Solches müssen die Prediger bei solchen Leuten mit

Fleiß und Wohl treiben, wie sie denn solches zu thun ihr Predigtamt zwinget, darum sie schuldig sind, ihre Pfarrkinder zu warnen und zu bewahren vor Sünden und Schaden der Seelen. Denn wer sich williglich von seinem Herrn abwendet und zum Türken begiebt, der kann doch nimmermehr unter dem Türken bleiben mit gutem Gewissen, sondern sein Herze wird ihm allezeit sagen und strafen also: siehe, du bist an deinem Oberherrn treulos worden und hast ihm den schuldigen Gehorsam entwandt, und ihn seines Rechts und Obrigkeit an dir beraubt. Nun kann keine Sünde vergeben werden, das gestohlene Gut muß wiedergegeben sein. Wie willst du aber deinem Herrn wiedergeben, wenn du unter dem Türken bist und kannst nicht wiedergeben?

So wird denn gehen müssen der beider eins, daß du dich ewiglich bemühen und arbeiten mußt, wie du wieder vom Türken zu deinem Oberherrn kommst, oder mußt ewiglich Reu, Leid und Unruhe haben in deinem Gewissen, Gott gebe, daß nicht Verzweiflung und ewiges Sterben folge, daß du dich unter den Türken ohne Noth williglich gegeben, wider deinen Eid und Pflicht, und mußt also mit dem Leibe dort sein, aber mit dem Herzen und Gewissen dich herübersehnen. Was hast du denn gewonnen? Warum bliebst du nicht vorhin herüben?

Zum andern, daß solche treulose, abtrünnige, meineidige Leute über das alles noch viel greulicher Sünde thun, nehmlich daß sie sich theilhaftig machen aller Greuel und Bosheit der Türken. Denn wer sich williglich unter die Türken giebt, der macht sich ihr Geselle und Mitgenosse aller ihrer Thaten. Nun haben wir droben gehöret, was der Türke für ein Mann sei, nehmlich ein Zerstörer, Feind und Lästerer unsers Herrn Jesu Christi, und anstatt des Evangelii und Glaubens, seinen schändlichen Mahomet und alle Lügen aufrichtet. Dazu alle weltliche Obrigkeit und Hauszucht, oder Ehestand, verwüstet, und sein Kriegen nichts anders denn ein Mord und Blutvergießen ist, als eines rechten Teufelsgezeug.

Siehe, solcher schrecklicher Greuel muß der theilhaftig sein, welcher sich selbst zum Türken gesellet. Und wird alle

der Mord und alle das Blut, so der Türke je vergossen hat, auch alle die Lügen und Untugend, damit er Christi Reich zerstöret und die Seelen verführet, auf seinen Kopf kommen. Es ist Jammers genug, wenn Jemand mit Gewalt und Unwillen muß unter solchem Bluthunde und Teufel sein, seine Greuel sehen und hören, wie der fromme Loth zu Sodom thun, und sich leiden mußte, als St. Petrus schreibt: ist nicht Noth, solches williglich zu suchen oder begehren.

Ja, wie viel lieber sollte einer zweimal als ein Gehorsamer unter seinem Oberherrn sterben, denn daß er müßte wie ein armer Loth unter solche Sodomer und Gomoren gebracht werden. Schweige denn, daß einen frommen Menschen gelüsten sollte, sich williglich drein zu geben, dazu mit Ungehorsam und wider Gottes Gebot und eigne Pflicht. Das hieße sich nicht allein theilhaftig machen aller des Türken und Teufels Bosheit, sondern dieselbigen auch stärken und fördern. Gleichwie Judas nicht allein der Jüden Bosheit wider Christum theilhaftig sich machte, sondern auch stärkte und half. Pilatus aber nicht so übel handelt als Judas, wie Christus zeuget, Joh. 19.

Zum dritten ist auch das solchen Leuten einzubilden durch die Prediger, wenn sie sich schon unter den Türken geben, so haben sie es damit auch für sich selbst nichts gebessert, und wird ihnen gar weit fehlen ihre Hoffnung und Anschläge. Denn es ist des Türken Weise, daß er alle, so etwas sind oder haben, nicht läßt bleiben da sie wohnen, sondern setzt sie weiten hindern in ein ander Land, da sie verkauft werden und dienen müssen. Und geht ihnen dann nach dem Sprichwort: lauf aus dem Regen und fall ins Wasser, und heb einen Teller auf und zerbrich eine Schüssel, daß das Uebel ärger wird. Und geschieht ihnen auch kaum Recht, denn der Türke ist ein rechter Kriegsmann, der wohl anders weiß mit Land und Leuten umzugehen, beide zu gewinnen und zu behalten, denn unser Kaiser, Könige und Fürsten. Er trauet und glaubet nicht solchen abtrünnigen Leuten und hat den Nachdruck, daß ers thun kann, und bedarf nicht also der Leute wie unsere Fürsten.

Solches, sage ich, müssen die Prediger und Pfarrherrn bei solchen abtrünnigen Leuten thun mit fleißigem Vermah-

nen und Abschrecken, denn es ist auch die Wahrheit und Noth. Finden sich darüber die solches Vermahnen verachten und dies alles sich nichts lassen bewegen, wohlan, die lasse immer hinfahren zum Teufel, wie St. Paulus die Griechen und St. Petrus die Jüden lassen mußten. Es soll drum die Andern nichts erschrecken. Ja ich wollte, wenns zum Streite käme, daß solcher keiner unter des Kaisers Panier wäre oder bliebe, sondern allesammt schon beim Türken wären, sie würden desto eher geschlagen, und sollten den Türken im Streit schädlicher denn nützer sein, als die beide in Gottes, Teufels und der Welt Ungnaden sind und als die zur Hölle gewißlich verurtheilet. Denn wider solche böse Leute ist gut streiten, die so öffentlich und gewiß verdammt sind von Gott und der Welt.

Man findet manchen wüsten, verzweifelten bösen Menschen, aber wer etwas Vernunft hat, wird sich ohne Zweifel an solche Vermahnung wohl kehren und sich bewegen lassen, unter dem Gehorsam zu bleiben und ihre Seele nicht so frech in die Hölle zum Teufel schlagen, sondern viel lieber unter ihrem Oberherrn mit allem Vermögen streiten und sich darüber von den Türken erwürgen lassen.

So sprichst du abermals: Ist doch der Papst wohl so böse als der Türke, welchen du auch selbst den Endechrist schiltst, mit seinen Geistlichen und Anhängern, so ist wiederum der Türke wohl so fromm als der Papst, denn er bekennet ja die vier Evangelia und Mosen sammt den Propheten. Sollt man denn wider den Türken streiten, so müßte man eben so wohl oder vielmehr gegen den Papst streiten ꝛc. Antwort: Ich kanns nicht leugnen, der Türke hält die vier Evangelia für göttlich und Recht, sowohl als die Propheten, rühmet auch Christum und seine Mutter fast. Aber er glaubt gleichwohl, daß sein Mahomet über Christum sei, und daß Christus kein Gott sei, wie droben gesagt ist. Gleich aber wie wir Christen das Alte Testament auch für göttliche Schrift erkennen, aber doch nun es erfüllet ist, und wie St. Petrus sagt Actor. 15: ohn Gottes Gnade zu schwer ist, wirds durchs Evangelium aufgehoben, das uns nicht mehr bindet.

Eben demnach thut der Mahomet mit dem Evangelio,

giebt vor, es sei auch wohl recht, aber es habe längst ausgedient, sei auch zu schwer zu halten, nehmlich in den Stücken da Christus lehret „daß man Alles verlassen soll um seiner willen" und „Gott lieben aus ganzem Herzen" und dergleichen. Darum habe Gott ein andres neues Gesetz müssen geben, das nicht so schwer sei und die Welt möge halten, und dasselbige Gesetz sei der Alcoran. Wenn aber Jemand fragt, warum er kein Wunderzeichen thue, zu bestätigen solch neu Gesetz, spricht er, es sei nicht Noth und umsonst, denn es haben doch die Leute vorhin viele Wunderzeichen gehabt, da Moses Gesetz und das Evangelium aufging und glaubten doch nicht. Darum müsse sein Alcoran nicht durch vergebliche Wunderzeichen befestigt werden, sondern mit dem Schwert, welches baß nachdrücket, denn die Wunderzeichen. Und ist also auch gegangen und geht noch also, daß bei den Türken anstatt der Wunderzeichen das Schwert alle Dinge ausrichtet.

Wiederum ist der Papst nicht viel frömmer und steht dem Mahomet aus dermaßen ähnlich, denn er lobt auch mit dem Munde die Evangelia und ganze heilige Schrift, aber er hält, daß viele Stücke darinnen, und eben dieselbigen so die Türken und der Mahomet zu schwer und unmöglich achten, als die Matth. 5. Darum deutet er sie und macht Consilia draus, das ist Räthe, die Niemand zu halten schuldig sei, ohne welche es gelüstet; wie denn solches unverschämt Paris sammt andern hohen Schul-Stiften und Klöstern bisher gelehret.

Darum regiert er auch nicht mit dem Evangelio, oder Gottes Wort, sondern hat auch ein neu Gesetz und einen Alcoran gemacht, nehmlich sein Decretal, und treibt dasselbige mit dem Bann, gleichwie der Türke seinen Alchoran mit dem Schwert. Er heißt auch den Bann sein geistlich Schwert, welches doch allein das Wort Gottes ist und heißen soll, Ephes. 6. Nichtsdestoweniger, wo er kann, braucht er auch das weltliche Schwert, oder ruft je zum wenigsten dasselbige an und hetzt und reizt andere dazu. Und bin des guter Zuversicht, wo der Papst das weltliche Schwert so mächtig könnte führen als der Türke, es sollte am guten

Willen vielleicht weniger denn bei dem Türken mangeln, wie sie denn oft versucht haben.

Und Gott drückt auch auf sie alle beide mit gleicher Plage und schlägt sie mit Blindheit, daß es ihnen gehet wie St. Paulus Röm. 1. sagt von dem schändlichen Laster der stummen Sünden, daß sie „Gott in verkehrten Sinn dahingiebt, weil sie Gottes Wort verkehren." Denn so blind und unsinnig sind beide, Papstthum und Türkei, daß sie beide die stummen Sünden unverschämt treiben als ein ehrlich, löblich Ding. Und dieweil sie den Ehestand nicht achten, geschieht ihnen Recht, daß eitel Hunde-Hochzeit, und wollte Gott daß eitel Hunde-Hochzeiten wären, ja eitel Welsche Hochzeit und Florentinische Bräute bei ihnen sind, lassen sich dazu dünken, es sei wohlgethan.

Denn ich greulich übergreulich Ding höre, welch ein öffentliches, herrliches Sodoma die Türkei sei. So weiß ja ein jeglicher wohl, wer zu Rom und in Welschland sich ein wenig umgesehen hat, mit welcherlei Zorn und Plage daselbst Gott die verbotene Ehe rächet und strafet, daß man Sodom und Gomorra, so vor Zeiten mit Feuer und Schwefel versenkt sind, ein lauter Scherz und Vorspiel muß sein lassen gegen diese Stücke Greuel, daß mir auch dieserhalb des Türken Regiment gar herzlich leid, ja gar unleidlich sein sollte in deutschen Landen.

Was sollen wir denn nun thun? Sollen wir wider das Papstthum auch kriegen, sowohl als wider den Türken, weil einer so fromm ist als der andre? Antwort: Einem wie dem Andern, so geschieht Niemand Unrecht, denn gleiche Sünde soll gleiche Strafe haben. Das meine ich also, wo der Papst sammt den Seinen auch mit dem Schwert das Kaiserthum angreifen wollte, wie der Türke thut, so soll er so gut sein als der Türke. Wie ihm denn neulich vor Pavia auch geschehen ist von Kaiser Carls Heer. Denn da stehet Gottes Urtheil, „wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Denn ich wider den Türken und Papst nicht rathe zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben, sondern seines Mordens und Zerstörens halben.

Aber das beste am Papst ist, daß er das Schwert noch nicht hat, wie der Türke, sonst würde er sich gewißlich auch

unterstehen, alle Welt unter sich zu bringen, und brächte sie doch nirgends hin, denn zu seinem Alchoran, das ist, zu seinem decretalen Glauben. Denn das Evangelium oder christlichen Glauben achtet und kennt er ja so wenig als der Türke, wie wohl er auch mit Fasten, die er doch selbst nicht hält, eine große türkische Heiligkeit vorgiebt, und sind also des Rühmens wohl werth, daß sie dennoch dem Türken gleich sind, ob sie wohl Christo wider sind. 2c.

Aber wider das Papstthum, seines Irrthums und bösen Wesens halber, ist der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, und greift ihn mit dem Gebet und Gottes Wort frisch an, hat auch getroffen daß sie es fühlen und wüthen. Aber es hilft sie kein Wüthen, die Axt ist an den Baum gelegt, der Baum muß ausgewurzelt werden, wo sie nicht andre Frucht bringen. Als ich denn wohl sehe, daß sie gar nichts sich gedenken zu bessern, sondern je länger je halsstarriger werden, und wollen mit dem Kopf hindurch und rühmen drein oder drüber, Bischof oder Bader. Und hält sie wohl so fromm, ehe sie sich besserten oder von ihrem schändlichen Wesen abließen, das sie doch selbst und aller Welt bekennen, daß nicht taug noch leidlich ist, sie begeben sich eher zu ihrem Gesellen und Bruder dem heiligen Türken. Wohlan, unser himmlischer Vater erhöre auch ihr eigen Gebet bald, daß, wie sie sagen, Drein oder Drüber, Bischof oder Bader werden, Amen. Sie wollens so haben, Amen. Das geschehe und werde wahr wie es Gott wohlgefällt.

Weiter sprichst du: Wie kann der Kaiser Karl zu dieser Zeit wider den Türken streiten, weil er solche große Hindernisse und Verrätherei wider sich hat, von Königen, Fürsten, Venedigern und schier von Jedermann? Antwort: Was man nicht heben kann, soll man liegen lassen. Können wir nicht weiter, so müssen wir unsern Herrn Jesum Christum durch seine Zukunft lassen rathen und helfen, welcher doch nicht fern sein kann. Denn die Welt ist ans Ende kommen, das römische Reich ist fast dahin, und zerrissen, und stehet gleichwie der Juden Königreich stund, da Christi Geburt nahe kommen war, hatten die Juden schier nichts mehr von ihrem Königreich, Herodes war die Letze. Also dünkt mich jetzt auch, weil das römische Kaiserthum fast dahin ist, sei

Christi Zukunft vor der Thür, und der Türke ist solches Reichs die Letze, als eine Uebergabe nach dem römischen Kaiserthum. Und gleichwie Herodes und die Juden an einander Feind waren und doch wider Christum zusammenhielten: also sind Türke und Papstthum auch unter einander Feind und halten doch wider Christum und sein Reich zusammen.

Doch was der Kaiser thun kann für die Seinen wider den Türken? Das soll er thun: Auf daß, ob er nicht ganz solchem Greuel steuern kann, doch so viel es möglich ist mit Wehren und Aufhalten sich befleißige, seine Unterthanen zu schützen und zu retten. Zu welchem Schutz sollte den Kaiser nicht allein bewegen seine schuldige Pflicht, Amt und Gottes Gebot, nicht allein das unchristliche und wüste Regiment, das der Türke in die Lande bringt, davon droben gesagt ist, sondern auch der Jammer und das Elend, so den Unterthanen geschieht, welches ohne Zweifel sie wohl besser wissen denn ich, wie der Türke grausamlich handelt mit denen, so er gefangen wegführt, gleichwie mit einem Vieh, schleift, schleppt, treibt was fort kann, was aber nicht fort kann, flugs erstochen: es sei jung oder alt ꝛc.

Welches alles und dergleichen billig sollte alle Fürsten und das ganze Reich zur Barmherzigkeit bewegen, daß sie ihre eignen Sachen und Hader eine Weile vergessen oder liegen ließen und hie mit ganzem Ernst einträchtiglich dem Elende hülfen. Daß nicht vollends gehe wie es mit Constantinopel und Griechenland ging, welche auch so lange mit einander haderten und ihrer Sachen warteten, bis der Türke sie alle mit einander überwältigte, wie er denn schon auch uns, eben in gleichen Sachen, fast nahe kommen ist. Solls aber nicht sein und unser unbußfertig Leben uns aller Gnaden, Rathes und Trostes unwerth machte, so müssen wirs lassen gehen und unter dem Teufel uns leiden, aber damit unentschuldigt die, so die helfen sollten und thuns nicht.

Ich will aber hiemit gar deutlich gesagt und bezeuget haben, daß ich nicht umsonst den Kaiser Carl genennet habe, den Mann, der da wider den Türken kriegen soll. Andere Könige, Fürsten oder Obrigkeit, so Kaiser Carl verachten oder nicht unterthan sind, oder nicht gehorsam sein wollen,

die lasse ich ihr Abenteuer stehen. Auf mein Rathen oder Vermahnen sollen sie nichts thun. Ich habe Kaiser Carl und den Seinen hierin geschrieben, die andern gehen mich nichts an, denn ich kenne den Stolz wohl etlicher Könige und Fürsten, die gern wollten, daß Kaiser Carl nichts wäre, und sie selbst wären die Helden und Meister, die wider den Türken Ehre einlegten. Ich gönne ihnen die Ehre fast wohl, werden sie aber auch darüber geschlagen, so haben sie es ihnen. Warum halten sie sich nicht in Demuth an das rechte Haupt und ordentliche Obrigkeit? Der Aufruhr in den Bauern ist gestraft, sollte man aber den Aufruhr in den Fürsten und Herren auch strafen, ich achte, es sollten gar wenige Fürsten und Herren bleiben. Wohlan, Gott gebe, daß der Türke nicht zu solcher Strafe Meister werde. Amen.

Am Ende will ich gar freundlich und treulich gerathen haben, wenns dahin kommt, daß man wider den Türken streiten will, so wollte man sich ja so rüsten und drein schicken, daß wir den Türken nicht zu gering halten und stellen uns, wie wir Deutsche pflegen zu thun, kommen daher mit zwanzig oder dreißig Tausend Mann gerüstet. Und ob uns gleich ein Glück bescheeret würde, daß wir gewinnen, haben wir keinen Nachdruck, setzen wir uns wiederum nieder und zechen einmal, bis wieder Noth wird.

Und wiewohl solche Stücke zu lehren ich ungeschickt bin, und sie selbst freilich besser wissen oder je wissen sollten, weil ich aber sehe, daß man sich so kindisch dazu stellt, muß ich denken, daß entweder die Fürsten und unsre Deutschen des Türken Macht und Gewalt nicht wissen noch glauben, oder kein Ernst sei wider den Türken zu streiten, sondern vielleicht, wie der Papst bisher, mit dem Namen des türkischen Krieges und Ablaß das Geld aus deutschen Landen geraubt hat, als wollen sie, auch dem päpstlichen Exempel nach, jetzt uns auch ums Geld nähren.

Darum ist mein Rath, daß man die Rüstungen nicht so gering anschlage, und unsere armen Deutschen nicht auf der Fleischbank opfere. Will man nicht einen stattlichen, redlichen Widerstand thun, der einen Nachdruck hat, so wäre viel besser, den Streit gar nicht angefangen und dem Tür-

ken ohne vergeblich Blutvergießen zeitlich eingeräumet Land und Leute, denn daß er mit solcher leichten Schlacht und schändlich Blutvergießen doch gewinnen sollte, wie es geschah in Ungarn mit König Ludwig.

Denn wider den Türken kriegen ist nicht als wider den König von Frankreich, Venediger oder Papst kriegen. Er ist ein anderer Kriegsmann, er hat Volk und Geld die Menge. Er hat den Soldan zweimal nach einander geschlagen, da hat Volk zugehöret. Lieber, sein Volk sitzt täglich in der Rüstung, daß er bei drei oder vier hundert Tausend Mann bald kann zusammenbringen. Wenn man ihm ein hundert Tausend Mann abschlüge, so ist er bald wieder da mit so viel Mann, und hat doch den Nachdruck.

Darum ists ja nichts, daß man ihm wollt begegnen mit funfzig oder sechszig Tausend Mann, wo nicht so viel oder mehr im Hinterhalt ist. Denn Lieber, zähle sein Land, er hat ganz Griechenland, Asien, Syrien, Aegypten, Arabien ꝛc., das ist vieles Land, daß, wenngleich Spanien, Frankreich, England, Deutschland, Welschland, Böhmen, Ungarn, Polen, Dänemark alle zusammengerechnet werden, dennoch seinem Lande noch nicht gleich sind. Und er ist dazu derselbigen Alle mächtig in trefflichem bereiten Gehorsam. Und sitzen auch, wie gesagt, in täglicher merklicher Rüstung und Uebungen des Streits, daß er kann nachdrükken und zwei, drei, vier große Schlachten nach einander liefern, wie er mit dem Soldan bewiesen hat. Es ist eine andere Majestät mit diesem Gog und Magog denn mit unsern Königen und Fürsten.

Solches sage ich darum, daß ich besorge, meine Deutschen wissens oder glaubens nicht, denken vielleicht, sie seien allein mächtig genug, und halten den Türken etwa für einen Herrn, als den König zu Frankreich ꝛc., dem sie leichtlich widerstehen wollen. Aber ich will wahrlich entschuldigt sein und meine Zunge und Feder mit dem Blut nicht beschwert haben, so sich ein König oder Fürst allein wider den Türken legt. Denn es heißt Gott versucht, wenn Jemand sich mit geringer Macht an einen mächtigen König macht, wie Christus im Evangelio Luc. 14. auch anzeigt. Sonderlich

weil unsre Könige nicht so geschickt sind, daß man göttlichen Wunderwerks sich bei ihnen versehen möchte.

Der König zu Böhmen ist jetzt ein mächtiger Fürst, aber Gott sei dafür, daß er nicht allein sich an den Türken lege, sondern habe Kaiser Carl zum Hauptmann und Nachdruck mit aller Macht. Wohlan, wers nicht glaubet, den lasse ichs aus der Erfahrung lernen. Ich weiß wohl, was des Türken Macht für eine Macht ist. Es lügen mir denn die Historici und Geographi neben der täglichen Erfahrung, welches sie mir nicht thun, das weiß ich.

Das sage ich nicht darum, daß ich wollte die Könige und Fürsten abschrecken vom Streit wider den Türken, sondern daß ich sie vermahne, weislich und mit Ernst dazu sich rüsten und nicht so kindisch und schläfrig die Sachen angreifen, denn ich wollt gerne vergeblich Blutvergießen, und verlorne Krieg vorkommen, wo es immer sein möchte. Dieser Ernst wäre aber der, wenn unsre Könige und Fürsten ihre Sachen dieweil auf ein Knäuel winden, und hierin beide, Kopf und Herz, beide Hände und Füße zusammenthäten, daß ein einiger Leib wäre eines mächtigen Haufens, aus welchem man, ob eine Schlacht verloren würde, nachzusetzen hätte, und nicht, wie bisher geschehen, einzelne Könige und Fürsten hinan lassen ziehen, gestern den König zu Ungarn, heute den König zu Polen, morgen den König zu Böhmen, bis sie der Türke einen nach dem andern auffresse, und nichts damit ausgerichtet würde, denn daß man unser Volk verräth und auf die Fleischbank opfert und unnützlich Blut vergeußt.

Denn wo unsre Könige und Fürsten einträchtiglich einander beistünden und hülfen, dazu der Christen Mann auch für sie betet, wollt ich unverzagt und großer Hoffnung sein, der Türke sollte sein Toben lassen und einen Mann an Kaiser Carl finden, der ihm gewachsen wäre. Wo aber nicht, sondern sollte also gehen und stehen, wie es jetzo gehet und stehet, daß keiner mit dem andern eins, noch untereinander treu, ein jeglicher für sich ein Mann sein will, oder mit einem Bettels Reuterdienst zu Felde zeucht, muß ichs geschehen lassen, will auch zwarten gern helfen beten. Aber

ein schwach Gebet wirds sein, denn ich zumal wenig Glaubens drinnen haben kann, daß erhöret werde, weil man so kindisch, vermessentlich und unvorsichtig solche große Sachen vornimmt, da ich weiß, daß Gott versucht wird und keinen Gefallen daran haben mag.

Aber was thun unsre lieben Herren? Sie achtens für einen lautern Scherz, und wiewohl es wahr ist, daß uns der Türke auf den Hals kommen ist, ob er gleich dieses Jahr nicht wider uns ausziehen wollte, doch alle Stunden gerüstet geschickt vorhanden ist, uns ungerüstet und unberitten anzugreifen wenn er will. So handeln unsere Fürsten dieweil, wie sie den Luther und das Evangelium plagen, das ist der Türke, da liegt die Macht an, das muß fortgehen. Gleichwie sie auch jetzt eben zu Speyer thun, da ist das größte ums Fleisch und Fischessen eben zu thun und dergleichen Narrenwerk.

Daß euch Gott ehre, ihr untreuen Häupter über arme Leute. Welcher Teufel heißt euch so heftig mit den geistlichen, unbefohlenen Sakramenten umgehen, welche Gott und das Gewissen betreffen, und so laß und faul die Sachen handeln, die euch von Gott befohlen und euch und eure armen Leute angehen, jetzt in der höhesten und nähesten Noth? Und damit nur hindert alle diejenigen, die es herzlich gut meinen und gern dazu thäten. Ja singet dieweil und höret Messe vom heiligen Geist, er hat große Lust dazu und wird euch Ungehorsamen, Widerspenstigen fast gnädig sein, weil ihr das lasset liegen, das er euch befohlen, und das treibt, das er euch verboten hat: Ja, der böse Geist möcht euch hören.

Ich will aber hiemit mein Gewissen verwahret haben, denn waserlei Maße und Weise ich zum Türkenkriege rathe, soll dies Büchlein mein Zeuge sein. Fähret Jemand anders, den lasse ich fahren, Gott gebe, der siege oder liege. Ich will seines Siegs nicht genießen, und seiner Niederlage nicht entgelten, sondern von allem vergeblich vergossenen Blute entschuldigt sein. Denn wiewohl ich weiß, daß ich mit diesem Buche keinen gnädigen Herrn am Türken finden werde, so es vor ihn kommt, so habe ich doch meinen Deut-

schen die Wahrheit, so viel mir bewußt, anzeigen, und beide, Dankbare und Undankbare, treulich rathen und dienen wollen. Hilfts, so hilfts, hilfts nicht, so helfe unser lieber Herr Jesus Christus und komme vom Himmel herab mit dem jüngsten Gericht, und schlage beide, Türken und Papst, zu Boden, sammt allen Tyrannen und Gottlosen. Und erlöse uns von allen Sünden und von allem Uebel, Amen.

Dr. Martin Luther's

Heerpredigt wider den Türken.

1529.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Wiewohl ich meinem Büchlein vom Türkenkriege fast genugsam Unterricht gethan habe, mit welcherlei Gewissen und Weise, wo sichs begebe, der Krieg wider den Türken sollte vorzunehmen sein. Doch habe ich bei meinen lieben Deutschen die Gnade, daß sie mir weder glauben noch zuhören, bis daß sie zu lange harren und der Glaube in die Hand kommt, und denn weder Hülfe noch Rath da ist.

Gleichwie dem Volk Israel auch geschah, daß sie die Propheten, als 2. Reg. 17. steht, so lange verachteten, daß zuletzt auch kein Rath noch Hülfe mehr da war, eben so ists uns jetzt auch gegangen. Niemand wollte glauben was ich vom Türken schrieb, bis daß wirs nun mit so großem Jammer erfahren und so viele Tausend Menschen in so wenig Tagen erwürget und weggeführet gesehen haben. Und hätte Gott nicht wunderlich und unversehens uns geholfen, so sollten wir erst einen rechten Jammer in deutschen Landen erfahren haben.

Und kenne ich recht meine lieben Deutschen, die vollen Säu, so sollen sie wohl ihrer Weise nach sich wiederum niedersetzen, und mit gutem Muth in aller Sicherheit zechen und wohlleben, und solcher großen Gnade erzeigt gar nicht brauchen, sondern mit aller Undankbarkeit vergessen und denken: ha der Türke ist nun weg und geflohen, was wollen wir viel sorgen und unnütze Köste drauf wenden? er kömmt vielleicht nimmermehr wieder, auf daß wir ja unsre wohl verdiente Strafe von Gott redlich empfangen. Wohlan, ich kann doch nicht mehr thun. Da ich angezeigt, man sollte des Türken Gewalt nicht verachten, ei das war eine spöttische und nichtige Rede, da waren viele Fürsten mächtiger denn er, ich sollte die deutschen Fürsten nicht so schrecken, noch verzagt machen. Lasse nun dieselbigen Geiferer hervor-

treten und die Fürsten trösten und des Türken Macht verachten. Ich meine ja, der Türke habe sie zu Lügnern und meine Worte wahr gemacht.

Aber doch um der Gottlosen und Christi Lästerer willen nichts angefangen, also auch um ihrer willen nichts gelassen. Es haben Könige und Fürsten, Bischöfe und Pfaffen bisher das Evangelium verjagt und verfolgt, viel Blut vergossen und den Dienern Christi alle Plage und Unglück angelegt, und ist die Lästerung und Schmach auch wieder die öffentliche erkannte Wahrheit so über die Maßen schändlich groß gewesen, und das Volk so überaus böse und muthwillig, daß ich habe weissagen müssen, Deutschland müsse in Kurzem Gott eine Thorheit bezahlen. Dasselbige gehet jetzt daher und fähet an, Gott helfe uns und sei uns gnädig, Amen. Denn weil sie wider Christum so trefflich zornig und böse sind, daß sie sein Wort und Diener überbösen, und er muß leiden und schwach gegen sie sein, so thut er wahrlich recht nach dem Sprichwort: es war nie einer so böse, es kam noch ein Böserer über ihn, und zeucht ab, läßt sich überbösen. Schicket aber an solche böse, zornige Jungherrn noch einen bösern, den Türken, will zusehen, weil sie ja so böse sein wollen, welcher hie den andern überbösen werde. Sei nun böse wer böse sein kann, jetzt gilts bösens und überbösens.

Solches will ich gesagt haben wider die Unbußfertigen, starrigen Feinde und Verfolger des Wortes Christi. Aber weil dennoch viel in deutschen Landen sind die das Wort lieben, und Christus ohne Zweifel nicht eine geringe Zahl Glieder darinnen hat, um derselbigen willen soll diese Heerpredigt ausgehen, sie zu trösten und zu vermahnen in diesen greulichen fährlichen Läuften. Denn der Teufel sucht durch seinen Zeugen, den Türken, freilich nicht allein die weltliche Herrschaft, sondern auch das Reich Christi und seine heiligen Glieder vom Glauben zu stoßen, wie Daniel sagt 7. Capitel. Darum will ich diese Predigt in zwei Stücke theilen. Zuerst die Gewissen unterrichten, darnach die Faust vermahnen.

Das Gewissen zu unterrichten dienet wohl zur Sachen, daß man gewiß sei, was der Türke sei und wofür er zu

halten sei nach der Schrift. Denn die Schrift weissaget uns von zweien grausamen Tyrannen, welche sollen vor dem jüngsten Tage die Christenheit verwüsten und zerstören. Einer geistlich, mit Listen oder falschem Gottesdienst und Lehre wider den rechten christlichen Glauben und Evangelium, davon Daniel schreibt 22. Kapitel: „daß er sich soll erheben über alle Götter und über alle Gottesdienste ꝛc.“ Welchen auch St. Paulus nennet den Endechrist. 2 Thess. 2. Das ist der Papst mit seinem Papstthum, davon wir sonst genug geschrieben.

Der andere aber mit dem Schwert, leiblich und äußerlich aufs greulichste, davon Daniel im 7. Capitel gewaltiglich weissaget, und Christus, Matth. 24. Capitel, von einem Trübsal, desgleichen auf Erden nicht gewesen sei, das ist der Türke. Also muß der Teufel, weil der Welt Ende vorhanden ist, die Christenheit zuvor mit beider seiner Macht aufs allergreulichste angreifen und uns die rechte Letze geben ehe wir gen Himmel fahren. Wer nun ein Christ will sein zu dieser Zeit, der fasse ein Herz in Christo und denke nur nicht hinfort auf Friede und gute Tage, die Zeit solcher Trübsal und Weissagung ist da, desselbigengleichen unser Trotz und Trost auf die Zukunft Christi und unsre Erlösung, ist auch nicht fern, sondern wird flugs darauf folgen, wie wir hören werden.

Darum so halte fest und sei sicher, daß der Türke gewißlich sei der letzte und ärgste Zorn des Teufels wider Christum, damit er dem Faß den Boden aufstößet und seinen Grimm ganz ausschütte wider Christi Reich. Dazu auch die größte Strafe Gottes auf Erden über die undankbaren und gottlosen Verächter und Verfolger Christi und seines Worts, und ohne Zweifel der Vorlauf der Hölle und ewiger Strafe. Denn Daniel sagt, daß nach dem Türken flugs das Gericht und die Hölle folgen soll. Und man stehts auch zwar wohl an der That, wie greulich er die Leute, Kinder, Weiber, Jung und Alt erwürget, spießet, zuhacket, die ihm doch nichts gethan, und so handelt, als sei er der zornige Teufel selbst leibhaftig. Denn nie ein Königreich also getobet hat mit Morden und Wüthen, als er thut. Wohlan, wir wollen das hie von dem Propheten Daniel hören.

Vier Kaiserthümer hat Daniel beschrieben, die auf Erden kommen sollen, ehe der Welt Ende käme, wie wir lesen Danielis 7. Capitel, daß er vier „große Thiere sah aus dem Meere steigen." Das erste war gleich einer Löwin und hatte Adlerflügel. Das zweite war gleich einem Bären und hatte drei Reihen, Zähne in seinem Maule. Das dritte war gleich einem Parden und hatte vier Flügel und vier Köpfe. Das vierte war ein grausam und wunderlich Thier und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, damit es fraß und um sich riß, und was übrig blieb das zertrats mit seinen Füßen und hatte zehn Hörner.

Ich sahe die Hörner an und siehe, zwischen denselbigen wuchs ein ander klein Horn, vor demselbigen wurden drei der ersten Hörner abgestoßen, und dasselbige Horn hatte Augen wie Menschenaugen, und sein Maul redete greuliche Dinge. Ich sahe zu, bis Stühle gesetzet wurden, und der Alte sich setzet. Das Gericht ward gehalten und die Bücher aufgethan. Ich sahe zu um der greulichen Rede willen, so das Horn redet, und ward gewahr, daß das Thier getödtet war und sein Leichnam umkam und ins Feuer geworfen ward zum verbrennen, und der andern Thiere Gewalt auch aufgehoben war.

Das ist der Text Daniels, aufs kürzeste erzählet so viel uns jetzt Noth ist. Nun die Auslegung erfolget im selbigen Capitel hernach, da er spricht:

Ich trat zu einem der dabei stund und fragte ihn um das Alles die Wahrheit. Und er leget mirs aus und lehret mich also: Diese vier großen Thiere sind vier Kaiserthümer, die auf Erden kommen sollen, aber die Heiligen des Höchsten werden in Ewigkeit das Reich besitzen.

Darnach hätte ich gerne gewußt, was das vierte Thier wäre, was so fast grausam war, welches eiserne Zähne und Pfoten hatte, und fraß und riß und das Uebrige mit Füßen zertrat, und was die zehn Hörner auf seinem Kopfe wären. Und was das Horn wäre, vor welchem drei Hörner gefallen waren, und von demselbigen Horn, das Augen hatte, und ein Maul, das greuliche Dinge redet, und war größer denn die andern. Ich sahe zu, und siehe, das Horn stritt wider die Heiligen, und sieget ihnen an, bis der Alte kam und

hielt Gericht mit den Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich besaßen.

Und er sprach also: Das vierte Thier wird das vierte Kaiserthum sein auf Erden, welches wird größer sein denn alle Königreiche, und wird alle Lande fressen, zertreten und zermalmen. Die zehn Hörner sind zehn Könige, so zu solchem Kaiserthum gehören. Und nach demselbigen wird ein ander aufkommen, der wird mächtiger sein denn die ersten, und wird drei Könige demüthigen. Und wird wider den Höchsten reden und die Heiligen des Höchsten zertreten, und wird sich unterstehen, Ordnung und Gesetz zu ändern und sie werden in seine Hände gegeben werden eine Zeit lang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit. So wird denn das Gericht gehalten werden, daß die Gewalt aufgehoben werde und zerbrochen und endlich umkomme. Aber das Reich, Gewalt und Macht, so unter dem ganzen Himmel ist, werde gegeben den Heiligen des Allerhöchsten, welches Reich ist ewig und alle Könige werden ihm dienen und gehorsam sein.

Diese Weissagung Daniels ist einträchtiglich von allen Lehrern ausgelegt, von den vier folgenden Kaiserthümern. Das erste das Kaiserthum zu Assyrien und Babylonien. Das andre das Kaiserthum in Persien und Medien. Das dritte das Kaiserthum des großen Alexanders und der Griechen. Das vierte das römische Kaiserthum, welches das größte, gewaltigste und grausamste, dazu auch das letzte ist auf Erden, wie hie Daniel klärlich zeiget, daß nach dem vierten Thiere oder Kaiserthum das Gerichte folgt und kein ander Kaiserthum mehr, sondern das Reich der Heiligen, das ewig ist. ꝛc.

Weil nun das gewiß ist und keinen Zweifel hat, daß auf Erden soll das römische Reich das letzte sein, wie auch im zweiten Capitel Daniel zeiget, in dem großen Bilde oder Säulen, die einen güldenen Kopf, silberne Brust, eherne Hüfte und eiserne Schenkel hatte, so muß daraus folgen, daß der Türke im römischen Kaiserthum sein wird und im vierten Thiere muß begriffen sein. Denn das ist beschlossen, weil das römische Kaiserthum das letzte ist, so wird und kann der Türke nimmermehr so mächtig werden, als das

römische Reich gewesen ist, sonst würden nicht vier sondern fünf Kaiserthümer auf Erden kommen. Darum muß der Türke kein Kaiser werden, noch ein neu oder eigen Kaiserthum aufrichten, wie ers wohl im Sinn hat. Aber es wird und muß ihm gewißlich fehlen, oder Daniel würde zum Lügner, das ist nicht möglich.

Weil aber zu dem der Türke dennoch so groß und mächtig ist und im römischen Reiche sitzen soll, müssen wir ihn in demselbigen suchen und unter den Hörnern des vierten Thiers finden, denn es muß ein solch gewaltig Ding in der Schrift verkündigt sein. Wohlan, Horn heißt ein Königreich in der Schrift, wie hie Daniel selbst sagt, daß die zehn Hörner zehn Könige sind, die zum vierten Kaiserthum gehören. So kann nun der Türke keins derselbigen zehn sein, denn dieselbigen Hörner sind die Königreiche, so zum römischen Kaiserthum gehört haben, da es in seiner vollen Macht gestanden ist, als nämlich Spanien, Frankreich, Italien, Afrika, Aegyptus, Syrien, Asien, Grăcia, Deutschland ꝛc. Solch Land haben die Römer alle gehabt in voller Macht, ehe denn der Mahomet oder Türke ist kommen.

So spricht nun Daniel, daß nach solchen zehn Hörnern erst kommt das kleine Horn zwischen den zehn Hörnern. Hie kommt und findet sich der Türke. Denn gleichwie das kleine Horn unter den zehnen aufwächst und stößet derselbigen drei weg, also mußte ja kommen ein Königreich, das in den obengenannten Ländern und Königreichen des vierten Thieres oder Kaiserthums wüchse und derselbigen drei gewänne. Solches alles zeigt und bezeuget auch das Werk und stimmt mit dem Text, daß der Mahomet dasselbige kleine Horn sein muß, denn er ist von geringem Anfang aufkommen. Er ist aber also gewachsen, daß er drei Hörner im römischen Kaiserthum hat abgestoßen und eingenommen, nehmlich Aegypten, Griechenland und Asien. Denn der Sultan und die Saracenen haben lange Zeit dieser Hörner oder Königreiche zwei innen gehabt, Aegypten und Asien, und sind also drinnen blieben sitzen, wie auch der Türke drinnen sitzt auf den heutigen Tag, und hat das dritte Horn, Griechenland, dazu gewonnen. Solches hat sonst Niemand gethan und wir sehens da vor Augen stehen, daß

geschehen ist, das ist Mahomets Reich, da haben wir das kleine Horn gewiß.

Ob nun wohl der Türke den Sultan verjagt und solche Länder eingenommen und seinen Hof oder Sitz anderswo hält, denn der Sultan thät, ists darum kein ander oder neu Reich, sondern eben dasselbige Mahomets Reich Denn beide, Sultan und Türke, desselben und gleich eines Glaubens sind, nehmlich des Mahomets. Daß aber einer den andern verjagt, ist auch wohl fast in allen Kaiserthümern geschehen, daß ein Bruder den andern verjagt, ein Amtmann seinen Herrn vertrieben hat. Wie geschahs in Persien, da sie den kaiserlichen Sitz und Hof aus Medien in Persien versetzten, blieb dennoch gleichwohl dasselbige Kaiserthum, und das Kaiserthum zu Assyrien von Ninive gen Babylon, und das römische, von Rom gen Constantinopel, versetzt ward. Also ist auch jetzt des Mahomets Reich von Alkayr gen Constantinopel versetzt mit dem Hofelager, aber ist gleichwohl dasselbige Reich des Mahomet blieben. Denn Person und Hoflager mögen sich in einem Reich wohl ändern, daß dennoch das Reich für sich selbst bleibe in seiner Weise, Regiment, Glaube und allem Wesen.

So wir nun dasselbige kleine Horn, den Mahomet und sein Reich, hier gewißlich haben, so können wir nun leichtlich und klärlich aus dem Daniel lernen, wofür der Türke und das mohametische Reich zu halten sei, und auch was er vor Gott gelte. Erstlich soll er wohl ein mächtiger Herr sein, als der dem römischen Reich drei Hörner, das ist drei fast die besten Königreiche, als Aegypten, Griechenland, Asien, abgewonnen und behalten, und damit mächtiger sein, denn keins unter den zehn Hörnern ist. Das ist der klare Text und findet sich also im Werk. Denn kein König, so unter den Römern gewesen, als Frankreich, Spanien, Welschland, Deutschland ꝛc. so mächtig ist als das türkische oder mohametische Reich, das der Türke jetzt hat. Und sitzt also fast mitten im römischen Reich, ja in des römischen Kaisers Hause zu Constantinopel, was das kleine Horn unter den zehn Hörnern im vierten Thiere bedeutet.

Zum andern hat das Horn Menschenaugen, das ist des Mahomets Alchoran oder Gesetz, damit er regiert. In wel-

chem Gesetz ist kein göttlich Auge, sondern eitel weltliche Vernunft ohne Gottes Wort und Geist. Denn sein Gesetze lehret nichts anders, denn was menschliche Witze und Vernunft wohl leiden kann. Und was er im Evangelium gefunden hat, das zu schwer und hoch zu glauben gewesen, hat er ausgethan, sonderlich aber daß Christus Gott sei und uns erlöst hat mit seinem Tode ꝛc. Das meinet Daniel da er des Hornes Auge deutet und spricht: „er wird sich unterstehen, Gesetz und Ordnung zu ändern," vernimm Gottes Ordnung, als das Evangelium und christliche Lehre.

Zum dritten „hats ein Maul, das redet greulich Ding," das sind die Lästerungen, damit der Mahomet Christum nicht allein verläugnet, sondern auch ganz aufhebt, und giebt vor, er sei über Christum, viel höher und würdiger für Gott denn alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen, dazu über Christum selbst, wie das in seinem Alchoran klärlich steht und die Türken täglich rühmen, und je länger je greulicher solche Lästerung treiben und üben. Darum spricht hie Daniel von demselbigen Horn und deutet desselbigen großes Maul: „Er wird wider den Höchsten reden," das ist, wider Christum lehren, ihn lästern und schänden, damit daß er ihn nicht für den Höchsten, sondern für einen schlechten und viel geringern Propheten hält, denn sich selbst, und spricht: Christi Lehre habe ein Ende, da Mahomet kommen sei.

Zum vierten, daß er wider die Heiligen des Höchsten Krieg führet. Dies darf ja keiner Glossen, ich meine, wir habens bisher wohl gesehen und gefühlet. Denn der Türke keinem Volke so Feind ist auf Erden als den Christen, streitet auch wider Niemand mit solchem Blutdurst als wider den Christen, auf daß er diese Weissagung Daniels erfülle. Daniel aber heißt die Christen Heiligen des Höchsten. Denn ob wohl falscher Christen sind unter dem Haufen, weil aber das Evangelium und Sacrament von Christo befohlen in einem Lande bleibt: So sind gewißlich in demselbigen Lande viel Christen, und wie wenig derselben ist, so wird doch dasselbige Land um ihres Glaubens, Predigens und Evangeliums willen, ja um Christi willen, welches Name, Wort, Geist Sacrament daselbst ist, Christenland und rechte Heiligen Gottes genannt. Darum

auch noch in der Türkei viel Christen sind, und vielleicht mehr denn sonst in einem Lande, als die da gefangen sind und dem Türken dienen müssen der sie gewonnen hat, wie Daniel hie saget: „daß er siegen solle über die Heiligen und über sie herrschen."

Gleichwie zur Zeit Elia des Propheten im Volke Israel geschah, da so viel böser und wenig frommer Leute waren, daß Elias selbst meinte er wäre allein, und wünschte darum todt zu sein. Aber dennoch wohl sieben Tausend funden wurden, die Gott ihm behalten hatte fromm und heilig, um welcher willen dennoch das Volk Israel Gottes Volk und Gottes Heilige hießen, als bei welchem sein Name, Wort und Geist wohnen. Wie jetzt auch und bisher unter dem Papstthume geschehen, da es auch alles also gar ist verderbet gewesen mit Menschenlehren und Werken, daß man schier keine Christen mehr gesehen hat. Aber dennoch haben etliche da müssen sein, weil Christi Name, Taufe, Evangelium, Sacramente ꝛc. blieben ist, um welcher willen auch das ganze Land, der Christen Land, und sie die Christenheit, oder Christi Volk und Gottes Heilige heißen. Denn St. Paulus sagt 2. Thess. 2.: der Endechrist, der Papst, solle im Tempel Gottes sitzen. Nun ist der Tempel Gottes die Christenheit oder die Heiligen Gottes wie Daniel redet.

Auch so muß man in diesem Spruche Daniels mehr achten und richten nach des Türken Meinung und Willen, denn nach der Christen Zahl. Denn der Türke hält hie keine Rechnung noch Unterschied, wie viel oder wenig heiliger Christen unter uns seien. Er hält einen wie den andern, achtet uns alle für Christen, wie denn der Name Christus uns allen gemein ist. Denn er ist dem christlichen Namen Feind, denselbigen wollt der Teufel gern unterdrücken mit dem Schwert des Mahomet, wie er denn auch mit falscher Lehre bei uns denselbigen unterdrücket, und will sich also an unserm Herrn Christo rächen. Also will Daniel sagen, daß nach des Türken Gewissen und Meinung alles Christen, das ist Heiligen Gottes, sind, die er bekrieget, und hälts dafür, daß kein ärger Volk auf Erden sei, denn die Christen. Darum nennen uns auch die Türken nicht anders

denn Paganos, das ist Heiden. Sich selbst aber halten sie für das heiligste Volk auf Erden.

Das fünfte, daß er, wie gesagt, Glück hat im kriegen wider die Christen, und gemeiniglich obliegt und den Sieg behält. Und dasselbige Stück macht auch die Türken so stolz, verstockt und sicher mit ihrem Glauben, daß sie gar nichts zweifeln, ihr Glaube sei recht und der Christen falsch, als denen Gott so viel Sieg giebt und die Christen also verläßt. Wissen aber nicht, daß hie im Daniel also verkündigt ist, daß die Christen um ihrer Sünden willen hier auf Erden gestraft, und die Unschuldigen zu Märtyrern gemacht werden. Denn Christus muß Märtyrer haben, darum hatte er allezeit die Seinen lassen leiblich unterliegen und schwach sein, wiederum seine Feinde obliegen und mächtig sein, auf daß er die Seinen fege und reinige, darnach seine Feinde, wenn sie wohl angelaufen und aufs höchste kommen sind, heimsuche mit dem höllischen Feuer ewiglich. Solch Urtheil und Weise wissen die blinden, unsinnigen Leute nicht, und meinen, weil sich Christus so schwach stellet, es sei kein Volk auf Erden angenehmer denn sie. Aber gar weidlich laufen sie an, und wird sich das Spiel plötzlich wenden, ehe sie meinen, wie folget.

Zum sechsten soll flugs aufs Türken Reich und Wüthen der jüngste Tag und das Reich der Heiligen kommen, wie Daniel hier spricht, daß des Horns Kriege und Siege soll währen bis der Alte kommt und setze sich zu Gerichte. Solch Dräuen und schrecklich Gerichte glauben die Türken auch nicht, daß Gott damit uns erlösen und sie in die Hölle stoßen wird. Wie lange aber das währen solle, daß er so sieghaftig sei, kann Niemand wissen; denn Christus sagt, daß von dem Tage Niemand wissen solle, ohn der Vater alleine. Wie denn hier Daniel auch mit dunklen Worten sagt: „Sie werden in seine Hände gegeben eine Zeit lang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit, so wird denn das Gerichte gehalten werden."

Aus dem erscheinet, daß des Türken Reich vom Himmel gestürzt werden soll und kein König kommen werde, der ihn unterdrücke, und mächtiger werde nach ihm, wie auch Daniel hier sagt, daß der Leib des vierten Thiers nach dem

großen Lästern des kleinen Horns ins Feuer soll geworfen werden zu verbrennen. So stehet ja auch Apoc. 20. daß der Gog und Magog solle durchs Feuer vom Himmel verzehret werden. Eben dasselbige schreibet auch Ezechiel Cap. 39. Daß Gott wolle Feuer und Schwefel über Gog und Magog regnen lassen und über ihr Heer. Nun ist kein Zweifel, Gog sei der Türke, der aus dem Lande Gog oder der Tartern kommen ist in Asien, wie die Historien beweisen

Weil aber dennoch Christus hat Zeichen gegeben, dabei man erkennen soll, wenn der jüngste Tag nahe sei, und demnach, wenn der Türke ein Ende haben werde, so können wir sicherlich weissagen, daß der jüngste Tag müsse vor der Thür sein. Denn weil Daniel hie sagt: daß im vierten Thier das kleine Horn soll das mächtigste und letzte sein, und wir sehen öffentlich, daß in des römischen Reiches Ländern kein mächtiger ist, denn der Türke, und nach ihm keiner mehr kommen wird, so ist die Schrift des Türken halber schon erfüllet, denn er hat die drei Hörner weg, wie gesagt, und Daniel giebt ihm kein Horn mehr. Demnach ist zu hoffen, daß der Türke hinfort kein Land des römischen Reiches mehr gewinnen wird, und was er in Ungarn und deutschen Landen thut, das wird das letzte Gekrätze und Getäufe sein, das er mit den Unsern und die Unsern mit ihm haben werden, und damit ein Ende. Also, daß er Ungarn und Deutschland wohl zausen mag, aber nicht ruhelich besitzen, wie er Asien und Aegypten besitzt. Denn Daniel giebt ihm drei Hörner und nicht mehr. Zwackt und reißet er etwas den Gränzen ab, das sei sein Schlaftrunk zu guter Nacht.

Darum der Krieg und Sieg des Mahomet, davon Daniel sagt, ist am meisten geschehen und erfüllet in Asien, Griechenland, Aegypten, und wird also ein Ende nehmen, wenn er am allermächtigsten und aufs allerbeste gerüstet ist, daß er gleich sicher daher schwebt und fähret, als dem nun Niemand wehren, noch widerstehen könne, und noch viel Land zu gewinnen gedenket. Eben wenn dasselbe Stündlein kommen wird, daß er so viel noch thun will und trotzig und gierig sein wird, da wird Christus mit Schwefel und Feuer über ihn kommen und fragen: warum er seine Heiligen, die ihm kein Leid gethan, ohne alle Ursach so greulich

verfolgt und geplagt habe, Amen. Denn die Schrift ist alle erfüllet. So sind diese Zeit her so viele Zeichen geschehen, und ist so groß Licht des Evangelii vorhanden, dazu solch groß Lästern, Muthwillen, Frevel in der Welt als nie gewesen, auch nie ärger sein könnte, es muß brechen und ein Ende haben. Amen.

Bisher haben wir nun gesehen, wofür der Türke und sein mahometisch Reich zu halten sei nach der heiligen Schrift, nämlich, daß er sei ein Feind Gottes und ein Lästerer und Verfolger Christi und seiner Heiligen durch Schwert und Streit; also daß er gleich darauf gericht und gestift ist, mit Schwert und Kriegen wider Christum und die Seinen zu wüthen. Denn ob wohl andere Könige vor Zeiten auch haben die Christen verfolget mit dem Schwert, so ist doch ihr Reich und Regiment nicht darauf gestiftet und gerichtet gewesen, daß sie Christum lästern und bekriegen sollen, sondern geschieht Zufalls, aus einem Mißbrauch. Hats ein König verfolget, so ist ein andrer König hernach gut gewesen und hats lassen gehen. Daß also nicht die Königreiche oder Regiment an ihnen selbst wider Christum gestrebt, sondern die Personen, so das Regiment gehabt haben, sind zuweilen böse gewesen. Aber des Mahomets Schwert und Reich an ihm selber ist stracks wider Christum gerichtet, als hätte er sonst nichts zu thun und könne sein Schwert nicht besser brauchen, denn daß er wider Christum lästert und streitet, wie denn auch sein Alchoran und die That dazu beweisen.

Aus dem kann nun ein jeglicher sein Gewissen richten und versichern, wo er zum Streit wider den Türken gefordert wird, wie er gedenken und sich halten soll, nämlich, daß er keinen Zweifel haben soll, wer wider den Türken streitet, so er Krieg anfähet, daß er wider Gottes Feind und Christus Lästerer, ja wider den Teufel selbst streitet. Also, daß er sich nicht besorgen darf, ob er etwa einen Türken erwürget, daß er unschuldig Blut vergieße, oder einen Christen erwürge, sondern gewißlich erwürget er einen Feind Gottes und Lästerer Christi, als den Gott selbst durch die Schriften Danielis für einen Feind Christi und seiner Heiligen zum höllischen Feuer verurtheilt hat. Darum auch kein Christen

noch Gottes Freund in des Türken Heer sein kann, er verläugne denn Christum und werde auch Gottes und seiner Heiligen Feind, sondern sind alle des Teufels eigen und mit dem Teufel besessen, wie ihr Herr Mahomet und der türkische Kaiser selbst. Denn du mußt die Worte Daniels wohl fassen und merken, da er dem kleinen Horn das Lästermaul wider Gott und den Streit wider die Heiligen Gottes zuschreibt, welche Worte nichts Gutes, sondern alles Uebel und Bosheit vom Türken oder Mahomet zeugen.

Darum habe ich im vorigen Büchlein auch so treulich gerathen, daß man nicht solle wider den Türken kriegen als unter der Christen Namen, noch mit Streit angreifen als einen Feind der Christen. Denn hier höreſt du, daß dem Mahomet oder Türken der Sieg wider die Christen und Heiligen verkündigt ist, wie denn bisher geschehen ist in den drei Hörnern die er abgestoßen hat, das ist, in Griechenland, Asien und Aegypten. Christus will schwach sein und leiden auf Erden mit den Seinen, auf daß er die Gewaltigen zu Narren und zu Schanden mache und brauche ihres Wüthens dazu, daß sie ihm, wiewohl unwissend, den Himmel voll Märtyrer und Heiligen machen, damit sein Reich desto eher voll werde und er zu Gericht komme und den Tyrannen ihren Lohn gebe, ehe sie sichs versehen.

Sondern, so habe ich gerathen und rathe noch also, daß wohl ein jeglicher sich fleißigen soll, ein Christen zu sein, willig und bereit zu leiden vom Türken und Jedermann, aber solle nicht streiten als ein Christen, oder unter eines Christen Namen, sondern laß deinen weltlichen Oberherrn kriegen, unter desselbigen Panier und Namen sollst du reißen als ein weltlicher Untersaß, nach dem Leibe, der seinem Oberherrn geschworen ist, mit Leib und Gut gehorsam zu sein, das will Gott von dir haben, Rom. 13. Tit. 3. Cap. Und sonderlich, wo solcher Streit geschieht, nicht aus Vorwitz Gut und Ehre zu erlangen, sondern zu schützen und schirmen Land und Leute, Weib und Kind ꝛc., wie dieser Krieg ist wider den Türken. Also lesen wir von dem lieben heiligen S. Moritz und seinen Gesellen und vielen andern Heiligen, daß sie in Streit gezogen sind nicht als Christen, auch nicht wider die Christen, sondern als unterthänige gehorsame Bür-

ger oder Ritter, gefordert und berufen von ihrem Kaiser, oder andrer ihrer Obrigkeit, denen sie mit Leib und Gut zu dienen schuldig waren, und hieß nicht ein Christenheer oder Volk noch ein Christenstreit, sondern des Kaisers Volk oder Heer.

Siehe, also stehet denn dein Gewissen recht und fein, und kannst ein muthiger, freudiger Mann sein, daß solch Herz und Muth ohne Zweifel deinen Leib und Roß auch desto stärker machen wird. Denn du bist gewiß, daß du in deines Oberherrn Gehorsam und in Gottes Willen und Befehl zeuchst und streitest, der dir solche Heerfahrt auflegt und von dir haben will. So darfst du auch nicht sorgen noch fürchten, daß du in der Türken Heer unschuldig Blut treffest, weil du höreſt, daß sie von Gott als seine Feinde zum Tod und zur Hölle verurtheilt sind. Und gebeut dir durch deinen Oberherrn, daß du solch Urtheil an dem Türken vollbringen sollst, und jede deine Faust und Spieß Gottes Faust und Spieß ist und heißt, und bist also Gottes allergrößten Herrn Scharfrichter oder Henker wider seinen großen verdammten Feind. Wie könntest du ehrlicher und löblicher streiten?

Geräths aber, daß er dich ersticht oder erschlägt, wie kannst du redlichers Todes sterben, so du anders ein Christ bist? Denn zum ersten stehet da Daniel und macht dich zum Heiligen, da er spricht: „Der Türke streite wider Gottes Heiligen.“ Daß auf der Türken und Teufels Seiten die Fahr steht, daß er als ein Mörder eitel unschuldig und heilig Blut treffe, und so viel heiliger Märtyrer mache, so viel er auf unserer Seite erschlägt. Wie es denn gewiß ist, daß er eitel unschuldig Blut trifft, weil er die angreift, da er kein Recht noch Ursach zu hat, und ohne Befehl und Noth solch Morden vornimmt. So ist auch gewiß, daß er viel Märtyrer macht, denn es müssen Christen drunter sein, wo der Türke wider die Heiligen streitet, als Daniel sagt. Und thut also denn der Türke an dir, was Daniel von ihm sagt, nämlich daß er ein Heiligenmörder und Märtyrermacher ist.

Zum andern steht da dein gut sicher Gewissen, daß du durch Gottes Gebot in deines Oberherrn einfältigem Ge-

horsam erfunden und erstochen wirst. Und wenns gleich zu wechseln sein sollte, solltest du hunderttausendmal lieber ein Christ, gehorsamer Bürger oder Ritter vom Türken erstochen sein wollen, denn des türkischen Kaisers selbst Sieg mit all seinem Gut und Ehre haben. Denn wie gesagt, du bist gewiß ein Heiliger, wo du so thust daß du ein Christ bist, und in Gehorsam streitest, der Himmel ist dein, das hat keinen Zweifel. Was ist aber des Türken Sieg und Ehre, ja aller Welt, gegen dem Himmel und ewigen Leben?

Gedenke, wie wolltest du thun, wenn du zur Zeit der Märtyrer gelebt hättest, da dich auch die bösen Kaiser und Tyrannen erwürgt hätten um Christi willen? Oder wie wolltest du jetzt thun, wenn dich der Papst, Bischöfe, unser Kaiser oder Tyrannen erwürgten um des Evangeliums willen, wie denn Vielen geschieht? Du müssest dennoch glauben, daß sie dich zum Heiligen und Märtyrer machen, und gewiß sein, daß du in einem rechten Stand und Gehorsam erfunden würdest. Was ist nun der Türke anders mit seinem Streiten denn ein solcher böser Tyrann, der Gottes Heiligen tödtet und zu Märtyrern macht? Ohne daß der Türke mit großer ganzer Macht ohne Unterlaß solches thut und vor allen andern viel mehr Heiligen macht, wie sichs denn gebührt am Ende der Welt, daß der Teufel unserm Herrn Christo eine gute reiche Letze gebe. Lieber, es ist ein trefflich groß Wort, das Daniel sagt, der Türke solle nicht etliche einzelne Heilige martern, wie andre Kaiser, sondern mit Streit und aller Macht angreifen und sie überwältigen. Im Streit aber müssen gar viel mehr Heilige unterliegen, denn der einzelne Märtyrer ist, die außer dem Streit hin und wieder gemartert werden.

So weißt du ja wohl, daß du dennoch einmal sterben mußt und keinen Tag noch Stunde des Todes sicher bist. Wie, wenn denn solcher Streit wider den Türken eben dein Stündlein sein sollte und von Gott also verordnet wäre? Solltest du nicht lieber, ja dazu mit Freuden, dich allda Gott ergeben in einen solchen ehrlichen heiligen Tod, da du so viel göttlicher Ursachen Gebot und Befehl hast, und sicher bist, daß du nicht in deinen Sünden, sondern in Gottes Gebot und Gehorsam stirbst, vielleicht in einem Augenblick aus

allem Jammer kämpfst, und gen Himmel zu Christo auffleugest, denn daß du auf dem Bette müssest liegen und dich lange mit deinen Sünden, mit dem Tod und Teufel reißen, beißen, kämpfen und ringen in aller Fahr und Noth, und dennoch solche herrliche Gottes Befehle und Gebote nicht haben? Hier stirbst du allein für dich selbst und frißt dich eine ohnmächtige Drüse oder Pestilenz dahin. Dort, spricht Daniel, sterben viele Heilige mit dir, und hast göttliche, heilige, liebliche Gesellschaften, die mit dir fahren.

Summa, wer kann allerlei Fahr des Todes erzählen, darinnen wir täglich schweben, zu Wasser, zu Feuer, zu Feld, zu Hause, in der Luft, auf Erden, so viel Thier, so viel Seuchen sind um uns, der fällt vom Dache, der vom Roß, der fällt in sein Messer; etliche erhängen, erstechen, ersäufen sich selbst, der kommt sonst, der so um, der wird um Geldes willen, der um eines Weibes willen, der um eines Wortes willen, ja etliche um Wohlthat willen erschlagen. So mancherlei Tödte müssen wir täglich gewarten und wagens etliche mit Freuden, da doch keine Ursache noch göttlicher Befehl ist, dazu die Hinfahrt fährlich und mißlich ist, wie man dort ankomme. Und sollten uns hier so faul oder verzagt stellen, daß wir gewissen Gottes Befehl und Gefallen haben, unserer Obrigkeit zu gehorchen mit Leib und Gut. Dazu, so wir Christen erfunden werden, gewiß das ewige Leben mit den Heiligen haben. Wäre doch solcher Tod zu suchen an der Welt Ende, wenn das Stündlein da ist. Und wer sich solches nicht bewegen läßt, dem wäre kein billigerer Fluch zu wünschen, denn daß er zum Türken fiele und ein Türke würde, des Teufels Leibeigner, wie sein Herr der Türke ist, von Gott zum Tode und der Hölle verdammt.

Solches alles rede ich für die, so Christen sind oder gerne werden, daß sie wissen, wie sie sich zu dieser Zeit richten und trösten sollen, daß sie nicht zu fast erschrecken vor dem Türken, noch vor dem Teufel seinem Gott. Denn wenn der Türke die Christen, so es möglich wäre, schon allzumal fresse, hätte er damit nichts gewonnen, denn daß seine Verdammniß desto größer würde und desto eilender käme, und die Christen desto eher gen Himmel führen. Er sei so zornig und wüthig als er immer will, mit allen Teufeln

dazu, so muß er Knecht und Diener sein der Christen, und eben damit zu ihrem Besten helfen damit er sie meinet zu verderben, denn da stehet Daniel und spricht: „Es sind Heilige, die er schlägt und würget.“ So spricht St. Petrus: „Und wer ists, der euch schaden kann, so ihr dem Guten nachstrebet?“ David auch im 115. Psalm: „O wie köstlich ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen.“ Und im 72. Psalm: „Und ihr Blut ist theuer vor seinen Augen.“ Solche und dergleichen tröstliche, herrliche Sprüche machen ein solch Urtheil, daß der Türke sei ein Heiligenmörder und thue ihm selbst damit den größten Schaden ewiglich. Wiederum, daß sein Zorn und Morden müsse hie zeitlich dienen und helfen den Christen zu großer ewiger Herrlichkeit, ohne seinen Dank, ohne seinen Willen und Wissen.

Wer täuschet und mordet nun hie den andern am besten? Der Türke mordet die Christen zeitlich zum ewigen Leben, aber eben in demselbigen mordet er sich selbst zum ewigen höllischen Feuer mit allen Teufeln. Denn die Christen haben ja herrliche mächtige Sprüche, wie gehört. Und Daniel heißet sie Heiligen und den Türken einen Heiligenmörder, da wird er nicht viel angewinnen und die Christen nicht viel verlieren. Aber so soll der Mahomet mit den Seinen bezahlt werden und die Christen an sich selbst rächen und seinen Lohn von sich selber empfahen. Darum halte ich das nicht für ein Meisterstück, daß der Türke die Christen zerschrecket, ihre Kindlein zerhauet, zersticht und auf die Zaunstecken spießet, und was sonst nicht fortkann alles erwürget und grausam behandelt. Es ist mehr ein groß Narrenstück auch vor der Welt, denn damit würde kein frommer Mann sich schrecken lassen, daß er sähe sein Kind und Weib zerhacken und zerspießen, sondern vielmehr zornig und bitter werden, und vollend hinansetzen und wagen Strumpf und Stiel und was da noch übrig wäre, und ob er todt wäre, würden oder sollten je die andern desto bitterer und zorniger werden, auch alles folgend an die Teufelsglieder zu wagen.

Aber für den Christen ist solche Wütherei viel weniger schrecklich, denn die wissen, daß solche gespießte und zerhackte elende Kindlein und fromme Leute eitel Heiligen sind, und

daß ihnen der Türke das hunderte Theil nicht könnte so viel Gutes thun, wenn er ein jegliches auch zum türkischen Kaiser selbst machte, als er damit thut, daß er sie aus des Teufels Zorn so grausam behandelt, denn er opfert sie damit Gott in den Himmel. Und könnte auch alle Welt sich nicht so reichlich und herrlich an ihm rächen, als er an sich selbst solche Leute rächet, denn er stößet sich selbst damit in Abgrund der Höllen.

Ja, sprichst du, des lachet er und fraget nichts danach mit allen den Seinen. Wohlan, er solls auch lachen, dazu nicht werth sein daß ers glauben oder erkennen solle. Christus wird ihm das Lachen bald vertreiben und das Alles wohl lehren. Denn ich dies, wie gesagt, den Christen schreibe zum Trost und nicht den Türken oder Türksgenossen zum lachen. Daniel hat ihm für uns Alle genug geschrieben, da er ihn einen Feind und Lästerer Gottes zum höllischen Feuer verdammt, verkündigt. Wird Daniels Schrift verachtet, so liegt nichts dran, ob unsre Schrift auch verlacht werde. Wir haben den Text, der uns nicht leugt noch treugt, daß Gottes Heiligen sind, wider welche der Türke streitet. Sinds Heiligen Gottes, so fragt ein Christ nicht groß darnach, wie grausam der Türke oder der Teufel mit den Kindlein und Christen äußerlich am Leibe umgehet, es müssen doch Engel da sein, die auf ihre Seele warten und sie auf den Händen tragen und gen Himmel bringen.

Denn es stehet geschrieben Psalm 91.: „Er hat seinen Engeln Befehl über dir gethan, daß sie dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." So spricht auch Christus Matth. 18.: „Ich sage euch wahrlich, daß ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Wir lesen in der Könige Bücher vom Propheten Elisa, wie er ganze Berge voll feuriger Wagen und Reuter um sich seinem Diener zeigete wider die Syrer. So dazumal so viel Engel um die Stadt waren zum leiblichen Schutz, wie viel mehr meinst du wohl daß hier in solchem Streit die Engel da sind, empfahen und beschützen geistlich die Seelen der Christen, oder, wie Daniel sagt, der Heiligen Gottes. Daß aber die Christen nicht allzeit werden beschützet leiblich von den Engeln, wie im alten

Testament, hab ich droben angezeigt, daß Christus will und muß hier auf Erden schwach sein und sich tödten lassen, auf daß sein Reich eilend gemehret und voll werde. Denn sein Reich ist nicht leiblich auf Erden, darum ist sein Streit am stärksten, wenn viel Leiden da ist und viel Märtyrer werden, wie er St. Paulo antwortet 2 Cor. 12.: „Laß dir begnügen an meiner Gnaden, denn meine Kraft wird vollkommen in Schwachheit."

Also thun in diesem Fall die Christen auch, lassen sich begnügen an der Gnade, daß sie Christen und Gottes Heilige sind durch unsern Herrn Jesum Christum, wie Daniel sagt. Und wenns nicht anders sein will, lassen sie den Türken immerhin siegen, rühmen und pochen, bleiben sie schwach und lassen sich martern. Denn sie sehen, daß gleichwie bei ihrem Sterben eitel Engel sind, die auf ihre Seelen warten, also wiederum ins Türken Heer eitel Teufel sind, die auf der Türken Seele warten und sie in Abgrund der Höllen stoßen. Nicht daß sie Waffen und Wehre von sich werfen und sich also von den Türken wehrlos ermorden lassen sollten, wie die Märtyrer außer den Kriegshändeln gethan haben, und noch thun und thun sollen; sondern weil die Christen mit Leib und Gut weltlicher Obrigkeit unterworfen sind, und sie alle ein jeglicher von seiner Obrigkeit zum Streit wider den Türken gefordert und berufen werden, sollen sie thun als die treuen gehorsamen Unterthanen, wie sie denn gewißlich thun, so sie rechte Christen sind, und mit Freuden die Faust regen und getrost drein schlagen, morden, rauben und Schaden thun so viel sie immer mögen, weil sie eine Ader regen können. Denn solches gebeut ihnen ihre weltliche Obrigkeit, welcher sie Gehorsam und solchen Dienst schuldig sind und Gott von ihnen will haben bis in den Tod hinein. Roman. 13. Titum. 3.

Gleich wie vor Zeiten die heiligen Märtyrer, wie droben gesagt, gethan haben. Wenn sie vom Kaiser etwa wider einen Tyrannen oder andern Feind gefordert wurden, wurfen sie freilich nicht die Waffen und Wehre von sich und ließen sich ermorden wie der Tyrann wollt, denn damit hätten sie ihrem Kaiser nicht wohl gedienet, ja viel Schadens gethan, sondern sie haben treulich die Faust geregt und

nach ihres Herrn Gebot fröhlich drein gestochen und gehauen, als die freilich wohl gewußt und gedacht haben, daß sie auf das Mal nicht als Christen, sondern als Diener und Unterthanen des Kaisers mit Leib und Gut gefordert waren, zu streiten, zu würgen und den Feinden Schaden zu thun. Und welche darüber sind erschlagen, sind eitel Heilige geworden, als die nicht allein rechte Christen, sondern auch fromme, gehorsame, getreue Unterthanen erfunden sind. Also sollen jetzt die Christen auch thun, denn der Türke ist ein Feind und Tyrann, nicht allein wider Christum, sondern auch wider den Kaiser und unsre Obrigkeit. Fordert sie nun die Obrigkeit, sollen sie ziehen und drein schmeißen wie gehorsame Unterthanen. Werden sie darüber erschlagen, wohlan, so sind sie nicht allein Christen, sondern auch gehorsame treue Unterthanen gewesen, die Leib und Gut in Gottes Gehorsam bei ihren Oberherren zugesetzet haben. selig und heilig sind sie ewiglich, wie der fromme Urias.

Aber weil der Türke gleichwohl Gottes Ruthe und eine Plage ist über die Sünde, beide der Christen und Unchristen, oder falschen Christen, so soll sich solches Trostes und Trotzes, davon bisher gesagt, nicht ein jeglicher annehmen und tollkühne daher fahren und sprechen: ich bin ein Christ, ich will dran, sondern zuvor sich bekehren und sein Leben bessern und also mit Furcht und ernstlichem Gebet zu solchem Trost und Trotz kommen. Denn ich habe droben gesagt, weil Deutschland so voll Bosheit und Lästerung ist, daß zu hoch Uebermacht ist und im Himmel schreiet, kanns nicht anders werden, wo wir uns nicht bessern und ablassen von Verfolgung und Lästerung des Evangelii. Wir müssen herhalten und eine Staupe leiden, wo es der Türke nicht thut, so muß es doch etwas anderes thun; es wäre denn, daß der jüngste Tag selbst käme. Es komme aber Staupe oder jüngster Tag, wer Christen ist und sich gebessert hat, der kanns erleiden und wird selig, die andern müssen gestraft und verloren werden Von diesem Stücke, daß man sich bessern und beten soll, habe ich genugsam geschrieben in einem Büchlein vom Türkenkriege, daß nicht Noth wiederum zu wiederholen.

Der andere Theil der Heerpredigt wider den Türken.

Das sei genug vom ersten Theile dieser Predigt, nehmlich die Gewissen zu unterrichten und trösten. Nun wollen wir das Andere vor uns nehmen, auch die Faust zu vermahnen, das ist, daß man Leib und Gut dran wage und williglich dran strecken solle, und wo die Obrigkeit zu diesem Streite Schatzung fordert, daß man dieselbigen gebe, wie man schuldig ist. Röm. 13. Desselbigengleichen wo sie die Person oder Leib fordert, soll man auch zulaufen, denn da hat Gott Gehorsam geboten. Denn unsere Junker vom Adel haben bisher genug geprasset, geschlemmet, gerennet, gestolzieret, gepranget mit all zu überflüssiger Kost und Kleidung, dadurch sie alles Geld aus dem deutschen Lande geschüttet und sich, ohne was der Sünden wider Gott ist, an Leib und Gut verderbet. Es ist Zeit, daß sie auch ihren Stand und Amt beweisen und einmal mit Ernst sehen lassen daß sie vom Adel sind. Desselbigengleichen haben auch die Bürger und Kaufleute mit übermäßigem Schmuck und unzähligem Wucher und Geiz lange genug ihre Lust gebüßet. Haben sie so viele hundert Tausend Gulden so lange verkleidet, verthan oder versammelt, sollen sie auch einmal eine Buße davon geben um ihrer Hoffarth willen, dazu sie bisher so guten stillen Frieden gehabt und des gemißbraucht.

Also auch der Handwerks- und Bauersmann haben so lange Zeit her mit übersetzen, schinden, stehlen und rauben, neben anderm großen Muthwillen und Ungehorsam, eine redliche Buße wohl verdienet. Sonderlich seit der Zeit daß Evangelium an Tag ist kommen, dadurch sie frei und reich worden, von allen Schindern und Bettlern erlöst, daß sie meinen, sie dürfen Gott nicht mehr geben, noch allen seinen Dienern, sondern allein zu sich scharren und reißen, auf dem Markt durch übersetzen, gleich als aus dem Beutel stehlen. Dazu sie bisher großen Frieden gehabt, gesoffen, getanzt und gesungen haben in aller Sicherheit. Wohlan, was sie ersparet, gestohlen und gesammelt haben, was sie ihren Predigern und Pfarrherrn entzogen, das sollen sie Bruder

Veiten den Landsknechten zusammengebracht haben und keinen Dank dazu haben. Die Fürsten sollens ohne alle Barmherzigkeit von ihnen nehmen und Kriegsvolk damit halten. Quod non tollit Christus, tollit Fiscus. So soll es gehen. Hast du nicht wollen einen Gulden geben zum Frieden, Gott zu Liebe und Dienst, so gieb nun zehen oder zwanzig zum Streit, Gott zur Strafe und Buße. Haben wir Gutes empfangen von dem Herrn, spricht Hiob, warum wollen wir das Böse auch nicht leiden?

Es hat ein jeglich Thun seine Zeit, spricht Salomo Eccl. 1. Bisher ist Friedens Zeit gewesen, nun ist Streitens Zeit; bisher prassens und prangens Zeit, nun aber sorgens und arbeitens Zeit; bisher wucherns, stehlens, scharrens Zeit, nun aber ausgebens, bezahlens und ausstreuens Zeit; bisher essens, trinkens, tanzens, freuens, lachens Zeit, nun aber trauerns, schreckens, fürchtens, weinens Zeit; bisher ringens, schlafens, müßig gehns, sicher lebens Zeit, nun aber wachens, Unruhe, schaffens, wehrens Zeit. Haben wir jene gute Zeit können gerne haben und dennoch Gott nichts dafür danken noch erkennen, so laßt uns nun diese böse Zeit auch dulden und daran lernen für jene gute Zeit danken.

Ja, wenn Gott immer gute Zeit gäbe und ließe uns drinnen mit aller Bosheit und Muthwillen die Erde füllen bis an den Himmel hinan, und hieß uns dazu liebe Junker, das möchten wir leiden, und sind also der guten Tage und Friedens in aller Büberei gewohnet. Nun wills uns faul thun, daß auch böse Zeit und Unfriede kömmt, und wollen schäl und sauer sehn Schatzung zu geben und selbst zu reisen. Ja man müßts uns bestellen, warum hast du zuvor nicht gehorcht, da man dir Gottes Wort sagt? So höre nun den Teufel im Türken, der du Gott nicht hören wolltest in Christo.

Sperrest du dich aber und willst nicht geben noch reisen, wohlan, so wird dichs der Türke wohl lehren, wenn er ins Land kommt und thut dir, wie er jetzt vor Wien gethan hat, nehmlich daß er keine Schatzung noch Reise von dir fordert, sondern stecket dir Haus und Hof an, nimmt dir Vieh und Futter, Geld und Gut, sticht dich todt, wo dirs noch so gut wird, schändet oder würget dir dein Weib und

Tochter vor deinen Augen, zerhacket deine Kinder und spießet sie auf deine Zaunstecken. Und mußt dazu, was das ärgste ist, solches alles leiden und sehen mit bösem verzagten Gewissen, als ein verdammter Unchrist, der Gott und seiner Obrigkeit ungehorsam gewesen ist. Oder führet dich sammt ihnen weg in die Türkei, verkauft dich daselbst wie einen Hund, daß du dein Lebelang mußt um ein Stück Brods und Trunk Wassers dienen, in stetiger Arbeit Tag und Nacht mit Ruthen und Knütteln getrieben und dennoch keinen Lohn noch Dank verdienen. Und wo ein Sturm soll geschehen mußt du der verlorne Haufe sein und alle Arbeit im Heer thun. Ueber das kein Evangelium hören, nichts von Christo und deiner Seelen Seligkeit lernen.

Alsdann würdest du gerne von zwo Kühen eine Schatzung geben, gerne würdest du selbst die Hälfte deiner Güter auch anbieten, gerne selbst unter deinem Fürsten reisen, gerne einen Prediger selbst ernähren, der dir im Jahr viermal predigte, und wird doch alles umsonst sein. Siehe, das willst du haben, darnach ringest du jetzt. Denn der Türke ist der Mann der dich lehren wird, was du jetzt für gute Zeit hast, und wie jämmerlich, undankbarlich, böslich du sie wider Gott seine Diener und deinem Nächsten zubracht, versäumet und mißbraucht hast. Der Türke weiß den Adel zu mustern und zu demüthigen, die Bürger zu züchtigen und gehorsam zu machen, die Bauern zu zähmen und den Muthwillen zu büßen. Darum denk und sei fromm und bitte Gott, daß der Türke nicht dein Schulmeister werde. Das rathe ich dir, er hats vor Wien all zu greulich bewiesen, wie ein wüster unsaubrer Zuchtmeister er sei.

Ich wollte wünschen, wo uns unsre Sünde vor Gott so viel Witze und Muth ließe, daß alle Deutschen so gesinnet wären, daß sie kein Flecklein noch Dörflein plündern noch wegführen ließen vom Türken, sondern wenns zu solchem Ernst und Noth käme, daß sich wehrete, was sich wehren könnte, Jung und Alt, Mann und Weib, Knecht und Magd, bis daß sie alle erwürget würden, dazu selbst Haus und Hof abbrenneten und alles verderbeten, daß die Türken nichts fänden denn junge Kindlein, welche sie doch ohne das spießen und zerhacken wenn sie uns lebendig wegführen und

wir denselbigen doch nicht helfen können. Und daß solches geschehe mit vorhergehendem Gebete zu Gott, darin sie alles seiner Gnade befohlen und als im Gehorsam der Obrigkeit, wie droben gesagt. Es wäre je besser, daß man dem Türken ein leer Land ließe denn ein volles. Und wer weiß, was solche Thurst schaffen würde bei dem Türken? Werden wir weggeführt, so haben wir uns viel ärger, denn so wir erwürget werden, wie droben gehört. Und ist große Fahr, daß wir in der Türkei vom christlichen Glauben zum türkischen Glauben fallen würden, zum Teufel in die Hölle hinein.

Schreiben doch die Römer selbst von den deutschen Weibern, daß sie vor Zeiten eben sowohl als die Männer zu Felde gezogen und gestritten haben. Und welche Magd oder Jungfrau nicht hat einen Feind erwürget, hat zur Strafe müssen Jungfrau bleiben. So schreiben die neuen Historien von den Türken, daß sie zu Lemno in Griechenland sind eingefallen und den Thorhüter erstochen, hat die Tochter des Thorhüters, da sie den Vaters todt gesehen, seine Wehre genommen und den Türken im Thore so lange gewehret, bis die Bürger dazu kommen sind und den Türken vertrieben haben. Thun doch die Türken selbst auch also, daß sie sich eher und lieber erwürgen denn fangen lassen und nehmen keine Gefangene wieder an, ob sie gleich gern wieder heim wollten.

Denn ich achte kein Häuslein so geringe, wo man sich daraus wehren wollte, die Feinde müßten Haare darüber lassen. Doch solches Alles wissen die Kriegsleute besser denn ich, der ich mich auf solche Gelegenheit und Läufte nichts verstehe. Sondern davon rede ich, weil es doch in solchem Fall muß gewaget sein und keiner Gnaden bei dem Türken zu hoffen ist, wenn er uns wegführet, sondern alles Unglück, Hohn und Spott leiden müssen leiblich, dazu in geistiger Fährlichkeit der Seelen des Wortes beraubet sein und ihr ärgerlich mahometisch Leben sehen müssen, so dächte ich es wäre das beste, Gott sich befehlen und aus gethaner Pflicht und Gehorsam der Obrigkeit sich wehren so lange und mit waser Weise man immer könnte, und sich nicht fangen lassen, sondern würgen, schießen und stechen in die Türken bis wir

dalägen. Denn daß du um deiner jungen Kinder willen gedächtest dein Leben zu behalten ist nichts, weil du gehört hast, daß die Türken solche Kindlein und was sie nicht mitführen mögen alles erstechen, zerhacken und spießen, daß du doch ihnen weder helfen noch rathen kannst, sondern allein größern Jammer und Elend daran sehen müssest.

Und ob sie gleich die Kindlein mit dir wegführten, so darfst du nicht hoffen, daß sie dieselbigen lassen bei dir bleiben, da wird nichts draus. Man verkauft in der Türkei die gefangenen Christen wie das Vieh und wie die Säue, achtet nicht, wer hier Vater, Mutter, Kind oder Weib sei, da wird das Weib dorthin, der Mann hieher verkauft. Also gehets auch mit Eltern und Kindern zu, daß keines bei dem andern gelassen wird, wie die Käufer und Verkäufer wollen, daß doch allenthalben besser wäre daheim im Hause sich wehren und erwürgen lassen in Gottes Willen und der Obrigkeit Gehorsam, denn sich in solch fährlich schändlich Gefängniß geben. Das ist mein guter Wunsch, aber ich halte, es will wohl mein Wunsch bleiben. Denn ich solches sage meinen lieben christlichen Deutschen zu gut, so da gerne wollen unterrichtet sein, die Andern bedürfens nicht, haben selbst gut Dünkel, Sack und Faß voll. Aber wollen wir mit dem Türken streiten und uns wehren, so werden wir müssen andere und neue Gedanken fassen und uns anders schicken und gewöhnen, beide mit Herz und Hand, denn wir bisher gewohnt sind.

Hiebei muß ich auch eine Vermahnung thun und einen Trost geben den Deutschen, so bereits in der Türkei gefangen sind, oder noch gefangen möchten werden. Gleich dem Exempel nach des heiligen Propheten Jeremia, welcher auch einen Brief schrieb gen Babilonien und vermahnete seine gefangenen Jüden, daß sie sollten geduldig sein im Gefängniß und im Glauben feste bleiben bis auf die Zeit ihrer Erlösung, daß sie sich nicht ärgern sollten an der Babilonier Glauben und Gottesdienst, welcher groß war und trefflichen Schein hatte, daß gar viele Juden drein fielen. Wie ich denn höre und lese, daß auch die Christen sehr abfallen und des Türken oder Mahomets Glauben williglich und ungezwungen annehmen, um des großen Scheins willen den sie

haben in ihrem Glauben. Darum merke auf, mein lieber Bruder, laß dich warnen und vermahnen, daß du ja im rechten Christenglauben bleibest und deinen lieben Herrn und Heiland Jesum Christum, der für deine Sünde gestorben ist, nicht verläugnest noch vergessest.

So lerne nun, weil du noch Raum und Statt hast, die zehn Gebote, den Glauben, dein Vater unser, und lerne sie wohl, sonderlich diesen Artikel da wir sagen: und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Denn an diesem Artikel liegts, von diesem Artikel heißen wir Christen, und sind auch auf denselbigen durchs Evangelium berufen, getauft und in die Christenheit gezählet und angenommen und empfahen durch denselbigen, den heiligen Geist und Vergebung der Sünden, dazu die Auferstehung von den Todten und das ewige Leben. Denn dieser Artikel machet uns zu Gottes Kinder und Christi Brüder, daß wir ihm ewiglich gleich und Miterben werden.

Und durch diesen Artikel wird unser Glauben gesondert von allen andern Glauben auf Erden. Denn die Juden haben des nicht, die Türken und Saracener auch nicht, dazu kein Papist noch falscher Christ, noch kein anderer Ungläubiger, sondern allein die rechten Christen. Darum, wo du in die Türkei kommest, da du keine Prediger noch Bücher haben kannst, da erzähle bei dir selbst, es sei im Bette oder bei der Arbeit, es sei mit Worten oder Gedanken, dein Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote. Und wenn du auf diesen Artikel kommest, so drücke mit dem Daumen auf einen Finger, oder gieb dir sonst etwa ein Zeichen mit der Hand oder Fuß, auf daß du diesen Artikel dir wohl einbildest und merklich machest, und sonderlich wo du etwa wirst ein türkisch Aergerniß sehen, oder Anfechtung haben, und bitte mit dem Vater unser, daß dich Gott behüte vor Aergerniß, und behalte dich rein und feste in diesem Artikel,

denn an dem Artikel liegt dein Leben und Seligkeit. Eben so vermahnet St. Jeremias seine Juden auch zu Babilonien, wenn sie goldne und silberne Götzen sehen würden, sollten sie an ihren Gott zu Jerusalem gedenken und bei sich sprechen: Herr dich allein solle man anbeten ꝛc. Also thue hie auch, wo du bei den Türken wirst etwa sehen einen großen Schein der Heiligkeit, so laß dichs nicht bewegen, sondern sprich: Und wenn du ein Engel wärest, so bist du dennoch nicht Jesus Christus, Herr Jesu, an dich glaube ich allein, hilf mir ꝛc.

Unter andern Ereignissen bei den Türken ist das wohl das vornehmste, daß ihre Priester oder Geistlichen solch ein ernst tapfer strenge Leben führen, daß man sie möcht für Engel und nicht für Menschen ansehen, daß mit allen unsern Geistlichen und Mönchen ein Scherz ist gegen sie. Oft werden sie auch entzückt, auch über Tisch bei den Leuten, daß sie sitzen als wären sie todt. Thun auch zuweilen große Wunderzeichen dazu. Wen sollte nun solches nicht ärgern und bewegen? Du aber, wenn dir solche vorkommen, so wisse und gedenke, daß sie dennoch nichts von deinem Artikel oder von deinem Herrn Jesus Christus wissen noch halten, darum so muß es falsch sein. Denn der Teufel kann auch ernst sein, sauer sehen, viel fasten, falsche Wunder thun und die Seinen entzücken; aber Jesum Christum mag er nicht leiden noch hören. Darum so wisse, daß solche türkische Heilige des Teufels Heilige sind, die durch ihre eigenen großen Werke wollen fromm und selig werden und andern helfen ohne und außer dem einigen Heiland Jesu Christo. Und verführen also beide, sich selbst und alle andere, die diesen Artikel von Jesum Christum nicht wissen oder nicht achten, allerdinge, wie unsre Mönche haben wollen zum Himmel helfen mit ihrer eigenen Heiligkeit.

Zum andern wirst du auch finden, daß sie in ihren Kirchen oft zum Gebet zusammen kommen, und mit solcher Zucht, Stille und schönen äußerlichen Geberden beten, daß bei uns in unsern Kirchen solche Zucht und Stille auch nirgend zu finden ist. Denn da sind die Weiber an sonderlichem Ort, und so verhüllet, daß man keine kann sehen, daß auch unsere gefangenen Brüder in der Türkei klagen

über unser Volk, daß nicht auch in unsern Kirchen so still ordentlich und geistlich sich zieret und stellet. Siehe, das möchte abermal einen solchen Gedanken geben in dein Herz und sagen: Fürwahr, so fein halten und stellen sich die Christen nicht in ihren Kirchen ꝛc.

Da drücke abermal mit dem Daumen auf einen Finger und denke an Jesum Christum, den sie nicht haben noch achten. Denn laß sich zieren, stellen, geberden wer da will, und wie er will, er glaubt nicht an Jesum Christum, so bist du gewiß, daß Gott lieber hat essen und trinken im Glauben, denn fasten ohne Glauben, lieber wenig ordentlich Geberde im Glauben, denn viel schöne Geberde ohne Glauben. Christus urtheilt doch im Evangelio Luc. 7., daß die arme Sünderin frömmer wäre mit wenigen Geberden, denn Simon der Aussätzige mit allem seinen Gepränge. Und der arme Sünder der Zöllner mußte besser sein ohne fasten und feiern, denn der hochmüthige Pharisäer mit seinem fasten und aller Heiligkeit, und sprach dazu wider die hübschen ungläubigen Pharisäer alle, die doch heilig anzusehen waren: Huren und Zöllner werden eher gen Himmel kommen denn ihr.

Zum dritten wirst du auch Wallfahrten zu den türkischen Heiligen daselbst finden, die doch nicht im Christenglauben, sondern in Mahomets Glauben gestorben sind, wie sie bekennen und rühmen, da geloben sich die Türken hin, laufen und rufen sie an, allermaßen wie wir zu unsern Wallfahrten gelaufen sind und unsere Heiligen angerufen haben. Es wird auch vielen geholfen und geschehen viel großer Zeichen, gleichwie bei uns auch geschehen ist. Von solchen falschen Wunderzeichen haben wir oft und viel geschrieben, die bei uns von den Heiligen, als wir gemeinet, und bei den Wallfahrten geschehen, daß auch etliche Todte auferweckt, Blinde sehend, Lahme gehend worden sind, und dergleichen, wie denn Christus verkündiget hat Matth. 7.: „Daß die falschen Christen und falschen Propheten solche Wunder thun sollten, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden.“ Desgleichen St. Paul 2. Thessalon. 2. auch verkündigt. Denn das ist dem Teufel ein Geringes einen Menschen zu plagen, daß er und jedermann nicht an-

ders meinet, denn er sei blind, lahm, todt. Darnach wenn er damit hat seine Abgötterei angerichtet und die Leute von Christo etwa zum Heiligen, das ist sich selbst, anzurufen getrieben, alsdenn ablasse zu plagen, daß der Mensch glaube, sein Heiliger habe ihm geholfen. Er kann auch wohl so viel Kunst, daß er zuweilen rechte Krankheit vertreiben und rechte Schäden heilen kann. Denn er ist ein Doctor über alle Doctoren in der Arznei, dazu ein Fürst der Welt. Siehe, was Wunder thut er bei und durch seine Zauberer, wie seltsam er ihnen hilft unbegreifliche Dinge zu thun.

Was thät er dem heiligen Mann Hiob, welch ein Wetter und Donner machte er in der Luft und verbrannte ihm alle sein Gut und tödtete ihm seine Kinder. Dazu schlug er ihm seinen eigenen Leib mit greulichen bösen Blattern und Schwären. Siehe, wie er unsern Herrn Christum selbst in den Lüften führete, auf den Tempel, und vom Tempel auf den hohen Berg, als wäre er sein Gott, und zeigete ihm alle Reiche auf Erden in einem Augenblick. Kann er nun Wetter machen, Blattern schaffen, in den Lüften führen, und also mit den Heiligen spielen, dazu mit Christo selbst, was sollte er nicht vermögen mit seinen Gottlosen und Unchristen? Darum sei gewarnet, wenn du in der Türkei Zeichen sehen oder hören würdest, daß du gedenkest bei dir selbst und sprechest: und wenn du alle Todten aufweckteſt und alle Zeichen thätest, weil du daneben Jesum Christum verläugneſt und lästerſt, oder nicht erkennen willſt, so glaube dir der Teufel an meiner Statt, ich will lieber ohne Zeichen und Wunder bei meinem schwachen Christo bleiben, denn zu dir starken und mächtigen Wunderthäter fallen.

Und ist zwar in der Türkei das Vortheil, daß man solche falsche Wunder leichtlich kennen und sich dafür hüten kann, weil dieselbigen nicht in Christi Namen geschehen, sondern wider Christi Namen in des Mahomets Namen. Denn wie gesagt, sie halten nichts von Christo, spotten und lästern viel mehr die Christen mit dem Namen Christi, als mit eines untüchtigen Heiligen Namen, der die Seinen verläßt und ihnen nicht hilft wider den Mahomet. Aber bei uns unter dem Papstthum sind solche falsche Zeichen viel

fährlicher und schwerer zu erkennen, weil sie bei uns, als bei den Christen und unter dem Namen Christi als von seinen christlichen Heiligen geschehen. Da hat er sein recht Teufelsspiel, unter dem Namen Christi die Leute von Christo zu führen, aufs allergeschwindeste und behendeste, wie Christus spricht: daß solche falsche Christen möchten auch die Auserwählten verführen.

Zum vierten wirst du sehen bei den Türken, nach dem äußerlichen Wandel, ein tapfer, strenges, ehrbarlich Wesen. Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so wie wir Deutsche thun, kleiden sich nicht so leichtfertig und köstlich, bauen nicht so prächtig, prangen auch nicht so, schwören und fluchen nicht so, haben großen, trefflichen Gehorsam, Zucht und Ehre gegen ihren Kaiser und Herrn, und haben ihr Regiment äußerlich gefasset und im Schwang, wie wirs gerne haben wollten in deutschen Landen. Und wiewohl ihr Gesetz zuläßt, daß einer mag zwölf Eheweiber haben, und dazu Mägde oder Beischläferin wie er will, und dennoch alle Kinder gleich Erben sind, so halten sie doch solche Weiber alle in großem Zwang und Gehorsam, daß auch der Mann vor den Leuten selten mit seiner Weiber einem redet oder leichtfertiglich bei ihr sitzet oder scherzet. Denn obwohl der Mann sich solche Weiber läßt vertrauen durch die Priester, so behält er doch das Recht und die Macht, von sich zu lassen welche er will, nachdem sie verdienet, oder sie lieb hat oder gram wird. Hiemit zwingen sie ihre Weiber gewaltiglich. Und wiewohl solche Ehe nicht eine Ehe vor Gott, sondern mehr ein Schein ist denn eine Ehe, noch halten sie damit ihre Weiber in solchem Zwang und schönen Geberden, daß bei ihnen nicht solcher Vorwitz, Ueppigkeit, Leichtfertigkeit und andrer überflüssiger Schmuck, Kost und Pracht unter den Weibern ist, als bei uns.

Nun ist solcher Schein auch wohl so ein groß Aergerniß einem unberichteten und schwachen Christen, als kein goldnes Bild zu Babilon den Juden gewesen ist, und kein Carthäuser-Kloster bei uns ist, weil bei uns keine Ordnung so heilig ist, der nicht Wein trinke, und kein Weib noch Jungfrau dermaßen im Zaum leben muß. Darum sieh dich vor und drücke abermals den Finger mit dem Daumen,

denn du findest auch in diesem Stücke deinen Christum nicht. Was hilft denn solch schön Ding, so es außer und wider Christum ist? Da magst du wohl sagen das Sprichwort: Es ist ein schön böse, aber bei uns ist Alber feste. Denn es ist ja besser, in Christo mäßig Wein trinken und fröhlich sein, denn außer Christo solch trefflich sauer Ding vorgeben, das weder Propheten noch Apostel noch Christus selbst hat vorgegeben. Denn Christus aß und trank, beides mit Mann und Weibern, beides mit Pharisäern und Zöllnern. Aber die Türken müssens höher und besser machen, denn Gott und sein eigner Sohn selbst machen, welchen sie doch dieweil lästern und verfolgen, wie unsere Geistlichen und Gleißner bei uns auch thun. So wisse nun, daß Christi Reich stehet nicht in essen oder trinken, auch nicht in äußerlichen Geberden, sondern im Glauben des Herzens. Luc. 1. Und laß dich solch Gleißen nichts anfechten.

Ueber diese Ereignisse schlägt nun das große Glück zu, daß die Türken so mächtig worden sind, so viel Sieg haben, die Christen, wie sie meinen, so oft darniedergelegt haben, und bisher so trefflich zugenommen, daß es keine Vernunft anders deuten mag, denn daß ihre Heiligkeit solches verdiene und ihr Glaube und Wesen Gott so wohl gefalle. Darüber sie so starrig, hart und verstockt werden, daß man meinet, es sei unmöglich einen Türken zu bekehren.

Wiederum halten sie, daß kein ärgeres Volk sei wie die Christen, und kein schändlicherer Glaube, denn der christliche Glaube. Und fallen daher in solchen überschwenglichen Hochmuth, zu lästern und zu schänden Christum und seine Christen, daß sie untereinander rühmen, spotten und sagen: die Christen sind Weiber, aber die Türken sind die Männer. Als wären sie allein eitel Helden und Riesen, und wir Christen eitel Weiber und Memmen, wissen aber nicht, wie sauer es wird mit ihnen ausgehen. Die stolzen Babylonier waren auch Männer und die Juden mußten Weiber sein, aber dieselbigen Weiber blieben zuletzt beide Mann und Heer, da die Babylonier weder Haut noch Haar behielten.

Siehe, unter diesem heiligen Schein der Türken liegen verborgen, ja unverborgen, so viel ungeheurer schrecklicher Greuel, nehmlich, daß sie Christum nicht allein läugnen,

sondern auch lästern und schänden mit seinem Blut, Sterben, Auferstehen, und mit allem Gut, das er der Welt gethan hat. Und setzen ihren Mahomet über ihn, damit sie auch Gott den Vater lästern und den Teufel an Gottes Statt ehren. Darnach auch solche Bluthunde sind, so greulich viel Blut vergießen und Mord begehen in so viel Ländern als nie auf Erden gehört ist. Dazu solche welsche und sodomitische Unkeuschheit treiben, daß nicht zu sagen ist vor züchtigen Leuten, ohne was das ist, daß sie die Ehe so gar nichts achten. Sind dazu die allergrößten Räuber und Verderber aller Land und Leute.

Und wer will alle solche Greuel erzählen, derer sie doch keine für Sünde halten, sondern alles für eitel Tugend. Das heißet Blindheit über alle Blindheit und wird solches alles mit dem äußerlichen Schein, wie gesagt, also geschmückt, daß viele Christen abfallen und zu ihrem Glauben, und zu solchem greulichen, häßlichen, schönen Teufel williglich sich geben. Und zwar wo solche Heiligkeit ist, da müssen alle Laster auf einem Haufen sein, wie wir wohl sehen an unsern Geistlichen, daß ihr Lästern, Hochmuth, Mord, Geiz, Unzucht und alle Laster kein Maaß ist.

Sie trösten sich aber mit diesem Spruch: Ei meinest du, daß Gott so viel Leute so lange sollt irren und verdammen lassen? Wie sich unser Endechrist auch tröstet, welcher Spruch oder Gedanken auch wohl kann einen baufälligen Christen stoßen, und einen halsstarrigen Buben stärken. Gleichwie sich die Juden vor Zeiten auch damit setzten wider die heiligen Propheten und sprachen: Ei Gott ist nicht so zornig, er wird nicht so übel thun, wie Micheas schreibt und die andern. Aber man muß diesen Spruch und Gedanken aus den Augen thun und von Gottes Werk oder Urtheil nicht richten nach Menschen Werk oder Urtheil. Denn es liegt nicht dran, ob viel oder wenig Menschen glauben oder nicht glauben, verdammt oder selig werden, sondern da liegts an: was Gott geboten oder verboten hat, was sein Wort oder nicht sein Wort sei, da soll man aufsehen und nachdenken und die ganze Welt nicht achten, ob sie gleich allzumal zum Teufel führen. Denn Gott und sein Wort bleiben, obgleich Himmel und Erde vergehen. Darum halt

fest, halt fest, sage ich, an deinem Christo, daß du vor solchen Pfeilen und Stürmen des Teufels sicher sein und ein Christ bleiben mögest, so wirst du selig. Laß Türken und alle Gottlosen, wenn sie nicht anders wollen, zum Teufel fahren. Das sei von der Vermahnung an die Gefangenen, auf daß sie im Glauben fest bleiben wider alle Aergerniß und Anfechtungen.

Nun wollen wir sie auch tröstlen, daß sie geduldig sein sollen in ihrem Gefängniß, und all ihr Elend um Gottes willen williglich leiden und tragen. So merke nun, wo es Gott verhänget, daß du vom Türken gefangen weggeführt und verkauft wirst, daß du mußt ihres Willens leben und ein Knecht sein, so denke, daß du solch Elend und Dienst von Gott zugeschickt, geduldig und willig annehmest und um Gottes willen leidest, und aufs treulichste und fleißigste deinem Herrn, dem du verkauft wirst, dienest, unangesehen daß du ein Christ und dein Herr ein Heide oder Türke ist, darum er nicht werth sollte sein, daß du sein Knecht sein solltest. Und bei Leibe lauf nicht weg, wie etliche thun, und meinen sie thun recht und wohl daran. Etliche auch sich selbst ersäufen oder sonst erwürgen. Nicht, nicht so, lieber Bruder, du mußt denken, daß du deine Freiheit verloren hast und eigen worden bist, daraus du dich selbst ohne Willen und Wissen deines Herrn nicht ohne Sünde und Ungehorsam wirken kannst. Denn du raubest und stiehlest damit deinem Herrn deinen Leib, welchen er gekauft hat oder sonst zu sich gebracht, daß er forthin nicht dein, sondern sein Gut sei, wie ein Vieh oder andre seine Habe.

Denn hie ists Zeit zu gehorchen und zu halten die Sprüche St. Petri und Pauli, da sie lehren, daß die Knechte oder Leibeigenen sollen ihren leiblichen Herren gehorsam, treu, demüthig, ehrsam und fleißig sein, nicht anders, denn als dieneten sie Christo dem Herrn selbst, obgleich die Herren Unchristen und böse sind, wie du lesen magst 1. Cor. 7., Ephes. 6. und Coloss. 3.: „Ihr Knechte seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.“ ꝛc. Auch 1. Petri 2. Denn wo du sonst ein rechter Christ bist schadet dir

solcher Dienst und Elend nicht, ja, wo du sein kannst christlich und geduldig brauchen, ist dirs gut und nütz zur Seligkeit als dein Kreuz, darin dein Glaube geübt und bewahret wird.

Gedenke an die Exempel aller Heiligen. Siehe, wie der Erzvater Jakob dem schalkhaftigen argen Laban, seinem Schwäher, dienete um Rahel, und hielt ihm seinen Dienst treulich aus, Gen. 30. Und danach sein Sohn Joseph, wie derselbige seinem Vater gestohlen und verkauft von seinen eigenen Brüdern, in Aegypten seinem heidnischen Herrn so treulich diente und darüber in den Kerker kam; aber zuletzt herrlich herauskam und ein Herr des Landes ward, Gen. 39. Item wie einen schweren Dienst das ganze Volk Israel mußte thun lange Zeit dem Könige Pharao in Aegypten, Exodi 1. und lief doch keiner aus seinem Dienst, wie unschlachtig oder heidnisch und böse ihre Herren waren.

Item hernach, war das nicht ein schwerer Dienst, da das Königreich Israel gen Assyrien und hernach das Königreich Juda gen Babylonien geführet ward? Da mußten König, Königin, Fürsten, Priester, Propheten und viel heiligere Leute denn du bist dienen und Knechte sein, wie Daniel und seine Gesellen, Daniel 1., unter dem grausamen Könige, da sie viel Fährlichkeit Leibes und Seelen täglich warteten, und auch dulden mußten mit aller Schmach und Spott, wie der 137. Psalm wohl anzeiget, Super flumina Babylonis etc. Da sind freilich auch ungeduldige Juden gewesen, die geheult, geklagt, geflucht und gemurret haben, etliche dazu vom Judenthum gefallen und Heiden worden sind. Aber es mußte gleich sein, die Frommen hatten wohl Geduld, liefen nicht weg, sondern dienten mit aller Treu und Fleiß, wie Daniel und seine Gesellen, und blieben im rechten Glauben, darum wurden sie auch erhöhet und von Gott gnädiglich und wunderlich erlöset.

Und daß wir zum Neuen Testament kommen. Mußte nicht Christus die Juden und den Heiden Pilatum und Herodem mit sich machen lassen was sie wollten? Mußte nicht St. Paulus gefangen sein und fast alle Apostel, etliche in das Elend verstoßen und verbannt, als St. Johannes in Pathmos? Und hernach viel heiliger Märtyrer aus Rom

und andern Städten von Haus und Hof, von Weib und Kind in ferne wüste Inseln vertrieben, und daselbst in Steinbrüchen und andrer schwerer Arbeit wie die Esel arbeiten? Warum wolltest du es besser haben denn dein Herr Christus selbst mit allen seinen Heiligen im Alten und Neuen Testament? Der Jünger solls nicht besser haben denn sein Meister, spricht Christus, denn ist er rechtschaffen, wenn es ihm gehet wie seinem Meister, Luc. 6.

Mit Unwillen und Ungeduld thust du nicht mehr, denn daß du deinen Herrn, des Knecht du worden bist, ärgerst und desto böser macheſt, schändest dazu die Lehre und den Namen Christi, als seien die Christen solche böse, untreue, falsche Leute, die nicht dienen sondern entlaufen, und sich selbst entwenden wollen als die Schälke und Diebe, und werden dadurch in ihrem Glauben härter und verstockter. Wiederum, wo du treulich und fleißig dienteſt, würdeſt du das Evangelium und den Namen Christi schmücken und preisen, daß dein Herr und vielleicht viele andere, wie böse ſie wären, sagen müßten: Wohlan, nun sind doch die Christen ein treu, gehorsam, fromm, demüthig, fleißig Volk, und würdeſt dazu der Türken Glauben damit zu Schanden machen und vielleicht viel bekehren, wenn sie sehen würden, daß die Christen mit Demuth, Geduld, Fleiß, Treu und dergleichen Tugenden die Türken so weit übertreffen. Das meinet St. Paulus da er Tit. 3 spricht: die Knechte sollen die Lehre unsers Herrn schmücken oder zieren in allen Dingen.

Denn wie böse kanns denn sein einem Türken oder Heiden zu dienen? Sofern du gläubig und ein Christ biſt und bleibeſt, muß doch hie bei uns mancher dienen einem Buben, Tirannen oder bösen Herrn. Ja, wie müssen wir thun unter dem Papstthum, da unsere Tirannen uns fangen, zwingen, verjagen, treiben, brennen, köpfen, ersäufen und ärger mit uns handeln, denn die Türken mit dir thun. Noch müssen wir weichen, dulden, leiden, dienen, helfen, rathen, beten, heben und tragen, welches du alles mit uns wagen und warten müßteſt, wo du mit uns wollteſt ein Christ sein und Christum bekennen, denn der Papst in dem Stücke viel ärger ist, denn der Türke.

Der Türke zwinget doch Niemand, Christum zu ver-

läugnen und seinem Glauben anhangen, und wenn er gleich aufs höchste wüthet mit leiblichem Morden an den Christen, so thut er damit nichts, so viel an ihm ist, denn daß er den Himmel voll Heilige machet. Denn seine Lästerung wider Christum und sein äußerlicher heiliger Schein zwingen nicht, sondern versuchen und locken. Aber der Papst, eben damit, daß er will nicht Feind noch Türke, sondern der liebe Vater, ja der allerheiligste Vater und allertreuste Hirte sein, füllet er, so viel an ihm ist, die Hölle mit eitel Christen, denn er reißet die edlen Seelen von Christo durch seine lästerliche Menschenlehre und führet sie auf eigne Gerechtigkeit, welches ist das rechte geistliche Morden und schier so gut, als des Mahomets oder Türken Lehre und Lästerung. Wo man aber ihm solche höllische teuflische Verführungen nicht will gestatten, nimmt er sich des Türken Weise auch an und mordet auch leiblich, vermöchte ers, er sollte wohl größer Mord und Blutvergießen anrichten, denn der Türke, wie sie bisher wohl bewiesen haben mit so viel Kriegen, Hetzen und Reizen unter Kaiser und Königen ꝛc.

Summa, wo wir hinkommen, da ist der rechte Wirth der Teufel daheim. Kommen wir zum Türken, so fahren wir zum Teufel, bleiben wir unter dem Papst, so fallen wir in die Hölle, eitel Teufel auf beiden Seiten und allenthalben. So stehet es leider jetzt in der Welt und gehen die Sprüche Christi und St. Pauli in vollem Schwang, daß in den letzten Tagen soll fährliche und grausame Zeit sein, da der Teufel los worden, alle Welt verführet und solch Jammer und Noth anrichtet, daß kein Mensch könnte selig werden, wo Gott dieselbigen Tage nicht würde verkürzen, um seiner Auserwählten willen. Es muß also gehen zur Letze, daß der Teufel die Christenheit mit aller Macht auf allen Seiten angreift, beide leiblich und geistig und sein Bestes und Höchstes an ihr versuche. Damit ein Ende.

Darum laßt uns wachen und wacker sein in festem Glauben an Christum, und ein jeglicher halte sich unter seiner Obrigkeit gehorsam, und warte, was Gott machen wird, und laß gehen was da gehet, fahren wie es fahret, es ist doch nichts guts mehr zu hoffen. Das Töpfchen ist zerbrochen und die Suppen verschüttet, wir mögen die Scher-

ben vollends hinnach wagen und so viel es möglich ist gutes Muths dazu sein, wie uns Christus lehret und spricht von dieser bösen Zeit Luc. 21.: „Wenn ihr solches sehet, daß angehet, so sehet auf, und richtet eure Häupter auf, denn euer Erlöser kommt und ist nahe."

Doch daß ich das nicht vergesse, wenn du unter dem Türken bist und dienen mußt, wie gesagt ist, so sollst du solchen Dienst nicht weiter verstehen noch deuten, denn so fern es deinem Hausherrn nützet zu seinen Gütern. Wenn er dich aber zwingen wollte wider die Christen zu streiten, da sollst du nicht gehorsam sein, sondern lieber alles leiden was er dir thun kann, ja viel lieber sterben. Denn du hörst hier daß Daniel vom Türken schreibt, sein Streit sei wider die Heiligen Gottes, die ihm nichts gethan haben und vergießt eitel unschuldig Blut. Da mußt du dich vor hüten. daß du dich des nicht theilhaftig macheſt, gleichwie du in seinen lästerlichen Abgott und Mahomet nicht mußt fallen, ob du gleich unter ihm dienen mußt.

Blieb doch der fromme Naaman, 2. Reg. 5., in seines Herrn Königs Dienst und betete auch mit ihm in seinem Tempel, aber dennoch betete er seinen Abgott nicht an. Und die lieben heiligen Märtyrer St. Moritz und seine Gesellen, da sie der Kaiser hieß wider die Christen streiten, wollten sie es nicht thun, warfen die Waffen weg und sprachen: wenn er wollte wider die Christen streiten, dürfte er keine andern suchen, sie wären selbst da als Christenleute, bereit zu leiden was er wollte. Eben also sollst du deinen Dienst den Türken auch leisten, daß du damit nicht wider die Christen noch wider Gott strebeſt, sondern allein seinem Haus und Gütern zum besten helfeſt.

Solches will ich auch gesagt und gerathen haben allen denjenigen, so unter unserm Kaiser, Papst, Fürsten leben, daß sie sich nicht gebrauchen lassen wider das Evangelium oder wider die Christen zu streiten, oder sie zu verfolgen. Denn damit werden sie unschuldig Blut auf sich laden und nichts besseres sein denn die Türken. Man muß Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen. So hat Gott keinem Herrn die Obrigkeit dermaßen gegeben, oder die Leute unterworfen, daß er damit solle wider Gott und sein Wort

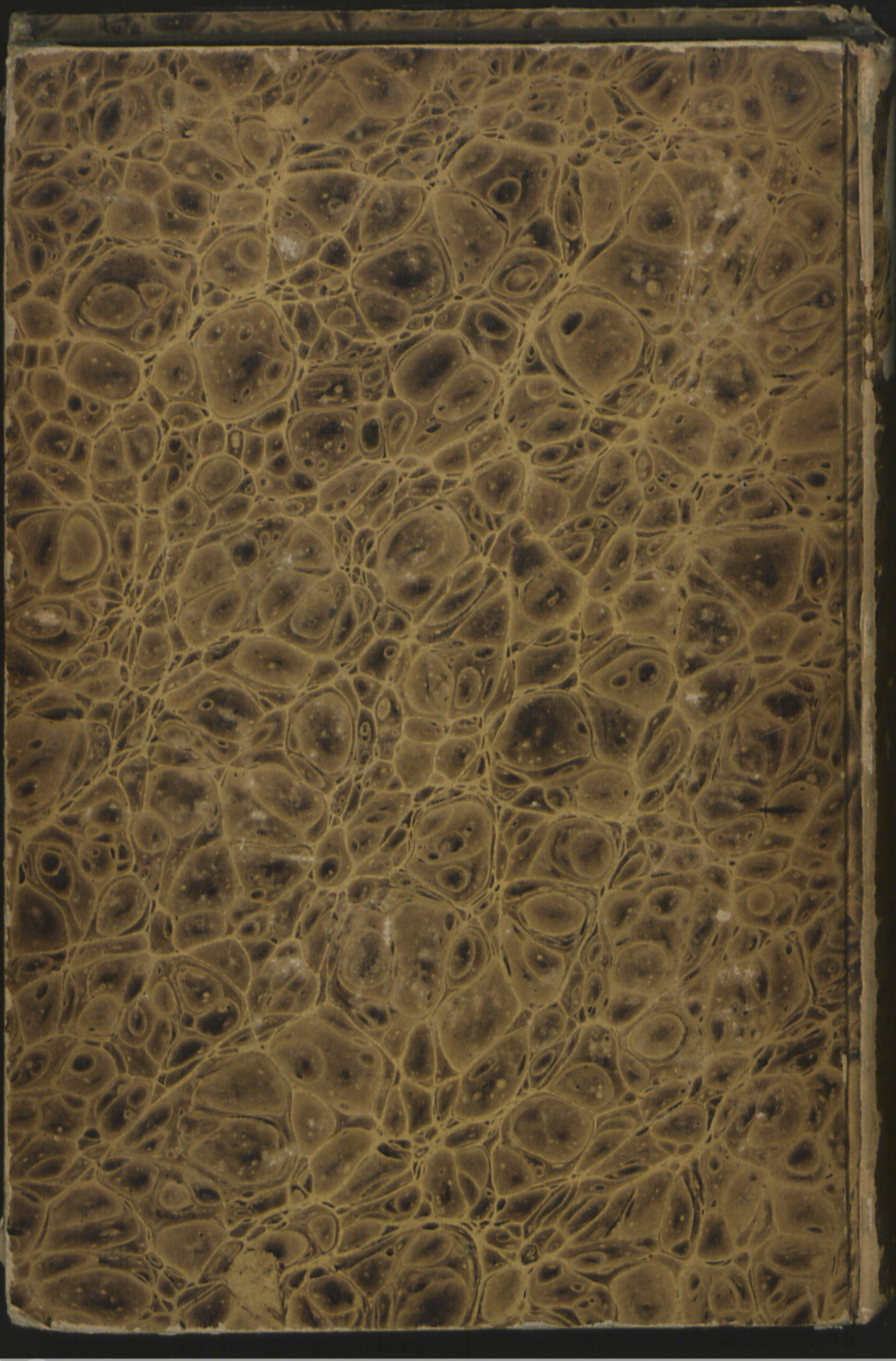
streben oder fechten. Und ist auch in solchem Fall kein Unterthan seiner Obrigkeit ein Haar breit schuldig oder verwandt, ja, es ist alsdann schon keine Obrigkeit mehr, wo solches geschieht; sondern der Unterthan ist schuldig, der Obrigkeit leiblich zum besten zu dienen, daß Friede auf Erden erhalten werde und dies leibliche Leben möge desto sicherer sein und wohl stehen.

Aber Gott der Vater aller Gnaden und Weisheit wolle uns diese Zeit gnädiglich verkürzen und uns mit Weisheit und Stärke begaben, und bereiten, daß wir dieweil mannhaftig wandeln, und der Zukunft unsers lieben Herrn Jesu Christi fröhlich warten und von diesem Jammerthal seliglich scheiden mögen. Dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.

Dr. heute = 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11

Martin Luther's

politische Schriften.

Mit einer Einleitung

über

Luther's Bedeutung im deutschen Nationalleben

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Dritter Band.

denken ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können. — Antwort
f des Königs von England Lästerschrift Titel. — Vom Kriege wider den
Türken. — Heerpredigt wider den Türken.

Verlegt
von
M. Simion in Berlin.
1845.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-1462624669-11